

**Projektkurs Geschichte der Jahrgangsstufe Q1
des St.-Pius-Gymnasiums
Schuljahr 2013/2014**

**Das Bombenattentat auf die Synagoge in Ahaus
am 29. November 1934**

von

**Nick Meiners
Anna Velken
Maike Voss
Johannes Hauswald
Fabian Löbbers
Andrea Weißendorf
Caroline Bayer
Jonas Weitkamp
Marvin Blankenstein
Bernd Ostendorf**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Nick Meiners Der Tatverlauf und die Berichterstattung über den Sprengstoffanschlag auf die Ahauser Synagoge 1934	3
Anna Velken Josef M. – eine Täterbiographie	8
Maike Voss Felix B. – eine Täterbiographie	13
Johannes Hauswald Theodor B. – eine Täterbiographie	15
Fabian Löbbers Heinz R. – eine Täterbiographie	19
Andrea Weißendorf Opfer der antisemitischen Hetze in Ahaus	22
Caroline Bayer Das politische Klima am Gymnasium Nepomucenum	28
Jonas Weitkamp Die Teilnahme von Felix B. am Nürnberger Parteitag	34
Marvin Blankenstein Die Niederschlagung des Verfahrens gegen die vier jugendlichen Attentäter durch den persönlichen Erlass Adolf Hitlers	39
Anhang: Übersicht über den Inhalt der Akte des Reichsjustizministeriums	43
Bernd Ostendorf Mögliche Motive der jugendlichen Attentäter	48
Quellen- und Literaturverzeichnis	63

Vorwort

In der Nacht vom 29. auf den 30. November 1934 wurden große Teile der Inneneinrichtung der jüdischen Synagoge in Ahaus durch eine Bombe zerstört. Die polizeilichen Ermittlungen, die am nächsten Tag aufgenommen wurden, führten dazu, dass am 6. Dezember vier Jugendliche festgenommen wurden, die sich im Laufe der Vernehmung zu der Tat bekannten. Drei dieser Jugendlichen waren aktive HJ-Mitglieder, ein weiterer gehörte der SA an. Die Täter blieben 17 Tage in Untersuchungshaft, die Staatsanwaltschaft Münster ermittelte und leitete den Prozess ein. Doch dieser ist am 28. September 1935 durch Hitler persönlich niedergeschlagen worden.

Der Projektkurs Geschichte des St.-Pius-Gymnasiums in Coesfeld hat sich ein Schuljahr lang mit diesem Fall beschäftigt. Die Schülerinnen und Schüler interessierte vor allem die Frage, wie Jugendliche, die in ihrem Alter waren, dazu kommen konnten, solch eine Tat auszuführen. War es nur ein „Dummejungenstreich“, wie die damalige Lokalzeitung verharmlosend bewertete, oder gab es andere Motive? Zur Beantwortung dieser Frage hat der Kurs auch Quellen auswerten können, die bislang noch nicht gesichtet wurden. Ergebnisse der Recherche wurden in einer Ausstellung dokumentiert, die vom 24. Juni bis zum 11. Juli 2013 im St.-Pius-Gymnasium zu sehen war. Ergänzend dazu werden wesentliche Ergebnisse und die Quellenbasis in dieser Darstellung zusammengefasst.

Zunächst wird der Tatverlauf auf der Basis des polizeilichen Verhörprotokolls rekonstruiert. Der anschließende Vergleich der Berichterstattung in der Ahauser Lokalpresse und in der niederländischen Zeitschrift „Tubantia“ zeigt, wie sehr zum Zeitpunkt der Tat die deutsche Presse in ihrer Berichterstattung gelenkt und eingeschränkt war. Die einzelnen Kapitel zu den Biographien der vier jugendlichen Täter machen deren politische Entwicklung deutlich und zeigen, welche Aspekte diese Entwicklung beeinflusst haben. Um klarzustellen, dass diese Tat nicht isoliert von anderen antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen zu sehen ist, wird in dem folgenden Kapitel an Opfer des Antisemitismus in Ahaus erinnert, denen auch die vier Jugendlichen, bereits vor ihrem Sprengstoffanschlag, zugesetzt haben. Besonderen Einfluss auf die politische Einstellung der Jugendlichen dürfte die Schule gehabt haben. Das folgende Kapitel zeigt die politische Situation am Coesfelder Nepomucenum zur Zeit der Tat. Ebenso prägend könnte die Wirkung der nationalsozialistischen Propaganda gewesen sein. Anhand der Erinnerungen eines Täters, der am Nürnberger Parteitag zwei Monate vor der Tat teilgenommen hatte, wird dieses deutlich. Trotz der deutlichen Beweislage und des Geständnisses der vier Täter ist es nicht zu einem Prozess gekommen, da dieser durch Hitler persönlich niedergeschlagen wurde. Das Kapitel, das sich mit der Niederschlagung des Prozesses beschäftigt, zeigt, wie sehr auch damals bereits die Justiz für nationalsozialistische Zwecke instrumentalisiert wurde und welche Bedeutung der Anschlag auf die jüdische Synagoge in Ahaus für höchste Kreise hatte. Das abschließende Kapitel zu möglichen Motiven der Täter versucht, wesentliche

Einflussfaktoren deutlich zu machen und die Frage, wie die Jugendlichen dazu kommen konnten, eine solche Tat zu begehen, zu klären.

Der Kurs hat bei seinen Nachforschungen vielfache Hilfe erfahren. Für diese Unterstützung herzlichen Dank.

Nick Meiners: Der Tatverlauf und die Berichterstattung über den Sprengstoffanschlag auf die Ahauser Synagoge 1934

Auch wenn es unter den vier Jugendlichen bei der Beschreibung ihrer Tat einige Abweichungen gibt, lässt sich anhand der Vernehmungsprotokolle ein ziemlich genauer Tatverlauf erstellen. Zunächst wurde der Anschlag auf die jüdische Synagoge von den vier Jugendlichen Theodor B., Felix B., Josef M. und Heinz R. geplant. Nach Angaben von Josef M. und Felix B. geschah dies bereits einige Tage vor der Tat, ungefähr am 27.11.1934.¹ Die anderen beiden sagten hingegen aus, sie wären am Tag des Anschlages erst spontan auf die Idee gekommen, die Juden zu ärgern.² „M. ist wohl der geistige Anreger zu dieser Geschichte gewesen“³. Dieser selbst jedoch sagte, er sei damit beauftragt worden, einen Apparat mit Zeitzünder zu bauen, da er der einzige war, der dies konnte. Das Anfertigen hatte er teilweise auf dem Gymnasium, teilweise aus Büchern gelernt. Aus den Aussagen von Theodor B. und Felix B. geht hingegen hervor, dass Josef M. sich bereit erklärte, einen Knallkörper anzufertigen und nicht sagen wollte, um was es sich handelt. Am Ende waren alle einverstanden mit dem Plan und hatten angeblich abgemacht, dass es nur einen lauten Knall geben sollte, aber allenfalls die Fenster zertrümmert werden sollten und keineswegs mehr. Am 28.11.1934 besorgte Felix B. eine Taschenlampenbatterie. Die übrigen Dinge für den Knallkörper, wie den Wecker für die Zeitzündung oder das Schwarzpulver, besorgte Josef M. selbst. Das Schwarzpulver bekam er ohne einen Ausweis in dem Geschäft Sp. in Coesfeld, da er sagte, es wäre für die Jagdpatronen seines Vaters.

Am Abend des 29.11.1934 trafen die vier Jugendlichen sich dann zwischen 20.00 und 20.30 Uhr wieder. Lediglich Heinz R. behauptet, sie hätten sich erst um 21.30 Uhr getroffen. Vorher hatten sie noch besprochen, Handschuhe anzuziehen und Pfeffer zur Ablenkung von Hunden mitzunehmen. Außer Felix B. wussten alle darüber Bescheid, und da Heinz R. seine nicht benötigte, gab er

¹ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus, Vernehmungsprotokolle Josef M. und Felix B. Auch im weiteren Verlauf dieses Textes beziehe ich mich auf eben genannte Quellen.

² Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus, Vernehmungsprotokolle Theodor B. und Heinz R. Auch im Weiteren dieses Textes beziehe ich mich auf eben genannte Quellen.

³ So Heinz R. und Felix B. bei ihren Vernehmungen. Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus, Vernehmungsprotokolle Josef M. und Felix B.

ihm seine Handschuhe. Josef M. kam etwas später und hatte „in einem Papier das Ding eingedreht“. An der Synagoge angekommen blieb Heinz R. auf der anderen Straßenseite vor dem Kaffee Gumpert stehen, wo er wartete und ein Zeichen geben sollte, wenn jemand kam. Josef M. ging dann „gegen etwa 20.45 Uhr mit [Felix] B. und [Theodor] B.“ durch die Gasse links des Hotels Weber in den Innenhof des Hotels. Dort kletterten die drei Jungen auf das Dach der Kegelbahn, wo sie ein offenes Fenster der Synagoge entdeckten. Durch dieses stiegen sie dann alle drei ein. Im Inneren der Synagoge lief Theodor B. zur Ausgangstür, die zur Straße führte, und bewachte diese, um sicher zu gehen, dass sie nicht überrascht würden. Josef M., der als einziger mit dem Gerät vertraut war, postierte den Knallkörper unter dem Altar. Dabei leuchtete ihm Felix B. mit einer Taschenlampe. Nach dessen Aussage jedoch im Wechsel mit Theodor B. Außerdem beteuerte Felix B., dass sie in der Synagoge keine weiteren Schäden verursacht haben. Als der Apparat installiert war, sind Josef M., Theodor B. und Felix B. auf demselben Weg, durch den sie gekommen waren, aus der Synagoge geflohen. Auf dem Weg zurück durch die Gasse wurde Theodor B. jedoch von dem Hoteldiener B. gesehen. Vor dem Hotel trafen die drei Jugendlichen dann wieder auf Heinz R. und berichteten ihm, dass alles gut gelaufen sei. Während sie sich auf den Heimweg machten, streute Josef M. noch den Pfeffer und verlor dabei einen seiner Handschuhe. Den anderen warf er aus Angst, entdeckt zu werden, auf dem Weg nach Coesfeld aus dem Zug. Des Ausmaßes ihrer Tat waren sich die Jugendlichen angeblich nicht bewusst, so Felix B. und Heinz R. bei ihren Vernehmungen. „Ob die anderen eine Zertrümmerung der Synagoge oder des Altares beabsichtigten,“ konnte Heinz R. nicht sagen.⁴

Die Ahauser Kreiszeitung hat drei kürzere Artikel zu dem Anschlag auf die Synagoge veröffentlicht.⁵ In den Artikeln „Sprengattentat auf die Synagoge“, „Ein Dummerjungenstreich“ und „Der Anschlag auf die Ahauser Synagoge aufgeklärt“ werden nur einige wenige Fakten des Falles an die Öffentlichkeit gebracht.

Der Artikel „Sprengattentat auf die Synagoge“⁶ erschien am 1. Dezember 1934, zwei Tage nach der Tat selbst, in der Ahauser Kreiszeitung. Der Umfang des Artikels beläuft sich auf acht Zeilen. Aus dem Artikel geht hervor, dass das Attentat in der Nacht von Donnerstag auf Freitag stattfand. Dem Bericht nach

⁴ Offensichtlich waren jedoch Felix B. und Heinz R. auf die polizeiliche Vernehmung, wahrscheinlich durch den Vater von Felix B., der Rechtsanwalt war, vorbereitet worden. In ihren Aussagen wird deutlich, dass sie versuchten, ihren Anteil an dem Bombenattentat möglichst gering erscheinen zu lassen. So bezeichneten sie etwa konsequent die Bombe als „das Dingen“, vermutlich weil sie sich bewusst darüber waren, dass Sprengstoffanschläge mit Zuchthaus bestraft wurden.

⁵ Zeitungsartikel „Sprengstoffattentat auf die Synagoge“, Ahauser Kreiszeitung, 1. Dezember 1934.

Zeitungsartikel „Ein Dummerjungenstreich“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934.

Zeitungsartikel „Der Anschlag auf die Ahauser Synagoge aufgeklärt“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934.

⁶ Zeitungsartikel „Sprengstoffattentat auf die Synagoge“, Ahauser Kreiszeitung, 1. Dezember 1934.

sei durch eine „auf Zeitzündung gestellte Uhr“ Karbid zur Explosion gebracht worden. Weiter wird berichtet, dass nur im Inneren des Gebäudes Schaden entstanden sei und die Ermittlungsarbeiten begonnen hätten.

Der Artikel „Ein Dummerjungenstreich“⁷ erschien am 7. Dezember 1934, acht Tage nach der Tat und sechs Tage nach dem ersten Artikel zu dem Fall in der Ahauser Kreiszeitung. Der Artikel umfasst neun Zeilen. In dem Bericht wird betont, dass der Anschlag „eine schnelle Aufklärung gefunden“ habe. Außerdem geht aus dem Zeitungsartikel hervor, dass vier jugendliche Täter für das Vergehen in Haft genommen wurden und es sich, wie von Anfang an von den meisten vermutet worden sei, um einen „Dummejungenstreich“ gehandelt habe.

Der Artikel „Der Anschlag auf die Ahauser Synagoge aufgeklärt“⁸ erschien am 7. Dezember 1934, am selben Tag wie der Artikel „Ein Dummerjungenstreich“, in der Ahauser Kreiszeitung. Zu Beginn wird durch die Mitteilung der Pressestelle des Polizeipräsidiums Recklinghausen, das die Ermittlungen leitete, versucht darzustellen, dass die Täter, die den Anschlag verübt hatten, von der Kriminalpolizei ermittelt wurden und es sich um einen Dummejungenstreich gehandelt habe. Im Weiteren geht aus dem Artikel hervor, dass „die umfangreichen Ermittlungen der Polizeistellen“ und die mit Energie betriebenen Nachforschungen zur Verhaftung von vier jungen Tätern geführt hätten.

Der Vorfall in der Ahauser Synagoge war für die holländische „Tubantia“ aus Enschede Grund genug, selbst zwei Reporter in die Kreisstadt zu schicken und unter der Überschrift „Bomaanslag op de Synagoge te Ahaus“ einen ausführlichen Artikel über die Tat zu veröffentlichen.⁹

Der Artikel „Bomaanslag op de Synagoge te Ahaus“ erschien am 6. Dezember 1934, eine Woche nach der Tat, in der niederländischen Zeitung „Tubantia“. Zunächst wird deutlich, dass es um den Sprenganschlag auf die Ahauser Synagoge, der sich eine Woche vor Erscheinen des Artikels ereignete, geht. Aus dem Artikel geht hervor, dass die Explosion mithilfe einer Karbidbüchse durchgeführt wurde und es keine äußeren Schäden, sondern nur Materialschaden im Inneren gegeben habe. Die nähere Beschreibung des Schadens, der sich auf eine vernichtete „Heilige Lade“ und Schäden am Altar beläuft, lässt die Reporter jedoch auf eine große Sprengkraft schließen. Der Zeitungsartikel macht deutlich, dass die deutsche Polizei sich mit dem Anschlag befasse und ermittle. Die Ahauser Bürger aber wüssten über die Ermittlungen und auch über den Anschlag selbst kaum etwas. Im Weiteren geht aus dem Artikel hervor, dass drei der bereits gefassten Täter in der HJ und der vierte, der bereits 20 Jahre alt war, in der SA organisiert waren. In dem Bericht werden

⁷ Zeitungsartikel „Ein Dummerjungenstreich“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934.

⁸ Zeitungsartikel „Der Anschlag auf die Ahauser Synagoge aufgeklärt“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934.

⁹ Zeitungsartikel „Boomsanlsag op de Synagoge te Ahaus“, Twentsch Dagblad Tubantia, 6. Dezember 1934. Auch im weiteren Verlauf dieses Textes beziehe ich mich auf eben genannte Quellen.

außerdem einige Fakten, die aus der Befragung des Bürgermeisters der Stadt Ahaus hervorgehen, benannt. Nach diesem wurden die jungen Täter, die noch die Schule besuchten, nach gründlichen Ermittlungen durch die Staatspolizei Recklinghausen verhaftet. Die Reporter erfuhren in ihrer Befragung, über die sie berichten, auch noch, dass der Fall für die Stadt Ahaus nur wenig Bedeutung habe und die Täter aus eigener Sache heraus gehandelt hätten. Trotzdem betont der Bürgermeister in dem Bericht, es seien Untersuchungen zu den Beweggründen eingeleitet worden.

Anlass für die Reporter, nach Deutschland zu kommen und zu dem Fall des Anschlages auf die Ahauser Synagoge zu forschen, war der spärliche Pressebericht, der zu dem Vorfall herausgegeben wurde. Bereits vor ihren Recherchen hatten sie jedoch einige Vorannahmen, was ihre Arbeit betrifft. So gehen sie zum Beispiel davon aus, dass es schwer werden würde, an neue Informationen zu kommen, da die Presse in Deutschland nach ihren Ansichten stark von den Behörden gelenkt sei und es deutschen Journalisten unter Strafe verboten sei, Näheres zu berichten. Zuletzt gehen die Reporter vor Beginn ihrer eigenen Suche nach den Umständen des Anschlages davon aus, dass es auch beim deutschen Volk schwer werden würde, weitere Details über die Tat zu erfahren, da diese sich vor den Folgen, die das Weitergeben von Informationen bringen könnte, fürchteten und zusätzlich über die ausländische Presse dachten, sie trügen Aspekte für eine „Gräuelpropaganda“¹⁰ ihres Landes zusammen. Zunächst bewahrheiteten sich diese Vorannahmen, da die Bürger bei jeder Frage, die die Reporter ihnen stellten, nur mit den Achseln zuckten und die Ortszeitung den beiden ausländischen Presseleuten auf Nachfrage nach Informationen nur den knappen Pressebericht aushändigten. Doch als sie versuchten, im Rathaus an neue Fakten zu gelangen, waren sie sehr überrascht, da der Bürgermeister ihnen, ohne dass sie groß nachhaken mussten, erklärte, er würde gerne nähere Erklärungen geben. Doch während des Gesprächs äußerten die Reporter auch hier Fragen, denen der Bürgermeister immer wieder auswich. Als sie in einem neuen Versuch bei einem jüdischen Kirchenratsmitglied etwas erfahren wollten, war es für die beiden holländischen Männer schwer, einen dieser aufzutreiben, da diese alle ihrer Meinung nach „angeblich“ nicht zuhause oder auf Berufsreise waren. Als sie dann doch einen Angehörigen des Kirchenrats gefunden hatten, war dieser zu keinerlei Aussagen bereit. Die Reporter, die die Nachforschungen mit Nachdruck betrieben, wollten zum Schluss noch einen Blick auf das Ausmaß der Zerstörungen in der Synagoge werfen. Allerdings wusste keiner, den sie fragten, wie man an einen Schlüssel kommen könnte. Doch auch diese Schwierigkeit überwandene die engagierten Reporter und fanden ein Fenster der Synagoge, durch das sie einen Blick auf die Zerstörung werfen konnten. Mit viel Mühe war sogar eine Aufnahme der Zerstörung möglich.

¹⁰ Propaganda, bei der der Gegner durch verzerrte Darstellungen von Ereignissen bewusst schlecht gemacht wird, z.B. zur Motivation der eigenen Truppen, aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Greuelpropaganda> vom 29.04.2013.

Vergleicht man die Artikel der niederländischen Tubantia und der Ahauser Kreiszeitung zum Sprengstoffanschlag auf die Ahauser Synagoge, so fällt zunächst der unterschiedliche äußere Umfang auf. Da in der deutschen Presse nur wenige Zeilen zu der Tat erschienen sind, kann man daraus schließen, dass diese darauf bedacht war, keine große Sache aus der Tat zu machen. Die niederländische Zeitung hingegen hatte einen weitaus ausführlicheren Artikel zu dem Thema verfasst und erscheinen lassen, was zeigt, dass sie dem Anschlag eine größere Bedeutung zuschrieb.

Auch dass die Tubantia sich nicht mit dem dürftigen Pressebericht zufrieden gab, sondern selbst Reporter nach Ahaus schickte, um Nachforschungen anzustellen, lässt vermuten, dass die Redakteure, wahrscheinlich unter Berücksichtigung der damaligen politischen Lage in Deutschland, das Attentat nicht als „Dummerjungenstreich“¹¹ abtaten.¹² Die Vorannahme der holländischen Reporter, „daß ein Einziehen von [...] Erkundigungen außerordentlich schwer sein würde“, da „die Zeitungen nur von Autoritäten (Behörden) verabreichte Mitteilungen veröffentlichen“¹³, zeigt, dass im Ausland durchaus bekannt war, dass die Pressefreiheit in Deutschland eingeschränkt war und die von der deutschen Presse veröffentlichten Artikel wohl nicht die ganze Wahrheit über die Tat enthielten.

Da die Reporter der niederländischen Tubantia somit bei ihren Nachforschungen viel mehr Details ermittelten, ist dem detaillierteren Artikel aus Holland, z.B. in Anbetracht der Rekonstruktion der Tat, eher zu glauben, als denen der Ahauser Kreiszeitung. Auch da mit der „Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 die Pressefreiheit abgeschafft wurde und die Medien in den Dienst des NS-Staates gestellt wurden“¹⁴ kann man davon ausgehen, dass man den deutschen Artikeln nicht bedingungslos glauben kann. Auch die Berichterstattung in der Ahauser Kreiszeitung scheint von den Nationalsozialisten gelenkt worden zu sein. Innerhalb der NS-Regierung war es Joseph Goebbels, Leiter des Reichministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RVP), einer der engsten Vertrauten Hitlers, der die Kontrolle über die Informationen, die an die Öffentlichkeit gelangen sollten, hatte. Goebbels war ebenso wie Hitler darauf bedacht, vorerst noch keine antisemitischen Pläne und Taten nach außen gelangen zu lassen, um umliegende Länder nicht misstrauisch zu machen. Auch dies wird ein Grund dafür sein, dass die Berichterstattung der Ahauser Kreiszeitung nur wenige Informationen enthält und den Anschlag als einen „Dummerjungenstreich“¹⁵ abtut.

¹¹ Zeitungsartikel „Ein Dummerjungenstreich“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934.

¹² Zeitungsartikel „Boomsanslag op de Synagoge te Ahaus“, Twentsch Dagblad Tubantia, 6. Dezember 1934.

¹³ Zeitungsartikel „Boomsanslag op de Synagoge te Ahaus“, Twentsch Dagblad Tubantia, 6. Dezember 1934. Z.24 f.

¹⁴ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Pressegeschichte#Presse_im_Nationalsozialismus vom: 29.04.2013 .

¹⁵ Zeitungsartikel „Ein Dummerjungenstreich“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934.

Das Ziel der nationalsozialistischen Medienpolitik war die Gleichschaltung.¹⁶ Diese sollte unter anderem dadurch erreicht werden, dass sich Journalisten, die dem Reichsverband der deutschen Presse angehörten, in Berufslisten eintragen lassen mussten, um ihren Job auszuüben. Tat man dies nicht, drohte Haft.¹⁷ Dieses Druckmittel zeigte Wirkung, was darauf schließen lässt, dass auch die Reporter der Ahauser Kreiszeitung keine uneingeschränkte Freiheit in dem Verfassen des Berichtes über die Tat hatten. Betrachtet man die Erscheinungsdaten der Artikel der Ahauser Kreiszeitung und des Artikels der Tubantia und vergleicht diese, so fällt auf, dass der Artikel in Holland bereits einen Tag vor den Artikeln in Deutschland, die die Aufklärung der Tat bestätigen, erschienen ist.¹⁸ Dies bedeutet, dass die Tubantia mehr Ehrgeiz in die Sache steckte, als die Kreiszeitung es tat oder tun durfte. Eine weitere Quelle, aus der man schließen kann, dass die Berichterstattung der Ahauser Kreiszeitung gegenüber der der Tubantia nicht frei war, ist das Schreiben des Generalstaatsanwalts an den Reichminister der Justiz in Berlin vom 13. August 1935 zu der Strafsache „Anschlag auf die Ahauser Synagoge“. In diesem Brief heißt es, um die „feindlichen ausländischen Zeitungen usw.“ zum Schweigen zu bringen, ist die „Voraussetzung dafür, dass die deutschen Zeitungen schweigen, was erreicht werden kann.“¹⁹ Hier wird ausgedrückt, dass es keinerlei Schwierigkeit darstellte, die Presse schweigen zu lassen, was darauf schließen lässt, dass die Zeitungen in Deutschland absolut keine Freiheit hatten und sich alles gefallen lassen mussten, was der Staat ihnen vorschrieb.

So kann man schließlich sagen, dass die deutsche Presse, wenn sie von einem „Dummerjungenstreich“ schreibt, unter klarem Einfluss der nationalsozialistischen Machthaber gestanden haben muss und somit aus dem Artikel der Tubantia das angemessenere Bild der Tat hervorgeht.

Anna Velken: Josef M. - eine Täterbiographie

Um die Motivation zu der Tat ergründen und verstehen zu können, ist es besonders wichtig, einen Blick auf die Kindheit und Jugend von Josef M. zu werfen sowie auf die damit verbundenen Einflüsse und politischen Einstellungen seiner sozialen Umgebung.

Josef M. wurde am 6.11.1917 in Ahaus²⁰ als Jüngster von 12 Geschwistern geboren.²¹ Seine Mutter Katharina verstarb schon sehr

¹⁶ <http://pressefreiheit-wissen.de/geschichte/drittes-reich.html> vom: 29.04.2013

¹⁷ <http://pressefreiheit-wissen.de/geschichte/drittes-reich.html> vom: 29.04.2013

¹⁸ Zeitungsartikel „Sprengstoffattentat auf die Synagoge“, Ahauser Kreiszeitung, 1. Dezember 1934. Zeitungsartikel „Ein Dummerjungenstreich“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934. Zeitungsartikel „Der Anschlag auf die Ahauser Synagoge aufgeklärt“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934. Zeitungsartikel „Boomsanlsag op de Synagoge te Ahaus“, Twentsch Dagblad Tubantia, 6. Dezember 1934.

¹⁹ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225. Brief des Generalstaatsanwalts in Hamm an den Reichsminister der Justiz vom 13.08.1935.

²⁰ Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum, Nr. 282, Schülerverzeichnis 1934/1935.

früh, er wuchs in dem Elternhaus in der Domhofstraße in Ahaus auf, das vom alten Fleischermeister Heinrich, dessen kinderlosem Sohn und Nachfolger Theo sowie dessen Frau Thea bewohnt wurde und das sich in der Nähe des Zuganges zur Rektoratsschule, die Josef besuchte, befand.²² „Die Familie [...] war nicht wohlhabend oder einflussreich, durch ihren Metzgereibetrieb aber sicherlich auch nicht arm.“²³

Seine Grundschulzeit verbrachte Josef, der auch „Juppi“ genannt wurde²⁴, auf dem Canisiusstift in Ahaus, wobei er einer von wenigen Jungen in einer Mädchenklasse war.²⁵ Nach seiner 4-jährigen Grundschulzeit besuchte Josef fünf Jahre lang die Rektoratsschule in Ahaus. Einige Zeitzeugen belegen, dass Lehrer dort antisemitisch agiert haben, weswegen ihm vermutlich schon dort Vorurteile vermittelt worden sind. Mit 15 Jahren wechselte er dann im Jahre 1933 auf das Gymnasium Nepomucenum in Coesfeld.²⁶

In seiner Freizeit war er immer schon sehr an Sprengstoff interessiert und traf sich daher häufig zum Experimentieren mit seinen jüngeren Freunden Heinz-Raymund F. und Dirk B. „in der Bastelbude“ eines Freundes.²⁷ Außerdem besaß er eine recht „umfangreiche Bibliothek“²⁸, drückte sich stets gewählt aus und wurde sogar als überdurchschnittlich intelligent beschrieben.²⁹

Auffällig ist auch, dass seine beiden Brüder Bernhard und Theo NSDAP-Mitglieder waren³⁰ und auch er schon sehr früh in nationalsozialistischen Organisationen organisiert war. So war er seit 1931 schon Mitglied im NS-Schülerbund und seit Januar 1933, weil der NSS aufgelöst worden war, Mitglied der Hitlerjugend. Im April desselben Jahres wurde er außerdem Mitglied im Deutschen Jungvolk, wo er es weit brachte und die Position des Jungzugführers im „Fähnlein von Drachenberg“ erreichte.³¹ Schon hier lernte Josef also eine führende Rolle einzunehmen.

In der Nacht vom 29. auf den 30. November 1934 verübten vier Jugendliche aus Ahaus ein Sprengstoffattentat auf die Synagoge in Ahaus. Wenige Tage später wurden sie festgenommen und saßen

²¹ Brief eines Zeitzeugen, 21.12.2012.

²² Brief eines Zeitzeugen, 6.3.2013.

²³ Expertengespräch mit Gregor Müller, 8.11. 2012.

²⁴ Brief eines Zeitzeugen, 21.12.2012.

²⁵ Ebd.

²⁶ Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum, Nr. 282, Schülerverzeichnis 1934/1935.

²⁷ Brief eines Zeitzeugen, 21.12.2012.

²⁸ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R 3011/100225, Gutachten der SA in der Strafsache gegen M. & Gen., Trupp Ahaus Sturm 7/255, 6.8.1935.

²⁹ Ebd.

³⁰ Stadtarchiv Ahaus, Mitgliederlisten der NSDAP mit Beitrittsdatum 1930–1940.

³¹ Eigenaussage von Josef M., zitiert nach: Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus, S.13.

vorerst 17 Tage in Untersuchungshaft. Zu einem Prozess kam es jedoch nie, da dieser vom Führer Adolf Hitler niedergeschlagen wurde. Einer dieser vier Jugendlichen war Josef M.

Josef wurde in seiner Kindheit sicherlich auf verschiedene Art geprägt und beeinflusst. Zum einen wuchs er ohne seine schon früh verstorbene Mutter bei seinem Bruder Theo auf, der bereits ab 1931 NSDAP-Mitglied³², also ein überzeugter Nazi war und durch den er Zuhause ein nationalsozialistisches Klima erfuhr und bestimmte Werte vermittelt bekam.

Außerdem sollen ihm auf der Rektoratsschule, die er fünf Jahre lang besuchte, antisemitische Vorurteile vermittelt worden sein³³ und auch am Nepomucenum sollen im Unterricht einige Lehrer nationalsozialistische Inhalte gelehrt haben. So waren die Unterrichtsfächer Physik und Chemie „sehr auf den kommenden Krieg“³⁴ und das Fach Biologie „sehr auf den Begriff der Rasse“³⁵ ausgerichtet.

Bekannt ist ferner, dass die Familie M. eine gutgehende Metzgerei in Ahaus betrieb. Da es in Ahaus auch eine jüdische Metzgerei gab, könnte es so gewesen sein, dass die Familie von Josef in diesem jüdischen Betrieb eine Konkurrenz zu ihrem Betrieb sah und dass so auch der kleine Josef beeinflusst worden ist und Gefallen gehabt hat, mit seinen Freunden die Juden zu ärgern und deren Unterordnung zu verlangen. Auch war er Mitglied im Deutschen Jungvolk, einer nationalsozialistischen Organisation, in der die Jungen oft „die Juden ärgerten“³⁶, da diese sich ihrer Meinung nach zu stark gefühlt haben.

Josef M., der schon immer ein großes Interesse an Sprengstoff bewies, war es, der die Bombe baute, um einen „ordentlichen Knall“³⁷ zu verursachen. Allerdings ist dies wohl eher eine Schutzbehauptung seinerseits. Vielmehr muss man bei dieser Tat den möglichen militanten Antisemitismus, der dabei eine Rolle spielte, berücksichtigen, denn er baute die Bombe nicht aus Spaß, unabhängig von den Opfern, denen sie galt.

An das Material gelangte er leicht. In einem Coesfelder Geschäft bekam er den Wecker sowie bei dem Waffenhändler Sp. das Schwarzpulver. Um das Schwarzpulver zu kaufen, musste Josef nicht einmal seinen Ausweis vorzeigen, da sein Vater Jäger war und er angab, dass er das Pulver „zum Füllen der Jagdpatronen“ des Gewehres brauchte. Kleine Konservendosen erlangte er in der Metzgerei seines

³² Stadtarchiv Ahaus, Mitgliederlisten der NSDAP, mit Beitrittsdatum 1930–1940.

³³ Expertengespräch mit Gregor Müller, 8.11.2012.

³⁴ Fred Hertz: 446 Jahre und 10 Tage. Vreden 2002, S. 83.

³⁵ Ebd.

³⁶ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

³⁷ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus. Die folgenden Informationen zu der Tat sind derselben Quelle entnommen.

Vaters, andere Bestandteile waren noch Zuhause vorhanden. Die Bombe baute er alleine bei sich im Schlafzimmer.

Außerdem war er durch seine überdurchschnittlich hohe Intelligenz wohl der, der in der Gruppe die Pläne schmiedete und der „geistige Führer“³⁸ der vier Jugendlichen, obwohl er ein Jahr jünger war und sich zur Zeit der Tat erst in der Obersekunda befand.³⁹ Wahrscheinlich war es auch seine Idee, bei der Tat Handschuhe zu tragen und Pfeffer zu benutzen, um keine Spuren zu hinterlassen.

Als sich die vier Jugendlichen am Abend der Tat trafen, hatte Josef seine Bombe fertig gebaut und trug sie in einem Paket bei sich. Das Paket geöffnet und den anderen Jungen die Bombe gezeigt, hat er jedoch nicht. Er war es auch, der in die Synagoge eintrat und die Bombe unter den Altar legte, wonach die Jugendlichen zusammen rasch die Synagoge wieder verließen. Nach der Tat streute er den Pfeffer, entfernte das Gehäuse des Weckers und warf es am folgenden Tag in den Schlossgraben.

Nachdem die vier Jugendlichen festgenommen worden waren, wurden sie von der Polizei verhört. Obwohl Josef eine überdurchschnittliche hohe Intelligenz und ein zeitweise wildes Wesen nachgesagt wurde⁴⁰, war er es, der als Erster gestanden hat. Laut einem Gutachter habe er eine „innere Weichheit“⁴¹ gehabt, die ihn zu diesem Geständnis leitete. Er gibt als einziger der Jugendlichen direkt zu, dass er die Bombe gebaut hat und schildert genau, wie er dies angestellt hat, sowie den genauen Tathergang und seine Rolle dabei. Dabei erwähnt er sogar mehrmals, dass ihm beim Bau der Bombe keiner behilflich war. In seinen Aussagen wird auch deutlich, dass er aufgrund seiner Intelligenz durchaus in der Lage war zu erkennen, wie folgenreich eine Verurteilung als ‘Bombenleger’ hätte sein können. Er versucht beispielsweise die Tat zu relativieren, indem er behauptet, nicht die Absicht gehabt zu haben, den Altar in die Luft zu sprengen. Seine Angaben erschienen jedoch “in diesem Punkte unglaubwürdig”.⁴² Wie alle anderen schien auch Josef verständlicherweise große Angst vor einer Verurteilung gehabt zu haben, da er immer wieder betonte, dass er nicht erahnt habe, was für einen Schaden seine selbstgebaute Bombe anrichten könne. Ihm sei auch eine so starke Wirkung von Schwefelsäure nicht bekannt gewesen, was

³⁸ Bundesarchiv Berlin, Gutachten der SA in der Strafsache gegen M. & Gen., Trupp Ahaus Sturm 7/255.

³⁹ Staatsarchiv Münster, Pro. Schulkollegium, Nr. 3046, Briefwechsel des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen und des Schulleiters des Nepomucenums über die Beteiligung von drei Schülern am Sprengstoffanschlag auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

⁴⁰ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R 3011/100225, Gutachten der SA in der Strafsache gegen M. & Gen., Trupp Ahaus Sturm 7/255.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

allerdings unwahrscheinlich ist, da er sich mit der Materie schon genauestens auskannte.

Nachdem Josef M. im Januar 1935 das Nepomucenum mit einem recht schlechten Abgangszeugnis verlassen hat⁴³, besuchte er das staatliche Gymnasium in Emmerich, wo er im Jahre 1937 sein Abitur machte.⁴⁴ Danach hat er weiter „bei den Nazis Karriere gemacht“⁴⁵ und hatte auch eine erfolgreiche militärische Laufbahn⁴⁶, weswegen man sagen kann, dass die Tat seiner Karriere alles andere als geschadet hat. Er „studierte ab 1937 Chemie und physikalische Chemie in Aachen, Köln und Jena“⁴⁷ und begann 1948 die Zusammenarbeit mit der Firma Philips in Hamburg.⁴⁸ Anhand seiner weiteren beruflichen Laufbahn kann man gut erkennen, wie hart und zielstrebig er gearbeitet hat. Er wurde Entwicklungs- sowie Betriebsleiter im Werk Hamburg-Langenhorn, Geschäftsführer bei der Valvo GmbH, Leiter der sozialpolitischen Abteilung in der deutschen Firma Philips Holding und schließlich, 1978, auch Geschäftsführer der 1974 gegründeten Philips GmbH in Hamburg.⁴⁹ Nach langer Beschäftigung bei Philips ging er 1982 mit 64 Jahren in den Ruhestand.⁵⁰ Privat heiratete Josef M. „eine gute Partie“⁵¹ und lebte mit dieser und seinen Kindern in Hamburg im Stadtteil Sasel.⁵² Seine Frau sowie ein Sohn leben wohl heute noch in Hamburg⁵³, während Josef M. am 22.12.2003 verstarb.⁵⁴

Maike Voss: Felix B. – eine Täterbiographie

Felix-Maria B. wurde am 09.09.1916 in Ahaus geboren.⁵⁵ Sein Vater, der den gleichen Vornamen trug, war Rechtsanwalt und Notar und seine

⁴³ Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum, Nr. 307, Abgangszeugnis Josef M., Januar 1934.

⁴⁴ Schriftliche Auskunft des Archivs der Stadt Emmerich, 16.04.2013.

⁴⁵ E-Mail vom Neffen Heiner M., gesendet am 19.3.2013.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ <http://www.computerwoche.de/a/dipl-kfm-roland-berger-geschaeftsfuehrender-gesellschafter-der-roland-berger-und-partner-gmbh-muenchen-wurde-in-der-mitgliederversammlung-des-bundesverband-deutscher-unternehmensberater-bdu-e-v-zum-vorsitzenden-gewaehlt-weitere-mitglieder-des-vors,1200183>.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ <http://www.computerwoche.de/a/erwein-graf-matuschka-greifflenclau-wurde-von-dem-geschaeftsfuehrer-der-ericsson-information-systems-gmbh-benno-hilmer-als-berater-unter-vertrag-genommen-der-weingutsbesitzer-und-computerfachmann-kuemmert-sich-bei-dem-duesseldorfer-unternehmen-um-die-einfue,1183378>.

⁵¹ E-Mail vom Neffen Josef Ms., Heiner M., gesendet am 19.3.2013.

⁵² Brief eines Zeitzeugen, 21.12.2012.

⁵³ E-Mail vom Neffen Josef Ms., Heiner M., gesendet am 19.3.2013.

⁵⁴ Vgl. Schriftliche Auskunft Standesamt 3724/2003, HH-Wandsbek.

⁵⁵ Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsantrag von Felix B.

Mutter Maria war Hausfrau. Er hatte zwei Schwestern, mit den Namen Lilo und Ulla. Die Familie wohnte in Ahaus auf der Adolf-Hitler-Straße 7.

Mit sechs Jahren besuchte er vier Jahre lang das Canisiusstift in Ahaus, wo er sich mit Heinz R. und Josef M., zwei der späteren Mittäter, anfreundete, danach ging er bis zu seinem 15. Lebensjahr auf die sich ebenfalls in Ahaus befindende Rektoratsschule. Ab Ostern 1931 besuchte Felix B. dann das Gymnasium Nepomucenum in Coesfeld⁵⁶, wo er dann auch im September 1936 seine Reifeprüfung unter anderem in Deutsch, Biologie und Erdkunde machte.⁵⁷

Zudem war er vom 16.11.1931 an bis zu dessen Überführung in die HJ Mitglied im Nationalsozialistischen Schülerbund. Bereits vor dieser politischen Betätigung war er Mitglied im Kyffhäuser Jugendbund und dort auch als Unterführer tätig. Seit dem Juni 1933 war Felix B. zudem Mitglied in der SA und dort auch Scharführer.⁵⁸ 1934 wurde er zum Parteitag nach Nürnberg entsandt.⁵⁹ Ab dem 14. September 1939 besuchte er die Luftkriegsschule Dresden und 1940 die Flugzeugführerschule A/B der Luftkriegsschule 1 Schülerkompanie.⁶⁰ Später war er dann Oberleutnant bei der Luftwaffe und erlangte dort 14 Siege, was ihm posthum am 6. März 1942 das Deutsche Kreuz in Gold einbrachte. Felix B. starb in Nordfinnland während eines Einsatzes am 02.02.1942.⁶¹

Bei dem Bombenanschlag auf die Synagoge gab Felix B. im Nachhinein an, Josef M. nur geleuchtet zu haben und auch überhaupt nicht gewusst zu haben, was dieser geplant hatte. Er habe zwar auf Josef Ms. Anweisung hin eine Batterie für den Zeitzünder gekauft, will jedoch nicht gewusst haben, wozu diese genau benötigt wurde. Jedoch sagte er auch aus, dass er dachte, das „Ding“ würde nicht einen solchen Schaden anrichten, sondern allerhöchstens ein paar Fensterscheiben zertrümmern, was darauf hinweist, dass er zumindest eine Ahnung hatte, was Josef M. da gebastelt und aufgestellt hatte. Des Weiteren versicherte er, keine weiteren Schäden an der Synagoge vorgenommen, nichts gestohlen und auch kein Feuer gelegt zu haben.⁶² Offensichtlich war Felix B. durch seinen Vater auf das Verhör gut vorbereitet worden. Der

⁵⁶ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

⁵⁷ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 818. Herbstreifepfung 1936. OI. Reifeprüfungsunterlagen Felix B.

⁵⁸ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

⁵⁹ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225. SA der NSDAP, Trupp Ahaus, Sturm 7/255, Ahaus, 6. August 1935.

⁶⁰ [http://www.luftwaffe.cz/b\[...\].html](http://www.luftwaffe.cz/b[...].html) (04.05.2013)

⁶¹ R. Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil V. Das Dritte Reich 1939 bis 1945. Ahaus 1994. S. 199.

⁶² Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus

Rechtsanwalt dürfte sicherlich in der Lage gewesen sein, einzuschätzen, was eine Verurteilung als ‚Bombenleger‘ für seinen Sohn bedeutet hätte.

Seine Motive waren höchstwahrscheinlich der Hass gegenüber den Juden und auch seine politische Einstellung, die er sowohl zuhause als auch im Nationalsozialistischen Schülerbund und der SA vermittelt bekam. In dem Vernehmungprotokoll gab er an, dass die Juden sich gegenüber „der S.A. usw. nicht so benahmen, wie sie sich als Gäste unbedingt benehmen mussten.“⁶³ Er forderte also entsprechend der nationalsozialistischen Ideologie die bedingungslose Unterordnung der Juden unter die neuen Machthaber. Da diese ihm in Ahaus verwehrt blieb, wollte er sie offensichtlich durch Angst und Schrecken erzwingen.

Felix B. wurde ganz besonders von seinem Vater beeinflusst, dieser ließ ihn in seiner Schreibstube seine Hausaufgaben machen und begleitete ihn nach einer Sportverletzung nach Bad Ems zur Erholung. Sein Vater erfüllte ihm zu Weihnachten seinen größten Wunsch, ein Luftgewehr, und nahm ihn auch ab und zu mit zur Jagd. Von früh an wurde Felix B. nach eigenen Angaben von seinem Vater im nationalen Sinne erzogen.⁶⁴ Felix' Vater war seit dem 01.04.1936 Mitglied in der NSDAP, vorher allerdings auch schon im Stahlhelm politisch aktiv, wo er als Ortsführer tätig war.⁶⁵

Felix B. war schon als Jugendlicher in sehr vielen politischen Gruppierungen aktiv. Eine davon, die Ortsgruppe des nationalsozialistischen Schülerbundes in Ahaus, hatte er sogar mit gegründet, worauf er sehr stolz war. Auf Grund seiner frühen Tätigkeit in der HJ war er Träger des goldenen HJ Abzeichens.⁶⁶ Mit 16 Jahren trat er dann der SA bei, wo er bereits nach einem Jahr zum Scharführer befördert wurde. Dafür musste er an einem sechswöchigen Führerkursus in Hamm teilnehmen, den er mit dem bestmöglichen Zeugnis abschloss. An seinem 18. Geburtstag marschierte er als jüngster SA-Mann auf dem Parteitag "Triumph des Willens" in Nürnberg an seinem Führer vorbei, was ihn in seinem nationalsozialistischen Glauben noch mehr bestärkte.

Felix B. war ein begeisterter Sportler, er erwarb kurz hintereinander das SA Sportabzeichen, das Reichssportabzeichen und den Grundschein zur deutschen Lebensrettungsgesellschaft. Der Führer des SA Trupps Ahaus bezeichnete Felix Bs. Charakter als „in jeder Beziehung einwandfrei“. Nach Abschluss der Reifeprüfung träumte er davon, als Offizier in die SS-Leibstandarte oder bei der Schutzpolizei aufgenommen zu werden.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 818. Herbstreifepfung 1936 OI. Reifeprüfungsunterlagen Felix B.

⁶⁵ Gregor Müller: Ahaus 1933. Installation des nationalsozialistischen Systems. Münster 2004. S. 27.

⁶⁶ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 818. Herbstreifepfung 1936 OI. Reifeprüfungsunterlagen Felix B.

Tatsächlich aber ging er zur Luftwaffe und wurde dort Oberleutnant und Flugzeugführer, als der er 14 Luftsiege erzielte (einige Quellen schreiben ihm sogar 18 oder 25 Siege zu). Zuvor jedoch besuchte er ab dem 14.09.1939 die Luftkriegsschule Dresden, Fahnenjunkerkompanie Flugzeugführerschule A/B der Luftkriegsschule 1, Schülerkompanie und dann die Flugzeugführerschule C, Alt Lönnewitz Zerstörerstaffel II., Gruppe Jagdgeschwader 5. 1941 wurde Bs. Flugzeug getroffen und fing Feuer.⁶⁷ Er landete auf dem Eismeer und versuchte das nächstgelegene Ufer zu erreichen, was ihm allerdings auf Grund eines plötzlich aufziehenden dichten Nebels nicht gelang. Die Flugzeuge, die losgeschickt wurden, um ihn zu suchen, übersahen ihn in den Wellen. Jedoch hatte er Glück und wurde von einem deutschen Dampfer entdeckt, der ihn dann auch an Bord holte, verpflegte und in Finnland absetzte, wo er dann untersucht wurde und sich auch schließlich wieder erholte. Tatsächlich hatte er sechseinhalb Stunden im Eismeer geschwommen, bevor das Schiff ihn entdeckt hatte. Am 02.02.1942 stürzte Felix B. mit seinem Flugzeug in Nordfinnland auf der Rückkehr von einem Feindflug ab. Sein Bordfunke überlebte, wenn auch schwer verletzt, Felix B. allerdings war sofort tot. Er wurde am 11.02.1942 auf dem "Heldenfriedhof" in Rovaniemi beigesetzt.

Johannes Hauswald: Theodor B. – eine Täterbiographie

Theodor B. wurde am 05.01.1918 in Rheine geboren.⁶⁸ Dort verbrachte er seine frühe Kindheit bis 1920.⁶⁹ Danach zog die Familie nach Wittmund, wo Theodor bis 1928 die evangelische Volksschule besuchte, obwohl er katholisch war. Danach ging er nach Jever auf das Mariengymnasium. Dort blieb er bis zur Obertertia, bis sein Vater versetzt wurde.⁷⁰ Am 01.12.1933 bezog die Familie B. eine Wohnung in der damaligen Hermann-Göring-Straße in Ahaus. Theodor B. wollte ursprünglich in Coesfeld weiter das Gymnasium besuchen, dies konnte allerdings nicht realisiert werden, da er auf seiner vorherigen Schule kein Französisch belegt hatte.

Zu diesem Zeitpunkt war er 16 Jahre alt, nun war er arbeitslos.⁷¹ Ein Jahr später, am 30.11.1934, verübte er mit drei anderen Jugendlichen das Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.⁷² Die drei

⁶⁷ R. Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil V. Das Dritte Reich 1939 bis 1945. Ahaus 1994. S. 148f.

⁶⁸ Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsantrag von Theodor B.

⁶⁹ Stadtarchiv Rheine, Hr. Dr. Gießmann in einer E-Mail vom 26.03.2013.

⁷⁰ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

⁷¹ Ebd.

⁷² Gregor Müller: Ahaus 1933. Installation des nationalsozialistischen Systems, Münster 2004 . Seite 44.

anderen Jugendlichen, Felix B., Josef M. und Heinz R., stammten aus Ahaus, jedoch besuchten diese im Gegensatz zu Theodor B. das Nepomucenum Gymnasium in Coesfeld.⁷³ Vermutlich lernte Theodor B. seine drei Freunde in der Ahauser Hitlerjugend kennen. Er war schon sehr früh (ab dem 01.02.1929) im Jungstahlhelm in Wittmund aktiv und dort Führer der Jungkameradschaft.⁷⁴ Zusätzlich dazu gab er im Vernehmungprotokoll an, 1932 Mitgründer der Hitlerjugend in Wittmund gewesen zu sein⁷⁵, eine Behauptung, die sich jedoch nicht bestätigen ließ. Als er nach Ahaus zog, wurde er dort ab dem 01.03.1934 zum Fähnleinführer in der HJ und anschließend zum Stammführer ernannt.⁷⁶ Somit war er einer der höchsten HJ-Führer in Ahaus und hatte mehr als 100 Hitlerjungen unter sich. Allerdings musste er vermutlich seine Tätigkeiten in der Hitlerjugend zunächst einschränken, da seine Mutter erkrankte.⁷⁷ Am 01.06.1937 trat Theodor B. in die NSDAP ein.⁷⁸ Zudem war er das erste Mitglied im Ahauser Soldatenbund.⁷⁹

Auch die Eltern hatten höchstwahrscheinlich einen großen Einfluss auf Theodor B. Seine Mutter Henny ebenso wie sein Vater Friedrich waren seit 1936 (nach der Aufhebung des Aufnahmestopps der Partei) Mitglieder der NSDAP.⁸⁰ Es ist wahrscheinlich, dass auch sie überzeugte Nazis waren, zumal vor allem die Mutter von Theodor im Sinne der NSDAP aktiv war und Ehrungen erhalten hatte. Die Familie stammte aus einer gehobenen sozialen Schicht, was darin deutlich wird, dass der Vater Oberbahnhofsvorsteher war und somit einen hohen Rang einnahm. Außerdem sind auf diesen Beruf die vielen Ortswechsel der Familie B. zurückzuführen, da ein Oberbahnhofsvorsteher in regelmäßigem Abstand in eine andere Stadt versetzt wurde.

Theodor B. hatte zwei ältere Brüder, August (Jahrgang 1909) und Heinrich (Jahrgang 1912). Ihre politische Einstellung ist nicht bekannt. Die Mutter Henny B. litt an einer schweren Nervenkrankheit und musste daher von ihrem Sohn Theodor gepflegt werden.⁸¹

Das Attentat vom 30.11.1934 auf die Ahauser Synagoge haben die vier Jugendlichen nach eigenen Angaben erst einen Tag zuvor geplant. Eine Aussage, die als Schutzbehauptung gelten muss, da allein die

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsantrag von Theodor B.

⁷⁹ Rudolf Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV. Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ahaus 1994. Seite 427.

⁸⁰ Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsantrag von Theodor B.

⁸¹ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

Organisation der Materialien, die für den Bau der Bombe benötigt wurden, mehrere Tage benötigt haben dürfte. Bei der Tat betrat Theodor B. zusammen mit Josef M. und Felix B. den Hinterhof des Hotels Weber, um von dort aus auf die Kegelbahn des Hotels zu klettern. Nach dem Erreichen des Daches der Kegelbahn blieb Theodor B. zuerst dort liegen, um zu beobachten, ob sich jemand näherte. In der Zwischenzeit suchten die beiden anderen Jungen einen Weg, um in die Synagoge hinein zu gelangen. Als sie ein Fenster entdeckten, das zur Hinterseite des Hotels Weber lag, folgte Theodor B. ihnen und stieg mit ihnen in die Synagoge ein. Im Inneren angekommen, begab sich Theodor B. zum Haupteingang, um zu prüfen, dass niemand kam. Die Bombe wurde unter dem Altar deponiert und die Jungen verließen die Synagoge wieder durch das Fenster und über das Dach der Kegelbahn. Nach eigener Aussage wurden beim Installieren der Bombe keine Beschädigungen vorgenommen.⁸²

In der Zeit zwischen dem Anschlag und der Niederschlagung des Prozesses im September 1935⁸³ muss ein unheimlicher Druck auf Theodor B., ebenso auf der ganzen Familie, gelastet haben, da zu diesem Zeitpunkt nicht feststand, ob Theodor und seine Kameraden eine Zuchthausstrafe zu erwarten hatten. Diese blieb jedoch aufgrund der Niederschlagung des Verfahrens aus. Danach erinnerte Theodor B. den Bürgermeister der Stadt Coesfeld in einem Schreiben vom 25. März 1936 daran, dass bereits im Dezember 1933 mit seinem Vater vereinbart worden war, dass er als Verwaltungsanwärter eine Einstellung bei der Stadt Ahaus bekommen solle, die ihm zum Dezember 1935 in Aussicht gestellt worden sei.⁸⁴ Er bat um eine Einstellung zum 1. April 1936. Diesem Gesuch kam die Stadt Ahaus nach. Er wurde zum 1. April 1936 als Verwaltungsanwärter angestellt. Seine Lehrzeit wurde mit „Rücksicht darauf, dass Theo B. bereits zwei Jahre auf einem Büro der Hitlerjugend und der Kreisamtsleitung der NSV als Schreibhilfe tätig gewesen ist“⁸⁵ auf zwei Jahre herabgesetzt. Zum 1. Oktober trat er, nachdem er „das Lehrziel der Verwaltung erreicht hat“⁸⁶, den Reichsarbeitsdienst in Lingen an.

Als er am 31.03.1938 zurück nach Ahaus kam, meldete er sich noch am selben Tag zum Militär in Detmold, wo er in den Fliegerdienst aufgenommen wurde. In der Ausübung dieses Dienstes starb er am

⁸² Ebd.

⁸³ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225, Erlass des Führers von September 1935.

⁸⁴ Stadtarchiv Ahaus, Personalunterlagen des Verwaltungsgehilfen Theo B. Schreiben Theodor Bs. an den Bürgermeister der Stadt Ahaus vom 25. März 1936.

⁸⁵ Stadtarchiv Ahaus, Personalunterlagen des Verwaltungsgehilfen Theo B. Privatdienstvertrag.

⁸⁶ Stadtarchiv Ahaus, Personalunterlagen des Verwaltungsgehilfen Theo B. Zeugnis.

11.08.1938 bei einem Flugzeugabsturz.⁸⁷ Es ist möglich, dass Theodor B. im alkoholisierten Zustand über dem Hermannsdenkmal in der Nähe von Detmold abgestürzt ist, da sich nach Aussage von Zeitzeugen ein Vorfall dieser Art in jener Zeit ereignet hat.⁸⁸ In seinem Nachruf wird von einem tragischen Unglück als Todesursache gesprochen.⁸⁹

In einem Brief des Oberstaatsanwaltes in Münster, der im Zusammenhang mit dem Ermittlungsverfahren entstanden war, sind einige Aussagen von Vorgesetzten über Theodor B. erhalten. Unter diesen war auch die Einschätzung seines Stammführer, des 23-jährigen Hans H. Dieser sagte über B., dass ihm nie etwas Nachteiliges über ihn zu Ohren gekommen sei und dass er ihm ein ausschließlich gutes Zeugnis ausstellen könne.⁹⁰ Theodor B. sei ein „guter Kamerad“ gewesen und hätte „einen guten Einfluss“ auf seine Kameraden ausgeübt. Am auffälligsten jedoch ist die Aussage, dass die Jungen zur „wirklichen Elite unserer revolutionären Idee und Jugend“⁹¹ gehört haben sollten. Dies zeigt, dass trotz oder gerade wegen des Bombenanschlages die vier Jungen immer noch als Vorzeigeobjekte in der nationalsozialistischen Gesellschaft gesehen wurden. Im Weiteren wurde geschrieben: „Wirkliche Begeisterung und aufrichtiges Wollen scheinen die Motive seines Handelns gewesen zu sein“. Auch wurde Theodor B.s Intelligenz als „gut durchschnittlich“ beschrieben. Sogar nach seinem Tod wurde in seinem Nachruf von einer „soldatischen Veranlagung“ gesprochen, die zu den „schönsten Hoffnungen“⁹² ermutigte.

Theodor B. scheint durch seine nervenranke Mutter und seine lange Arbeitslosigkeit eine schwere Jugend gehabt zu haben. Da er sich viel um seine Mutter kümmern musste, blieb ihm womöglich nicht viel Zeit für die Ausübung seiner Aktivitäten in der Hitlerjugend. Vielleicht ist der Bombenanschlag auf die Synagoge auch ein Resultat aus diesen Faktoren, da Theodor B. eventuell zeigen wollte, dass er trotz seiner eingeschränkten politischen Aktivitäten ein großer Verfechter des Nationalsozialismus und der politischen Idee war. Außerdem ist es nicht unwahrscheinlich, dass Theodor B. einen starken Hass auf die Juden entwickelte, da er arbeitslos war und die Juden als Jobkonkurrenten gesehen haben könnte. Auch taucht er als erstes Mitglied des Soldatenbundes in Ahaus auf, was seine frühe reaktionäre Überzeugung

⁸⁷ Rudolf Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV. Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ahaus 1994. Seite 410.

⁸⁸ Stadtarchiv Detmold, Stadtarchivar Andreas Ruppert in einer Mail vom 13.12.2012.

⁸⁹ Rudolf Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV. Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ahaus 1994. Seite 410.

⁹⁰ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225, Brief an den Oberstaatsanwalt vom 07.08.1935.

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd.

zeigt.⁹³ Außerdem wurde sein starker politischer Ehrgeiz deutlich, indem er in seiner Vernehmung nach dem Anschlag angab, er hätte die HJ in Wittmund mit gegründet.⁹⁴ Da dies vermutlich nicht stimmt, da es keine Belege dafür gibt, schien er mit dieser Aussage Eindruck machen zu wollen und sich als politisch übermäßig aktiv darzustellen.

Obwohl nach dem Anschlag ein Prozess gegen die vier Jugendlichen eingeleitet wurde und im Brief an den Oberstaatsanwalt auch von Seiten der Hitlerjugend von einer „Verfehlung“⁹⁵ gesprochen wurde, hatte dieser Anschlag keine weiteren Folgen für die Jugendlichen. So wurde der Prozess im September 1935 durch Erlass des Führers⁹⁶ niedergeschlagen und Theodor B. konnte ungehindert eine Ausbildung beginnen und zum Militär nach Detmold gehen. Außerdem ist auch in den Beurteilungen der Vorgesetzten von ihm und in seinem Nachruf zu erkennen, dass sein Ansehen auch nach dem Anschlag nicht gesunken ist, da auch sein Begräbnis am 15.08.1938 (vier Tage nach seinem Tod) ein außerordentlich prunkvolles war.⁹⁷

Fabian Löbbers: Heinz R. – eine Täterbiographie

Heinz R. wurde am 09.04.1916 in Ahaus geboren.⁹⁸ Sein Vater Karl, Kaufmann und Inhaber eines Kolonialwarengeschäftes in Ahaus, und seine Mutter Anne hatten neben Heinz noch sechs weitere Kinder.⁹⁹ Der älteste Sohn Karl, geboren am 12.10.1910, war Gründungsmitglied der NSDAP-Ortsgruppe in Ahaus.¹⁰⁰ Die Familie R. wohnte am Kirchplatz 1 in Ahaus. Heinz R. litt mit vier Jahren unter Kinderlähmung, welche ein verkürztes Bein zur Folge hatte. Aufgrund dieser Beeinträchtigung wurde er vom Schulturnen befreit und nahm stattdessen erfolgreich am Sportschießen, Boxen und Schwimmen teil. „Im Schwimmen und Boxen ist er Meister, und im Schiessen ist er Rheinland- und Westfalenmeister seit 1934.“¹⁰¹ Seine schulische Laufbahn begann er auf dem Canisiusstift

⁹³ Rudolf Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV. Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ahaus 1994. Seite 410.

⁹⁴ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

⁹⁵ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225, Brief an den Oberstaatsanwalt vom 07.08.1935.

⁹⁶ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225, Erlass des Führers von September 1935.

⁹⁷ Rudolf Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV. Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ahaus 1994. Seite 410.

⁹⁸ Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsantrag von Heinz R.

⁹⁹ Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum. Anträge auf Schulgeldbefreiung.

¹⁰⁰ AKZ vom 1. August 1942. Zitiert nach Rudolf Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil V. Das Dritte Reich 1939 bis 1945. Ahaus 1994. Seite 231.

¹⁰¹ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 824. Reifeprüfung der OI, Ostern 1937. Reifeprüfungsunterlagen Heinz R.

in Ahaus. Ostern 1931 wechselte Heinz R. von der Ahauser Rektoratsschule, die er inzwischen besuchte, zum Gymnasium Nepomucenum in Coesfeld, an dem er am 1. Februar 1937 seine Reifeprüfung absolvierte.¹⁰² Er trat bereits 1931 dem Nationalistischen Schülerbund bei, war dort aktives Mitglied und wurde nach dessen Auflösung Mitglied in der Hitler Jugend. Am 30. November 1934 beging Heinz R. zusammen mit seinen Freunden Josef M., Theodor B. und Felix B. das Sprengstoffattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus. Dieses hatte zur Folge, dass Heinz R. vorübergehend aus der Hitlerjugend entlassen wurde und seit dem 7. Dezember 1934 im Schulunterricht fehlte, weil er in Untersuchungshaft saß. Der Prozess wurde am 28. September 1935 durch Erlass des Führers niedergeschlagen. Schulische Folgen blieben aus und Heinz R. konnte später seine Reifeprüfung am Nepomucenum ablegen. Im Herbst 1935 wurde bei dem nun 19-jährigen Heinz R. Lungentuberkulose festgestellt, weshalb er eine längere Erholungsreise ins Sauerland machte. Er war gezwungen, ein halbes Jahr zu pausieren, so dass so sein relativ später Schulabschluss erklärt werden kann.¹⁰³ Am 27.8.1937 beantragte er die Mitgliedschaft in der NSDAP, rückwirkend wurde er zum 1.5.1937 als Parteimitglied geführt.¹⁰⁴ Nach seiner Reifeprüfung zog Heinz R. nach Ilmenau und besuchte dort mit großer Wahrscheinlichkeit die Reichsfinanzschule, wo er eine Ausbildung absolvierte. 1942 heiratete R. in Ilmenau, zog später jedoch wieder nach Ahaus, wo er als selbstständiger Geschäftsinhaber arbeitete. Am 20.09.1981 verstarb Heinz R. im Alter von 65 Jahren.

Im November 1934 planten Josef M., Felix B., Theodor B. und Heinz R. zunächst einen Bombenanschlag auf die Synagoge in Ahaus. Sie trafen sich am Freitag, dem 29.11., um 21.30 Uhr vor der Synagoge in Ahaus. Heinz R. ging noch einmal nach Hause, um Pfeffer zu holen. Der Pfeffer war gedacht, um die Spürhunde der Polizei zu irritieren und um die Spuren der vier Täter zu verwischen. Josef M., Felix B. und Theodor B. stiegen über das Dach einer benachbarten Kegelbahn durch ein Fenster in die Synagoge ein. R.s Aufgabe bestand darin, den Pfeffer zu verstreuen und aufzupassen, dass niemand die Tat beobachtete und niemand in die Synagoge eintrat. Während Heinz R. vor der Synagoge auf und ab ging, stellten Josef M., Felix B. und Theodor B. den selbstgebauten Brandsatz unter den Altar der Synagoge und gelangten durch das Fenster wieder nach draußen. Anschließend gingen alle nach Hause. Da der Sprengsatz mit einem Zeitzünder versehen war, bekam Heinz R. das Ausmaß des Attentats erst am nächsten Morgen mit. Nach eigenen Angaben von Heinz R. habe Josef M. den Brandsatz gebaut.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum. Anträge auf Schulgeldbefreiung.

¹⁰⁴ Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsantrag von Heinz R.

Heinz R. selbst habe diesen nie gesehen und lediglich die Batterie für den Zeitzünder gekauft.¹⁰⁵

Heinz R. trat bereits 1931 dem Nationalistischen Schülerbund bei. Sobald dieser 1933 aufgelöst wurde, trat er der Hitler-Jugend bei. Sein Führer in der HJ schrieb in einem Gutachten über ihn: „R. ist durch ein verkürztes Bein und Lungentuberkulose [...] körperlich sehr behindert; er hat sich aber trotzdem stets eifrig der Hitler-Jugend zur Verfügung gestellt.“¹⁰⁶ R. war also nicht nur früh in der HJ aktiv, sondern nahm offensichtlich sogar mit großer Begeisterung teil. Ein ähnliches Bild vermitteln seine eigenen Angaben über seine frühen politischen Aktivitäten. In seinem Antrag auf Zulassung zur Reifeprüfung heißt es voller Stolz:

„[Ich] gründete mit sechs Gesinnungsgenossen eine Zelle des damaligen nationalsozialistischen Schülerbundes. Bei der letzten Wahl hatte die NSDAP in Ahaus kaum zwanzig Stimmen für sich buchen können; es gab in Ahaus weder eine SA und Ortsgruppe [...].“¹⁰⁷

Heinz' Bruder, Klaus R., trug vermutlich dazu bei, dass Heinz schon früh in den nationalsozialistischen Schülerbund eintrat, da Klaus Gründungsmitglied der NSDAP-Ortsgruppe in Ahaus war. Klaus ist zwar nicht als Mitglied in Mitgliedsbüchern der NSDAP verzeichnet, taucht jedoch mehrmals mit seiner Unterschrift in Akten der NSDAP auf. Vermutlich fungierte er als Schriftführer oder Protokollant.¹⁰⁸ Es dürfte wahrscheinlich sein, dass Klaus seinen jüngeren Bruder Heinz mit der NS-Ideologie vertraut machte.

Folgende Überlegungen zu Motiven für die antisemitische Tat sind nur hypothetisch. Das vorhandene Quellenmaterial reicht nicht aus, um klare Motive zu erkennen. Man kann nur erahnen, wieso ein Jugendlicher wie Heinz R. schon vergleichsweise früh aktiv gegen Juden vorging und zu drastischen Mitteln, wie dem Bombenanschlag vom 30.11.1934 auf die Synagoge in Ahaus, griff.

Heinz R. litt als Kind unter der zu der Zeit in Ahaus ausgebrochenen Kinderlähmung, welche ein verkürztes Bein zur Folge hatte. 1935 wurde zudem Lungentuberkulose bei ihm festgestellt.

Die körperlichen Beeinträchtigungen könnten für ihn zugleich eine psychische Belastung gewesen sein, denn durch sein verkürztes Bein war er anders als seine Freunde und Schulkollegen und wollte möglicherweise durch eine frühe Mitgliedschaft im Nationalsozialistischen

¹⁰⁵ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

¹⁰⁶ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225. Hitler-Jugend, Gebietsführung Westfalen, an den Herrn Oberstaatsanwalt in Münster i/W, 07.08.1935.

¹⁰⁷ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 824. Reifeprüfung der OI, Ostern 1937. Reifeprüfungsunterlagen Heinz R.

¹⁰⁸ Stadtarchiv Ahaus, Mitgliedslisten der NSDAP mit Beitrittsdatum 1930–1940; sowie Stadtarchiv Ahaus, Mitgliedsbuch der NSDAP Ortsgruppe Ahaus ab 1. Jan. 1944.

Schülerbund Zugehörigkeit finden. R. mag versucht haben, durch Wettkämpfe mit seinen Freunden mitzuhalten. Er wurde letztendlich 1934 Rheinland- und Westfalenmeister im Sportschießen. In seinem Lebenslauf, den er anlässlich seiner Zulassung zur Reifeprüfung schreiben musste, schreibt er selbst: „Wegen meines Fußleidens konnte ich mich dem Sporte leider nur in beschränktem Maße widmen. Die Sportarten aber, die ich betreiben konnte, wurden um so gründlicher geübt. Im Schießen bin ich seit 1934 Rheinland- und Westfalenmeister, im Schwimmen Nordmeister, im Boxen, Kugelstoßen und Ringen nehme ich es mit jedem Altersgenossen auf.“¹⁰⁹ Der Stolz auf seine eigenen Leistungen vermittelt den Eindruck, als wollte Heinz durch seine besonderen körperlichen Aktivitäten ein Minderwertigkeitsgefühl kompensieren. Es scheint, als wollte er Stärke demonstrieren, um nicht als schwach gelten zu müssen.

Die Krankheit war auch eine finanzielle Belastung für Heinz und seine Familie. So bat seine Mutter in einem Brief, gerichtet an den Schulleiter des Nepomucenums, um den Erlass des Schulgeldes zur Zeit der Erholungsreise ihres Sohnes, die er aufgrund seiner Lungentuberkulose antreten musste.¹¹⁰ Neben dieser körperlichen Beeinträchtigung könnte zudem der frühe Tod des Vaters Heinz R. belastet haben. Der Vater starb bereits 1931.¹¹¹ Die prekäre finanzielle Lage der Familie, die im Jahr 1936 deutlich wird, könnte im Zusammenhang mit dem Tod des Vaters gesehen werden.

Heinz R. schien trotz seiner Behinderung und der Lungentuberkulose kein eingeschüchterter junger Mann gewesen zu sein. So war er sportlich erfolgreich und politisch aktiv. Sein Ehrgeiz schlug womöglich in Übereifer um, ein Übereifer, der vielleicht auch im Zusammenhang mit der Beteiligung an dem Bombenanschlag in Ahaus eine Rolle gespielt haben könnte.

Andrea Weßendorf: Opfer der antisemitischen Hetze in Ahaus

Die jüdischen Mitbürger hatten es nicht leicht, sich in die Ahauser Gemeinschaft zu integrieren.¹¹² Die Ahauser waren sehr konservativ

¹⁰⁹ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 824. Reifeprüfung der OI, Ostern 1937. Reifeprüfungsunterlagen Heinz R.

¹¹⁰ Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum. Anträge auf Schulgeldbefreiung.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Die folgenden Angaben zur Situation der Jüdinnen und Juden in Ahaus sind folgenden Werken entnommen:

Auf der Suche nach Henny de Jong. Brief an eine in Auschwitz ermordete 16-Jährige aus Ahaus. Geschrieben von Schülerinnen der Klasse 10a der Anne-Frank-Realschule. Ohne Ort. Ohne Jahr.

Auf der Suche nach Julia Gumpert und ihrer Familie. Tagebuch einer Spurensuche nach 5 in Auschwitz ermordeten Ahauser Juden. Erstellt von Schülerinnen der Klasse 8e der Anne-Frank-Realschule in Ahaus. Ohne Ort. Ohne Jahr.

eingestellt und äußerst skeptisch Fremden gegenüber. Dennoch gelang es einigen jüdischen Familien, sich bei den meisten Leuten einen guten Namen in Ahaus zu machen. Viele Juden in Ahaus waren von Beruf Metzger, Viehhändler oder Kaufleute, die ihren eigenen Laden besaßen. Eine besondere jüdische Frau war Julia Gumpert. Sie besaß ein kleines Weißwarengeschäft und bot kostenlose Näh- und Strickkurse hinten in ihrem Laden für Ahauser Mädchen an. Ebenso integriert war Hugo Löwenstein, der ein sehr großes Textilkaufhaus in Ahaus besaß. Er sei stets nett im Umgang mit seinen Mitmenschen und Arbeitern gewesen, habe sich sogar sozial engagiert, indem er Krankenhausbetten für das Ahauser Krankenhaus spendete und erfreute sich großer Beliebtheit in Ahaus. Bis zu der Machtübernahme des nationalsozialistischen Regimes führten die Juden in Ahaus ein ruhiges Leben, einige waren bis 1933 sogar im Schützenverein. Sie wurden dennoch schon früher häufig mit antisemitischen Vorurteilen konfrontiert, wie beispielsweise der Viehhändler Adolf de Jong, dessen Geschäfte nicht gut liefen, da einige Ahauser sich hüteten, mit Juden Geschäfte abzuschließen.

Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft änderte sich das Leben der Juden grundlegend. Bereits ab 1932 nahmen die öffentlichen Demütigungen der Juden in Ahaus stark zu. Aufgehetzt von unter anderem ihren Lehrern marschierten Ahauser Schüler mehrmals an Häusern vorbei, in denen Juden wohnten, und sangen antisemitische Hetzparolen: „Juda verrecke“ – „Bis das Judenblut vom Messer spritzt“. Am 25. Februar 1932 hielt der NSDAP Kreisleiter Joachim von Ostau eine sehr provokante Rede in Ahaus, in welcher er durch antisemitische Äußerungen und „Schilderungen des Aussehens, der Gestalt und des Geruchs von Juden“ den Zorn der jüdischen Mitbürger auf sich zog, da sie durch die Rede eine Gefährdung ihres Lebens sahen. Ab 1933 wurde das Leben für die Juden in ganz Deutschland immer mehr eingeschränkt. Viele Juden verloren ihre Arbeit, mussten aufgrund des Aprilboykotts ihre Läden und Firmen schließen, und anderen Deutschen war es ab nun verboten, mit Juden Geschäfte zu schließen. In ihrer Verzweiflung begannen einige Ahauser Juden in „bettlerähnlichen Berufen“ zu arbeiten, wie beispielsweise Erich Katz, welcher als Hausierer auf der Bahnhofsstraße „ein paar Waren im Koffer zum Verkauf anbot“. Die Not, die eigene Familie versorgen zu können und das Nötigste zu bekommen, war sehr groß bei den jüdischen Familien in Ahaus.

Ab 1935 verschlechterten sich die Lebensbedingungen für die Juden erneut. Sie wurden auch in Ahaus entrechtet, ausgegrenzt, beleidigt und geschlagen. So war es für jüdische Kinder durch die Nürnberger Gesetze unmöglich, mit „arischen“ Kindern auf der Straße zu spielen. Häufig wurden die jüdischen Kinder so zu Außenseitern in Ahaus, welche von

anderen Kindern geärgert wurden, besonders in der Schule, denn an anderen Orten konnte man kaum noch auf Juden stoßen, da ihnen das Betreten von städtischen Einrichtungen verboten wurde. Die Juden wurden außerdem in der Öffentlichkeit, besonders in der Zeitung, bloßgestellt, wie beispielsweise Hugo Löwenstein.

Dennoch müssen sich einige Juden in Ahaus noch relativ sicher gefühlt haben, denn in anderen deutschen Städten zogen jüdische Bürger schon deutlich früher fort. Erwachsene Juden aus Ahaus mit Ausbildung und nötigem Budget (fast alle Söhne und Töchter der Löwensteins) zogen meist ins Ausland oder in Großstädte. Die meisten anderen, die eine Familie mit jungen Kindern hatten, blieben in Ahaus. Im Vergleich von 1933 und 1939 kann man jedoch sehen, dass ca. die Hälfte der Juden Ahaus bis 1939 schon verlassen hatte.

Die Juden in Ahaus wollten sich jedoch nicht wehrlos dem Regime fügen. Am 9. September 1930 fanden in Stadtlohn selbstorganisierte Protestaktionen von Juden statt. Bereits zwei Tage zuvor hatten sie bei einer NSDAP-Veranstaltung „lautstark gegen die Judenbeschimpfungen der Nazi-Redner protestiert“. Während einer Veranstaltung 1932 sollen Juden aus dem Kreis Ahaus angeblich Wurfgeschosse hinter dem Gebäude platziert haben, um damit eine SA-Fahrradwache anzugreifen. Generell galten die Ahauser Juden als sehr selbstbewusst. Doch all diese Protestaktionen fanden vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten statt. Später haben sich nur noch vereinzelt Juden gegen die Drangsalierungen und Diffamierungen gewehrt, denn sie fürchteten die Repressalien des Regimes.

Im November 1934 verübten vier jugendliche Ahauser einen Sprengstoffanschlag auf die Ahauser Synagoge, wobei die Inneneinrichtung zerstört wurde. Von den vier Tätern gingen drei auf das Nepomucenum Gymnasium in Coesfeld, welches in der damaligen Zeit noch eine reine Jungenschule war. Alle kamen aus gutbürgerlichen Ahauser Familien, die Väter waren Metzger, Bahnhofsvorsteher, Anwalt und Kolonialwarenhändler. In der örtlichen Presse wurde kurz in der Zeitung von dem Bombenattentat berichtet, welches dort fälschlicher Weise als ein „Dumme-Jungen-Streich“ bezeichnet wurde. 1934 fand eine immer weiter fortschreitende Entrechtung der Juden statt und auf den Straßen wurden antisemitische Hetzlieder gesungen. Im Februar 1935 fand ein weiterer kleinerer Anschlag auf die Synagoge statt. Dabei wurden die Fenster der Synagoge eingeworfen. Die Täter wurden nicht ermittelt. Gut möglich, dass einer der Täter des ersten Anschlages mitbeteiligt war oder dass andere, vielleicht jüngere HJ-Mitglieder den ersten Tätern nacheifern wollten. Die Ahauser Juden mussten ihre Synagoge auf eigene Kosten wiederherstellen. Unterstützung oder Entschädigungen für den entstandenen Schaden haben sie nicht

bekommen. In der Reichspogromnacht wurde die Synagoge in Brand gesetzt und völlig zerstört.

In den Jahren des nationalsozialistischen Regimes in Ahaus wurden die jüdischen Mitbürger auf teils brutalste Art und Weise von den Nazis verprügelt, gedemütigt und in aller Öffentlichkeit bloßgestellt. Schon bei den kleinsten Äußerungen seitens der Juden gegen die Nationalsozialisten, wie es den Viehhändlern Rudolf und Felix Schlösser beispielsweise unterstellt wurde, forderte die Ahauser NSDAP-Ortsgruppe die Deportation in ein KZ. „Mobbing“ gegen Juden gehörte ab 1934 zur Tagesordnung.

Am 8. April 1934 um ca. 18 Uhr sangen mehrere Männer einer SA-Bande antijüdische Hetz-Lieder vor dem Haus der jüdischen Familie de Jong: „Soldaten, Kameraden, hängt die Juden, stellt die Bonzen an die Wand“ und „Schmeißt die Judenbande aus dem Vaterlande“. Adolf de Jong reagierte mit einem lauten „Pfui“ auf diese Lieder. Es wird berichtet, dass die SA-Männer noch mehrere Male an dem Haus der de Jongs, welche auf der Coesfelder Straße in Ahaus wohnten, vorbeizogen. Gegen 20 Uhr drangen vier SA-Männer schließlich in die Wohnung der Familie ein und misshandelten Adolf de Jong massiv durch Schläge auf den Kopf und Fußtritte. Die 11-jährige Tochter Marga erreichte durch ihr Eingreifen in den Kampf nach einiger Zeit die Flucht der „SA-Rabauken“. Daraufhin soll seine Frau sich bei der Polizei beschwert haben, jedoch ohne Erfolg. Der Übergriff blieb für die Täter ohne Folgen. Ob vielleicht sogar einer oder mehrere der vier jugendlichen Täter des Bombenattentats an dem Übergriff beteiligt gewesen sind, kann nur vermutet werden.

In der Reichspogromnacht im November 1938 kam es erneut zu einem schweren Übergriff auf Adolf de Jong, wobei auch die gesamte Einrichtung des Hauses zerstört wurde. Adolf de Jong soll laut Zeitzeugenberichten das Eiserne Kreuz aus dem Ersten Weltkrieg angelegt haben, um den Deutschen zu zeigen, dass er für Deutschland gekämpft hat. Doch die Täter waren davon wenig beeindruckt und schlugen trotzdem auf ihn ein. Als er am Boden lag, soll er laut geschrien haben: „Ich bin mein Leben noch nicht leid!“ Auch der Ahauser Jude Erich Gottschalk wurde in dieser Nacht schwer verprügelt. Erich Gottschalk war ebenfalls ein jüdischer Viehhändler aus Ahaus. In der Reichspogromnacht rissen SA-Männer Holzsäulen vom Altar aus der Synagoge, um damit die Juden zu verprügeln.

Warum die SA-Männer ausgerechnet Adolf de Jong misshandelten, hat vermutlich mit dem offensichtlichen und aktiven Widerstand Adolf de Jongs gegen den Antisemitismus zu tun. So soll er sich bereits auf NSDAP Veranstaltungen aktiv gegen die antisemitischen Äußerungen von Rednern in Ahaus gewehrt haben. Er äußerte stets seine Abneigung gegen die Nazis, wie an dem besagten Abend des Übergriffes 1934 durch das Rufen des Wortes „Pfui“.

Ernst Katz war ein weiterer Jude, der besonders ins Visier der Nazis in Ahaus gelangte. Er war ein kleiner, dunkelhaariger Kaufmann, der 1933 von Bochum nach Ahaus gezogen war. Er handelte in Ahaus als Hausierer. Sein ungewöhnlicher Nachname bot eine breite Angriffsfläche. So wurde ihm oft von jugendlichen SA- und HJ- Mitgliedern „Miau“ hinterhergerufen. Die Jugendlichen seien häufig durch Lehrer angestachelt worden, welche Nazis waren. Eine Zeitzeugin berichtete, dass Ernst Katz einmal von SA-Leuten in der Schmiedegasse in Ahaus verprügelt wurde. Ernst Katz war ebenfalls ein Mann, der sich, genau wie Adolf de Jong, nicht alles von den Nazis gefallen ließ. So leistete auch er stets Widerstand gegen nationalsozialistische Agitation und Übergriffe in Ahaus. 1938 floh Ernst Katz in die Niederlande, wo er sich vermutlich sicherer glaubte. Doch 1943 wurde er verhaftet und nach Auschwitz deportiert, wo er auch schließlich ermordet wurde.

Hugo Löwenstein war ein jüdischer Kaufmann, der ein großes Textilkaufhaus in Ahaus besaß. Er wurde von Mitmenschen und Angestellten als „großzügiger und guter Mensch“ beschrieben. Bis 1935/36 arbeiteten außerdem noch viele nichtjüdische Verkäuferinnen in seinem Kaufhaus, die bestätigten, dass man gerne dort gearbeitet hat. Diese Aussagen lassen zunächst auf Integration und Ansehen des Kaufmanns schließen, doch Hugo Löwenstein geriet mehrmals in das Visier der NSDAP. Als Hugo Löwenstein auf einem Firmenjubiläum am 24. April 1933 die Nationalflagge hissen wollte, wurde ihm dies direkt untersagt. Die Antwort auf sein Schreiben an den Landrat und Bürgermeister, in dem er sich über dieses Verbot beschwerte, dass er schon lange dem Vaterlande diene und „4 Jahre an der Front gekämpft habe“, ist nicht überliefert. Ende September 1933 wurde erst bekannt, dass es nun für jüdische Familien untersagt sei, die Nationalflagge zu hissen. In diesem Fall handelte die Ahauser NSDAP also deutlich voreilig. Am 27. September 1933 wurde die NSDAP erneut auf Hugo Löwenstein aufmerksam. So stand er unter „dringendem Verdacht[es] der Devisenverschiebung“, woraufhin das Haus seiner Familie durchsucht wurde und er verhaftet wurde. Besonders deprimierend und bloßstellend war in diesem Fall, dass ein Bericht über jedes Detail des Verdachtes der vermeintlichen Devisenverschiebung in der Ahauser Kreiszeitung erschien. Am 7. Oktober desselben Jahres wurde in der Zeitung kurz erwähnt, dass Hugo Löwenstein und zwei ebenfalls verdächtige Angestellte wieder aus der Schutzhaft entlassen seien. Eine Klarstellung seitens der Zeitung gab es nicht.

Für Hugo Löwenstein hat sich durch die Beschuldigungen einiges geändert. Sein Ansehen litt sehr und es wurden ihm beispielsweise Kredite verweigert. Die Tatsache, dass die Ahauser Zeitung so detailliert und bloßstellend über jüdische Mitbürger und besondere Persönlichkeiten berichtet hat, zeigt, dass die Zeitung 1933 schon sehr

nationalsozialistisch geprägt war. In den Jahren 1932/1933 haben sich die Ahauser Nationalsozialisten in ihrer Agitation sehr auf Hugo Löwenstein konzentriert. Ihnen missfiel der angesehene Status und vermutlich auch der Reichtum des Kaufmannes. Ein anderes Motiv könnten in diesem Zusammenhang auch offene Rechnungen gespielt haben. 1937 verließ Hugo Löwenstein Ahaus und zog, nachdem er sein Textilkaufhaus an einen Bekannten verpachtet hatte, nach Berlin, da er hoffte, in einer anonymen Großstadt den Nationalsozialisten weniger ausgesetzt zu sein.

Reichsweit fand im April 1933 der Boykott von jüdischen Geschäften in Deutschland statt. In Ahaus fand der eigentliche „Aprilboykott“ schon am 30. März statt. Vermutlich hatte die Tatsache, dass der Boykott zwei Tage früher stattfand, jedoch eher organisatorische Gründe. SA-Männer belagerten in Ahaus die jüdischen Geschäfte und forderten dessen Schließung. Am Tag des Boykotts forderten Akteure des „Schaufenster-Spiegel-Scheiben-Versicherungsvereins“ aus Ahaus die Polizeiverwaltung dazu auf, den anstehenden Boykott ohne Schaden an den Schaufenstern, besonders jüdischer Geschäfte, zu vollziehen. Sie wiesen in dem Schreiben deutlich darauf hin, „dass im Schadensfalle Rechtsansprüche gestellt werden könnten“. Die Akteure der Versicherung müssen geahnt haben, dass die Boykottbewegung in Ahaus eskalieren könnte, was auf eine angespannte Lage zu der Zeit im Umgang mit den Juden schließen lässt. Die Ahauser Polizeibehörde versicherte noch am selben Tag: „Mit Entgleisungen in der Boykott-Bewegung gegen die jüdischen Geschäfte sei nicht zu rechnen“. Das Schreiben zeigte seine Wirkung. Es kam zu keinem Schaden an Geschäften in Ahaus.

Die Situation in Ahaus war zu der Zeit des nationalsozialistischen Regimes sehr angespannt und nur wenige Juden in Ahaus konnten, durch Flucht in andere Länder, der Deportation entkommen. Dass einige Familien komplett ausgelöscht wurden, zeigt auch am Beispiel von Ahaus, welches Ausmaß der Antisemitismus hatte. Organisationen wie HJ und NS-Schülerbund waren unter den Ahauser Jungen sehr beliebt. Auch angestachelt von Lehrern sangen Schüler auf den Straßen antisemitische Hetzlieder und waren völlig besessen von der Ideologie Hitlers. Von einem „Dummejungenstreich“ der jugendlichen Täter des Bombenattentats kann nach Betrachtung der Situation in Ahaus somit wohl nicht gesprochen werden. Vernehmungsprotokolle der vier Jugendlichen beweisen, dass der Anschlag genau geplant war und die Jugendlichen auch häufig gegen Juden in Ahaus hetzten, besonders gegen Ernst Katz. Aus Langeweile haben sie nicht versucht, die Synagoge in die Luft zu sprengen. Vielmehr wollten sie die Juden in Ahaus weiter demütigen und auch ihr Eigentum beschädigen. Es ist somit davon auszugehen, dass die Jugendlichen Nazis aus voller Überzeugung waren und sie sicherlich stolz auf ihre Tat waren, obwohl sie in

Untersuchungshaft mussten. Der zweite Anschlag auf die Synagoge im Februar des darauffolgenden Jahres zeigt, dass die vier jugendlichen Täter womöglich auch als Vorbilder für andere Jugendliche in Ahaus fungiert haben und sie vielleicht auch Bewunderung bekommen haben, da sie sehr aktive Mitglieder der HJ waren, wo einige von ihnen leitende Positionen übernommen hatten. Nicht auszuschließen ist ebenfalls, dass sie erneut die Juden demütigen wollten und auch bei dem zweiten Anschlag und weiteren Übergriffen auf Juden beteiligt waren oder andere Ahauser angestiftet haben.

Caroline Bayer: Das politische Klima am Gymnasium Nepomucenum

Drei der vier Attentäter besuchten über lange Jahre das staatliche Gymnasium Nepomucenum in Coesfeld. Felix B. und Heinz R. wechselten im Frühjahr 1931 von der Rektoratsschule zum Nepomucenum, Josef M. zwei Jahre später. Theodor B. blieb der Schulbesuch verwehrt, da er nach seinem Umzug von Wittmund nach Ahaus nicht über die notwendigen Französischkenntnisse verfügte.¹¹³ Josef M. hat nach dem Attentat das Nepomucenum am Ende des Schuljahres, im Frühjahr 1935, verlassen und setzte seinen Schulbesuch bis zur Reifeprüfung in Emmerich fort.¹¹⁴ Die Gründe für den Schulwechsel lassen sich nicht mehr rekonstruieren. Das Abgangszeugnis lässt vermuten, dass wohl das Notenbild ausschlaggebend gewesen sein könnte.¹¹⁵ Felix B. hat trotz der Beteiligung am Attentat im September 1936 am Coesfelder Nepomucenum sein Abitur machen können, Heinz R. hat ebenfalls am Nepomucenum sein Abitur absolviert, jedoch erst im Frühjahr 1937, weil er aufgrund einer Krankheit ein halbes Jahr pausieren musste.¹¹⁶

Bereits ein halbes Jahr nach dem Schulbesuch in Coesfeld gründeten Josef M., Felix B. und Heinz R. gemeinsam mit vier anderen „Gesinnungsgenossen die Ahauser Ortsgruppe des Nationalsozialistischen Schülerbundes, der später in die HJ überführt wurde.“¹¹⁷ Aufgrund der Angaben, die auch andere Ahauser Schüler des Nepomucenums über frühe nationalsozialistische Aktivitäten gemacht

¹¹³ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

¹¹⁴ Schriftliche Information des Stadtarchivars von Emmerich, Herrn Kleipaß , vom 16.04.2013.

¹¹⁵ Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum, Nr. 307, Abgangszeugnis Josef M., Januar 1935.

¹¹⁶ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 824. Reifeprüfung der OI, Ostern 1937. Reifeprüfungsunterlagen Heinz R.

¹¹⁷ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

haben¹¹⁸, kann man vermuten, dass auf der einen Seite Felix B. und Heinz R. mit gleichgesinnten Ahauser Nepomucenumschülern, auf der anderen Seite Josef M. mit gleichgesinnten Rektoratsschülern die Ahauser Ortsgruppe des NSS gemeinsam gegründet haben.

Auch das Nepomucenum, so scheint es, hat eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit der Ausprägung der politischen Gesinnung der späteren Attentäter gehabt. Will man versuchen, das politische Klima in den frühen dreißiger Jahren zu rekonstruieren, bietet sich ein Blick in die Chronik der Schule an. Die erhaltenen Aufzeichnungen über Feierlichkeiten und dort gehaltene Reden vermitteln ein widersprüchliches Bild: So legte etwa bei der Abschlussrede des Schuljahres 1931/1932 der Lehrer Siepenkort den Schülern ans Herz, sich nicht zu den Auswüchsen politischer Leidenschaft hinreißen zu lassen, wie es zu dem Zeitpunkt einige Studenten tun würden. Er ist der Meinung, dass die Schüler Herr ihrer selbst sein und vor allem freie Menschen und Staatsbürger bleiben sollten. Er spricht sich eindeutig gegen eine Radikalisierung politischer Ansichten aus.¹¹⁹ Siepenkort war zu diesem Zeitpunkt Zentrumsparteimitglied. Allerdings wechselte er mit Kriegsbeginn zur NSDAP über, in der er jedoch durch seine Zentrumsvergangenheit einige Probleme bekam. Aufgrund der Aussage Siepenkorts könnte man vermuten, dass die politische Stimmung an dem „königlichen Gymnasium“ gemäßigt war. Jedoch äußerte sich bereits 1930/1931 ein Schüler sehr radikal und schlug nationalistische Töne an. Anlässlich der so genannten Rheinlandbefreiung hielt der Schüler Paszek im Namen seiner Mitschüler eine Rede.¹²⁰ Diese Rede war inhaltlich das komplette Gegenteil von der Rede Siepenkorts. Gemäßigte Töne waren nunmehr nicht mehr zu hören. Paszek betonte, dass in Deutschland der Drang nach Freiheit herrsche. Und um diese zu schaffen, sei es die Pflicht jedes Einzelnen, mit voller Hingabe für die eigene Gesundheit und Bildung zu sorgen. Aber besonderes die höhere Schule habe die Pflicht, das Wohlwollen der Gemeinschaft zu fördern und durch Kampf den Sieg und somit die Freiheit zu erlangen. Er sei sich dabei bewusst, dass dieser Kampf viele Opfer fordern werde, aber da es der Volksgemeinschaft diene, seien diese Opfer legitimiert. Denn das Ziel sei ein einiges, schönes Deutschland. Im Ende der Ausführungen gedachte der Redner ausdrücklich des von nationalsozialistischen Kreisen verehrten ‚Freiheitskämpfers‘ Schlageter, der Mitglied in nationalsozialistischen Organisationen gewesen war. Die von Siepenkort angesprochene Gefahr der Radikalisierung der Schülerschaft wird hier sehr deutlich.

¹¹⁸ Staatsarchiv Münster, Prov. Schulkollegium, Nr. 3071, Anträge auf Versetzung und Zulassung zur Reifeprüfung aufgrund des Ministerialerlasses vom 20.4.1933.

¹¹⁹ Stadtarchiv Coesfeld, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1931/32.

¹²⁰ Stadtarchiv Coesfeld, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1930/31.

Neben diesen Reden sind auch die Angaben über nationalsozialistische Aktivitäten, die Schüler in ihren Anträgen auf Versetzung oder Zulassung zur Reifeprüfung gemacht haben, Beleg dafür, dass bereits vor der Machtübernahme offensichtlich ein Teil der Schülerschaft im nationalsozialistischen Sinne aktiv gewesen war. Ab April 1933 war es aufgrund einer Verordnung des preußischen Kultusministers Schülern möglich, eine Versetzung oder Zulassung zum Abitur zu erwirken, auch wenn dafür nicht die fachlichen Voraussetzungen gegeben waren. Bedingung dafür war, dass diese Schüler während ihrer Schulzeit sich für die nationalsozialistische Sache engagiert haben. Eine Reihe von Schülern des Nepomucenum hat von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Einige gaben an, bereits 1931 am Nepomucenum für die nationalsozialistische Sache geworben zu haben.¹²¹ Nur der kleinere Teil der Schülerschaft wird damals nicht versetzt oder nicht zur Reifeprüfung zugelassen worden sein. Deshalb kann man davon ausgehen, dass weitaus mehr Schüler im Sinne des Nationalsozialismus aktiv gewesen sind, als in der Akte namentlich genannt werden. Die Anträge machen deutlich, dass auch in jenen Jahren Teile der Schülerschaft des Nepomucenums offensichtlich nicht, wie von Siepenkort gewünscht, gefeit waren gegen eine politische Radikalisierung.

So klappte die Gleichschaltung des Nepomucenum relativ reibungslos. Bereits am 22. Juli 1933 ordnete der Reichsminister des Inneren an, dass die Lehrer an den Schulen mit dem Hitlergruß zu grüßen haben.¹²² Am 11. Januar 1934, fast ein Jahr nachdem Adolf Hitler an die Macht kam, wurden alle Schüler und Lehrer des staatlichen Gymnasiums Coesfelds dazu verpflichtet, sich mit dem Hitlergruß zu begrüßen. „Der tägliche Unterricht beginnt und schließt mit dem Gruß ‚Heil Hitler‘. Die Klasse erhebt sich und hat in straffer Haltung die Augen auf den Lehrer gerichtet (kein Erheben der Arme). Der Lehrer grüßt mit ausgestrecktem erhobenem Arm (SA-Gruß) und mit den Worten ‚Heil Hitler‘! Die Klasse erwidert Heil Hitler!“¹²³, so heißt es in dem Schreiben des Regierungspräsidenten in Münster. Diese Grußform musste auch in der Öffentlichkeit gegenüber den Lehrern verrichtet werden.

¹²¹ Staatsarchiv Münster, Prov. Schulkollegium, Nr. 3071, Anträge auf Versetzung und Zulassung zur Reifeprüfung aufgrund des Ministerialerlasses vom 20.4.1933.

¹²² Stadtarchiv Coesfeld, Z. 56, Amtliches Schulblatt für den Reg.-Bez. Münster, Nr. 16 vom 15. August 1933, S. 210. Zitiert nach Bernd Borgert: Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. Dülmen 1995. S. 20.

¹²³ Stadtarchiv Coesfeld. Coe Z56. Amtliches Schulblatt für den Reg.-Bez. Münster, Nr. 2 vom 2. Januar 1934, Seite 18. Zitiert nach Bernd Borgert: Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. Dülmen 1995. S. 33.

Circa zwei Monate nach Einführung dieser Grußform veranstaltete das Nepomucenum einen Werbetag für die Hitlerjugend.¹²⁴ Die Gymnasial-Musikkapelle stellte sich als Spielmannszug im Dienste der Hitlerjugend zur Verfügung. Dies hatte zur Folge, dass alle Musikanten der Musikkapelle Mitglieder der HJ wurden. So waren 1934 von 350 Schülern 61 bei der SA (Sturm-Abteilung), 108 bei der HJ (Hitler-Jugend) und 97 im DJ (Deutschem Jungvolk). Das sind 266 der gesamten Schülerschaft. Nur 13 Schüler gehörten einem konfessionellen Verein an und die restlichen 71 Schüler waren in keinem Verein tätig. Das Nepomucenum setzte sich so sehr für die HJ ein, dass es ihr mehrere Räume zur Verfügung stellte, die etwa als Schulungs- und Werkräume genutzt wurden. Zudem war die Gründung einer Motor-, Flieger- und Marine-HJ in Planung. Die Unterstützung des Nepomucenums ging so weit, dass am 12. Februar 1935 die Obersekundaner für zwei Wochen in das Sauerland reisen durften, um an einer national-politischen Schulung teilzunehmen.¹²⁵ Die Schulung war zum einen dafür gedacht, dass die Schüler sich von ihren Arbeiten entspannen sollten, um Kraft für neue Anforderungen zu schöpfen, und zum anderen, um das Vaterland kennen und lieben zu lernen. Dies taten sie, indem sie viel Ski fuhren, welches den Körper beanspruchte und durch die Luft die Lungen stärkte. Neben dem Training des Skifahrens, was für viele ein Highlight war, bereicherten die Jugendlichen aber auch ihr Wissen durch wehrsportliche Übungen, wie etwa Entfernungen schätzen, Karten und Kompass lesen o. Ä. Daran kann man sehen, dass sie schon früh für den Krieg ausgebildet wurden.

Am 24. Mai 1935 wurde am Nepomucenum erneut für die Hitler-Jugend in der Aula geworben.¹²⁶ Zu diesem Zeitpunkt waren bereits 80% der Schülerschaft Mitglieder in Organisationen, die nationalsozialistisch waren. Allerdings gab es auch Kritiker der HJ, die die Befürchtung hatten, dass die Jugend durch die HJ der Religion entfremdet wird. Natürlich wurde dies von Seiten der Nationalsozialisten stark bestritten. Der Bannführer Bruno Katzelberger betonte bei seiner Rede, dass der Glaube zu heilig sei, um sich von Seiten der HJ damit zu befassen und der Priester dazu da sei, die Religion zu vermitteln. Zum Schluss seiner Rede erwähnte er zudem, „dass wer gegen die HJ arbeite, gegen den Staat und Führer arbeite“. Er ergänzte, dass man nur ein ganzer Kerl sein

¹²⁴ Stadtarchiv Coesfeld. Coe99h8, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1933/34, Chronik der Anstalt. Zitiert nach Bernd Borgert: Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. Dülmen 1995. S. 36.

¹²⁵ Stadtarchiv Coesfeld. Coe 99h, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1934/35, Chronik der Anstalt. Zitiert nach Bernd Borgert: Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. Dülmen 1995. S. 65.

¹²⁶ Stadtarchiv Coesfeld, Coe99h, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1934/1935, Chronik der Anstalt. Zitiert nach Bernd Borgert: Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. Dülmen 1995. S. 74.

könne, wenn man Teil der HJ sei. Mit diesen Worten versuchte er, die restlichen 20% zu überzeugen.

Des Weiteren wurden am 19. September 1935 die Schüler am Nepomucenum wie an anderen Schulen nach der Rassenherkunft getrennt. Das heißt, dass die jüdischen Kinder in einer gesonderten Schule unterrichtet werden sollten, da sie die arischen Kinder bei der nationalsozialistischen Erziehung störten. Der Jude Fred Hertz, der bis zum 19. September 1935 Schüler des Nepomucenum war, musste das Gymnasium verlassen. In Ermangelung einer jüdischen Schule besuchte er nunmehr die katholische Volksschule St. Jakobi.¹²⁷

Am 3. Februar 1936 erreichte das Nepomucenum etwas, was nur wenige deutsche Schulen zuvor schafften: Es bekam die HJ-Fahne (Fahne der deutschen Staatsjugend).¹²⁸ Diese Fahne bekamen nur diejenigen Schulen, deren Schüler besonders integriert in nationalsozialistischen Organisationen waren. 90% der Schüler waren Mitglied in einer nationalsozialistischen Organisation. Dass so viele Schüler organisiert waren, zeigt zumindest, dass die Schule offensichtlich nicht zu einer Distanzierung vom nationalsozialistischen System beigetragen hat. Hauptaufgabe der Schule war es nunmehr, die Sport- und Körpertüchtigung zu fördern. Die Bildung des Intellekts wurde zweitrangig. So wurden circa zwei Monate später erneut Klassen auf Schulungen geschickt, indem sie die bereits erwähnten Übungen verrichteten.

Forciert wurde die Gleichschaltung des Nepomucenums sicherlich auch durch den linientreuen Schulleiter Anton Gudel, der seit 21. November 1934 kommissarisch im Amt war und am 27. Mai 1936 zum Direktor des staatlichen Gymnasiums Coesfeld ernannt wurde. Bis zum Zusammenbruch des Staates blieb er im Amt. Sein Vorgänger Dr. Wilhelm Ernst war seit dem 1. April 1928 im Amt gewesen. Da er allerdings Zentrumsmitglied mit voller Hingabe war, war er dem nationalsozialistischen Regime ein Dorn im Auge, und so wurde er aus „politischen Gründen“ an das Laurentanium in Warendorf versetzt.¹²⁹ Sein Nachfolger Gudel hat der HJ alle Wege und Möglichkeiten eröffnet, die Schülerschaft des Nepomucenum in ihrem Sinne zu beeinflussen. Unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg waren so viele Nepomucschüler Mitglieder in nationalsozialistischen Organisationen wie in keiner Schule des Umkreises.

¹²⁷ Stadtarchiv Coesfeld, Akte P380, Judensache 1933–1941, Rassentrennung. Zitiert nach Bernd Borgert: Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. Dülmen 1995. S. 83.

¹²⁸ Stadtarchiv Coesfeld. Coe99h8, Städtisches Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1935/1936, Chronik der Anstalt. Zitiert nach Bernd Borgert: Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. Dülmen 1995. S. 92.

¹²⁹ Manfred Grieger: Die neue Macht in Coesfeld. Nationalsozialismus in einer katholischen Stadt, 1933–1945. In: Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte. Im Auftrage der Stadt Coesfeld herausgegeben von Norbert Damberg, Bd. 3, Münster 2004, S. 1642.

Die Gleichschaltung des Nepomucenums wirkte sich natürlich auch auf den täglichen Unterricht aus. Nach 1933 richtete sich der Unterricht ganz nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten. So wurde beispielsweise am 21. Mai 1935 im Geschichtsunterricht eine Rede des Führers studiert und analysiert. Außerdem lernten die Schülerinnen und Schüler im Chemieunterricht, wie Bomben zusammengestellt und gebaut werden. Aber nicht nur das Bombenbauen wurde gelehrt, im Biologieunterricht wurde auch ausführlich über die Rassenherkunft und -zucht und deren negative Auswirkungen berichtet. Vorzugsweise an Hand konkreter Judenbeispiele.¹³⁰ Zudem wurden die Kinder und Jugendlichen im Sportunterricht körperlich fit für militärische Zwecke vorbereitet, indem sie viel Krafttraining absolvierten. Jeder Lehrer, der nicht nach den vorgegeben Richtlinien unterrichtete, wurde bestraft oder sogar suspendiert.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass am Nepomucenum bereits verhältnismäßig früh Schüler im nationalsozialistischen Sinne aktiv waren. Es scheint, als habe schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialismus unter der Schülerschaft des Nepomucenum eine Reihe Anhänger gehabt. Nach 1933 wurde das Gymnasium mehr und mehr an den Zielen der nationalsozialistischen Ideologie ausgerichtet. Dies hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen: Ein linientreuer Schulleiter eröffnete den nationalsozialistischen Gruppierungen alle Möglichkeiten, für den Eintritt in ihre politischen Gruppierungen zu werben. Auch gab es starken Einfluss vieler Lehrer, die sich früh für die Ideen Hitlers einsetzten und die Schüler in ihrer politischen Haltung beeinflussten. Zudem wurde der Unterricht an der national-sozialistischen Ideologie ausgerichtet. Und schließlich gab es zahlreiche außerunterrichtliche Aktivitäten, die für viele Schüler attraktiv waren und zugleich den Nationalsozialisten die Möglichkeit boten, ihre Ideen zu transportieren. Die fast vollständige Erfassung der Schülerschaft in nationalsozialistischen Organisationen dürfte eine Distanzierung von dem Regime erschwert haben. Der Druck auf Schüler, die dem Nationalsozialismus eher ablehnend oder indifferent gegenüberstanden, dürfte enorm gewesen sein. Zu diesem Druck haben nicht zuletzt drei der vier späteren Attentäter beigetragen.

¹³⁰ Fred Hertz: 446 Jahre und 10 Tage. Vreden 2002, S. 80ff.

Jonas Weitkamp: Die Teilnahme von Felix B. am Nürnberger Parteitag

Der Reichsparteitag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) fand erstmals im Jahre 1923 statt.¹³¹ Ab 1933 wurde er auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg jährlich ausgetragen. Nürnberg galt als idealer Ort, weil es zentral im Deutschen Reich lag und man mit dem Luitpoldhain und der Luitpoldarena sehr geeignete Versammlungsstätten für Großveranstaltungen vorfand. Der Reichsparteitag dauerte durchschnittlich acht Tage, maximal aber zehn Tage und fand stets in der ersten Septemberhälfte statt. Wichtigster Inhalt der Reichsparteitage war die Ausrichtung auf Adolf Hitler. Er wurde als nationaler Erlöser dargestellt und die Menschen bejubelten seine Reden vor tausenden Teilnehmern und Besuchern. Sie schworen ihm Eide und marschierten an ihm vorbei. Dabei sollte vor allem die Verbundenheit von Führung und Volk gestärkt werden. Gleichzeitig sollte sich jeder Einzelne nach dem Motto „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“ ziemlich machtlos fühlen. Durch die enorme Masse an Menschen wurde dadurch aber wiederum die Stärke des deutschen Volkes sichtbar und vor allem eben auch für die Menschen spürbar. Zur Demonstration dieser Macht waren zudem die Märsche der NS-Organisationen ein zentraler Teil der Reichsparteitage.

Auch in der Nürnberger Innenstadt marschierten die ‚Parteisoldaten‘ am Rathaus entlang und Hitler selbst fuhr an den jubelnden Menschenmassen vorbei. Hierfür wurden extra Holztribünen entlang der Route errichtet, um jedem der zahlreichen Besucher einen Blick auf Hitler zu gewähren.

Das Reichsparteitagsgelände umfasst eine Fläche von 11 Quadratkilometern, jedoch wurde es nie ganz fertiggestellt. Die große Luitpoldarena bot 150.000 Teilnehmern Platz. Insgesamt besuchten jährlich fast eine halbe Millionen Teilnehmer und Zuschauer den Reichsparteitag. Zudem besaß das Gelände noch zwei Kongresshallen, ein Zeppelin-Feld und das Deutsche Stadion, welches allerdings ebenfalls nie ganz fertig gestellt wurde und über eine Bauplanung nicht hinaus kam. Außerdem gab es spektakuläre Inszenierungen wie zum Beispiel den Lichtdom aus Flakscheinwerfern. Die Reichsparteitage dienten in erster Linie zur Machtdemonstration und zur Beeinflussung des Volkes. Sie waren für viele Leute auf Grund der unvorstellbaren Dimension dieser Massenveranstaltung ein einmaliges Erlebnis.

¹³¹ Die dargestellten Informationen zur Bedeutung der Reichsparteitage für das Herrschaftssystem der Nationalsozialisten sind folgenden Quellen entnommen: Hans-Ulrich Thamer: Faszination und Manipulation – Die Nürnberger Reichsparteitage der NSDAP. In: Christoph Studt (Hrsg.): Das Dritte Reich. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte 1933–1945. München 1997. S. 123–126; sowie <http://de.wikipedia.org/wiki/Reichsparteitag>.

Damals war es etwas ganz Besonderes, den „Führer der Deutschen“ zu sehen. Viele nahmen lange Anreisen auf sich, um bei Reden oder Kundgebungen anwesend zu sein und solche einzigartigen Momente erleben zu dürfen. Hitler wusste, wie gefragt seine Kundgebungen waren und reiste daher auch des Öfteren in ländliche Gebiete. Vielleicht wollte er auch die vielen Katholiken, die auf dem Land lebten und ihm eher kritisch gegenüber standen, mit seinen „Live-Auftritten“ überzeugen. Außerdem bemühte er sich besonders um die Gunst der Jugend und versuchte sie in seinen Bann zu ziehen. Nicht umsonst gründete er die Hitler-Jugend oder den Bund Deutscher Mädel. So fand am 1. und 2. Oktober 1932 der erste Reichsjugendtag in Potsdam statt, bei dem Adolf Hitler selbst anwesend war. An diesem Ereignis nahmen circa 80.000 Jugendliche teil. Für die damalige Zeit eine unvorstellbar große Zahl, mit der selbst die Veranstalter nicht rechneten. An diesem Reichsjugendtag waren auch Hitlerjungen aus dem Kreis Ahaus anwesend und marschierten am Führer vorbei.¹³² Daher ist nicht auszuschließen, dass auch die späteren Attentäter an diesem Reichsjugendtag teilnahmen und Adolf Hitler zu Gesicht bekamen, da sie zu diesem Zeitpunkt zu den wenigen Jugendlichen im Kreis Ahaus gehörten, die einer nationalsozialistischen Organisation angehörten.

Am 9. April 1932 gab es eine Kundgebung Hitlers in der Münsterlandhalle, die auch von vielen Ahausern besucht wurde. In den Aufzeichnungen des Kreispropagandaleiters Felix Bockhoff heißt es: „Gestern haben wir in Münster Hitler gehört. Sogar meine alte Mutter war mit. [...] Es ging lustig her im vollgepfropften Autobus.“¹³³ Es ist daher nicht auszuschließen, dass auch die vier späteren Attentäter zu den Besuchern dieser Veranstaltung gehörten. Viele Menschen aus der Umgebung versuchten bei diesem Auftritt live dabei zu sein. So organisierte man Autobusse, wie es heute bei Fußballspielen üblich ist, damit möglichst viele Menschen die kostengünstige Anreise konnten und um sich ein Bild von Hitler zu machen. Dies zeigt die enorme Anziehungskraft „des Führers der Deutschen“. Auch viele ältere Menschen, die teilweise kaum noch laufen konnten, wollten unbedingt an diesem Spektakel teilnehmen und Hitlers Worte hören. Doch besonders die Reichsparteitage stärkten die Menschen in ihrem Glauben an die Kraft der Deutschen.

¹³² Kampf und Sieg der NSDAP. im Kreise Ahaus. Von Kreisorganisationsleiter der NSDAP Pg. Alex Sasse. In: Karl Lindemann/Heinrich Brambrink (herausgegeben im Auftrag des Nationalsozialistischen Lehrerbundes des Kreises Ahaus und des Gaues Westfalen Nord): Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat. Gelsenkirchen 1938, S. 604.

¹³³ Der Kampf eines Nationalsozialisten im Kreise Ahaus. Tagebuch-Aufzeichnungen von Pg. Felix Bockhoff (ehemaliger Kreispropagandaleiter). In: Karl Lindemann/Heinrich Brambrink (herausgegeben im Auftrag des Nationalsozialistischen Lehrerbundes des Kreises Ahaus und des Gaues Westfalen Nord): Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat. Gelsenkirchen 1938. S.586.

„Ich kann gar nicht sagen, wie schön dieses Erlebnis der Gemeinschaft war. Das kann man auch am Radio nicht erleben. Nürnberg ist für uns wirklich die Kraftquelle. [...] Ganz Deutschland stand ja an diesem Tage verkörpert in seinen Männern vor dem Führer. [...] Alle waren ergriffen. Von der tausende zählende Menschenmenge sprach niemand ein Wort. – Den Führer haben wir natürlich sehr oft gesehen. Immer wieder empfand man, wie dieser Mann die Massen an sich reißt. Keiner kann sich ihm entziehen.“¹³⁴

Meiner Meinung nach wird besonders an dem letzten Satz sehr gut deutlich, warum Hitler die Massenveranstaltungen als Propagandamittel nutzte und wie die Leute diese Ereignisse empfanden. Für sie war es ein einmaliges Erlebnis und, wie bereits in dem Zitat erwähnt, konnte man sich nur schwer der Faszination Hitlers entziehen. Sie lauschten seinen Worten und bejubelten sie gemeinsam. Dabei ließ man sich von der Masse mitreißen und glaubte fest entschlossen an Hitlers Worte und dass diese auch in Erfüllung gehen würden.

Auf dem zweiten Reichsparteitag seit der Machtübernahme feierten die Nationalsozialisten ihren „Triumph des Willens“ (wie der Parteitag später genannt wurde), der aus ihrer Sicht in einer erfolgreichen nationalsozialistischen Revolution in Deutschland ihren Ausdruck fand. Wie im Jahr zuvor fand dieser Parteitag auch in Nürnberg statt und wurde am 5. September 1934 feierlich eröffnet. Fünf Tage später, am 10. September, endete der Reichsparteitag mit einem Aufmarsch von 110.000 Mitgliedern der SS, SA und des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps. Sie traten zu einem Appell des Führers an, anschließend marschierten sie an ihm vorbei. Des Weiteren weihte Adolf Hitler neu hinzugekommene SA-Standarten der SA-Ortsgruppen mit der „heiligen“ Blutfahne. Diese letzte, teils religiös wirkende Zeremonie, fand im Luitpoldhain des Reichsparteitagsgeländes statt. Die SA-Ortsgruppe Ahaus ist erst verhältnismäßig spät, nämlich am 1. August 1932, gegründet worden.¹³⁵ Demnach kann es gut sein, dass die SA-Standarte der jungen Ortsgruppe Ahaus auf dem Reichsparteitag 1934 geweiht wurde und Felix B. selbst ‚die Ehre‘ hatte, dabei in Hitlers Augenschein zu kommen. Felix B. gründete im Jahr 1931 mit seinen Kameraden den Nationalsozialistischen Schülerbund Ahaus. Nach dessen Überführung in die HJ wurde er in die SA aufgenommen. Er war trotz seiner jungen Jahre ein hochangesehenes SA-Mitglied und wurde bereits nach kurzer Zeit zum Rottenführer ernannt und zur Führerschule nach Hamm geschickt, wo er das SA-Sportabzeichen erwarb und den Führerkursus

¹³⁴ So die Leiterin eines Mütterheims der NS-Volkswohlfahrt im September 1938 in einem Brief an ihrer Mutter. Zitiert nach: Hans-Ulrich Thamer: Faszination und Manipulation – Die Nürnberger Reichsparteitage der NSDAP. In: Christoph Studt (Hrsg.): Das Dritte Reich. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte 1933–1945. München 1997. S. 124.

¹³⁵ Gregor Müller: Ahaus 1933. Installation des nationalsozialistischen Systems. Münster 2004. S. 52.

absolvierte.¹³⁶ Der Rang des Rottenführers ist mit dem Rang eines heutigen Obergefreiten gleichzusetzen. Das SA-Sportabzeichen beinhaltet 17 Übungen, die bestanden werden mussten. Die Übungen wurden in Gruppen aufgeteilt, wobei besonders die Übungen der II. und III. Gruppe an eine militärische Kriegsvorbereitung erinnern (Kleinkaliberschießen, Granatenzielwurf, 25km Gepäckmarsch usw.). Nachdem er zurück in Ahaus war, wurde er sogar als Scharführer (Unteroffizier) vorgeschlagen. Als Belohnung für sein Engagement wurde er zum Reichsparteitag 1934 nach Nürnberg geschickt.

Anhand seines bisherigen Lebenslaufes erkennt man, dass Felix B. kein normaler Junge war, der sich nur von Hitlers Propagandawelle mitreißen ließ. Er nahm aktiv teil. Wer die Führerschule in Hamm besucht, besitzt, aus Sicht der NSDAP, Potenzial für höhere und größere Aufgaben. Und das alles im Alter von nur 17 Jahren. Erst am Reichsparteitag 1934 und an dem Tag, an dem er an Hitler vorbeimarschierte, wurde er 18. Wahrscheinlich besaß er auch die ‚Ehre‘ die SA-Standarte der Ahauser Ortsgruppe am Reichsparteitag von Hitler feierlich mit der sogenannten „Blutfahne“ weihen zu lassen. Die ‚Blutfahne‘ sollte die Kräfte der Märtyrer der Bewegung auf die Fahne und dadurch auch auf die von ihr geführte SA-Einheit übertragen. Bei dieser Weihe stand Felix B. seinem Idol Hitler womöglich direkt gegenüber. Dies dürfte bei ihm ein Gefühl der absoluten Hingabe und Ehrfurcht ausgelöst und seinen nationalsozialistischen Glauben und seine Motivation enorm gestärkt haben. Zudem wird er nach dieser Begegnung unter vollem Tatendrang gestanden haben und wollte daher unbedingt etwas für „seinen“ Führer tun. In seinem Gesuch um die Zulassung für die Reifeprüfung im September 1937 heißt es rückblickend pathetisch: „An meinem 18. Geburtstag marschierte ich auf dem Reichsparteitag ‚Triumph des Willens‘ als jüngster S.A. Mann an unserem Führer vorbei; voll kam mir an diesen Tagen die Macht und die Stärke des Dritten Reiches zum Bewusstsein.“¹³⁷ Die erwünschte Wirkung konnte sich also auch bei Felix B. entfalten. Daher muss man in Hinblick auf die zwei Monate spätere Tat auch diesen Reichsparteitag und Felix B.s Begegnung mit Hitler besonders berücksichtigen. Er wird sehr wahrscheinlich seinen drei an der Tat beteiligten Freunden von diesem Erlebnis berichtet haben und ihnen die letzte Überzeugungskraft gegeben haben. Damals waren Massenveranstaltungen etwas ganz Besonderes. Vor allem für Jugendliche, die das Gefühl von Zusammenhalt, Gemeinschaft und Stärke erleben durften. Für viele waren diese großen Menschenmengen ein überwältigendes Erlebnis. Diese

¹³⁶ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225. SA der NSDAP, Trupp Ahaus, Sturm 7/255, Ahaus, 6. August 1935.

¹³⁷ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 818. Herbstreifepfung 1936 OI. Reifeprüfungsunterlagen Felix B.

Rahmenbedingungen waren schon besonders kraftgebend, doch das absolut Besondere für die Teilnehmer war es, die Reden Hitlers live und vor Ort verfolgen zu dürfen. Die NSDAP wusste um die Macht und den Einfluss von Massenveranstaltungen. Daher waren Massenveranstaltungen bzw. Massenbewegungen und Rituale wie etwa die Weihe von Fahnen mit der Blutfahne ein wichtiger Bestandteil der NS-Propaganda.

Man wollte die nationale Bewegung mit symbolischen Feierlichkeiten steuern und die Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen in Form von Märschen aktiv teilnehmen lassen. Gleichzeitig sollten die Teilnehmer auf Grund der Größe dieser Veranstaltungen in Ehrfurcht erstarren und sich selbst machtlos fühlen. Durch die großen Aufmärsche, wie beispielsweise der SA, wurde den Leuten deutlich, dass sie selbst Teil der Bewegung und in der Gemeinschaft (wie Felix B. in der SA) ein wichtiger Bestandteil von Hitlers Konzept sind. So sollte auch mit Ritualen wie der Ehrung der Toten, Fahnenweihe usw. eine religiöse, teils pseudoreligiöse Atmosphäre geschaffen werden. Durch Soldatenmärsche sollte der Bevölkerung die volle Macht demonstriert und ihr gezeigt werden, dass man mit Geschlossenheit, Disziplin und bedingungsloser Unterstützung alles erreichen kann. Besonders jugendliche Jungen wurden von den Aufmärschen beeindruckt und wollten so auch Teil dessen sein und traten den NS-Organisationen bei oder wurden noch aktiver.

Im Nachhinein kann man von einer systematischen Massenbeeinflussung sprechen, bei der die Reichsparteitage eine extrem wichtige Rolle einnahmen. Hitler nutzte die Massenpsychologie als Strategie zum Erfolg der NS-Propaganda, und erwähnte auch in seinem Buch „Mein Kampf“ dieses probate Mittel:

„In der Massenversammlung erhält der sich einsam und allein fühlende Mensch zum ersten Mal das Bild einer größeren Gemeinschaft. Wenn ein einzelner Mensch, der sich an seiner Arbeitsstätte recht klein fühlt, zum ersten Male in die Massenversammlung hereintritt und nun Tausende von Menschen gleicher Gesinnung um sich hat, wenn er als Suchender in die gewaltige Wirkung der suggestiven Begeisterung von mehreren Tausend mitgerissen wird, wenn die sichtbare Zustimmung von Tausenden ihm die Richtigkeit der neuen Lehre bestätigen, dann unterliegt er selbst dem zauberhaften Einfluss der Massensuggestion.“¹³⁸

So sah er in der Massenpsychologie den Schlüssel zur Beeinflussung des Volkes. Ein wesentlicher Aspekt zur Ergreifung der totalen Macht.

¹³⁸ Adolf Hitler: Mein Kampf. München 1939, S.535. Zitiert nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/NS-Propaganda> (06.08.2013).

Marvin Blankenstein: Die Niederschlagung des Verfahrens gegen die vier jugendlichen Attentäter durch den persönlichen Erlass Adolf Hitlers

Die Akte der Zentralstaatsanwaltschaft wurde vom 1.12.1934 bis zum 5.10.1935 (Datierung der vorletzten Seite, da die letzte undatiert ist) von der Zentralstaatsanwaltschaft geführt und umfasst 88 Seiten.¹³⁹ In dem Großteil der Akte geht es um die Frage, ob das Verfahren gegen die vier Jugendlichen eröffnet werden soll oder nicht. Letztlich wird durch Erlass Hitlers vom 28.9.1935 das Verfahren niedergeschlagen. Heute wird die Akte von dem Bundesarchiv Berlin unter dem Aktenzeichen R3011/100225 als Akte des Reichsjustizministeriums verwahrt.¹⁴⁰

Die Akte wurde zufällig, im Zusammenhang mit einer Anfrage des Stadtarchivs Coesfelds an das Bundesarchiv Berlin, entdeckt. In dieser Anfrage ging es zunächst nur um die Auskunft, ob die vier besagten Jugendlichen NSDAP-Mitglieder waren und ob Akten über diese existieren. Daraufhin informierte das Bundesarchiv, dass es Mitgliedsanträge von drei jugendlichen Tätern gebe und dass darüber hinaus eine Akte explizit zu diesem Fall vorhanden sei.

Am Beispiel dieser Akte lässt sich zeigen, wie stark die NSDAP die Justiz unter Kontrolle und was für eine Macht eine einzige Person hatte. Die Akte ist ein weiterer Beleg für die schon zu so frühen Zeiten der nationalsozialistischen Herrschaft nicht existente Gewaltenteilung Deutschlands.

Die mit dem Fall vertrauten Institutionen waren:

- das Amtsgericht Coesfeld, vertreten durch Dr. Rebbert
- die Oberstaatsanwaltschaft Münster, vertreten durch Dr. Quambusch
- die Generalstaatsanwaltschaft Hamm, vertreten durch Freiherr von Steinaecker
- die Oberstaatsanwaltschaft bei dem Sondergericht in Dortmund, vertreten durch Dr. Wirth
- das Reichsjustizministeriums, Zentralstaatsanwaltschaft, vertreten durch verschiedene Beamte des Reichsjustizministeriums u.a. Dr. Freisler und den Reichjustizminister, Dr. Gürtner
- die NSDAP, vertreten durch M. Bormann und Hitler.

Zunächst berichtet die Oberstaatsanwaltschaft Münster dem Reichs- und Preußischen Justizminister durch die Generalstaatsanwaltschaft Hamm, d.h. diese leitet die Berichte weiter, von dem Anschlag auf eine Synagoge in Ahaus. Es folgen weitere Mitteilungen über die ersten Ermittlungsergebnisse sowie die Meldung, dass geständige Tatverdächtige festgenommen worden sind und ein Haftbefehl durch das Amtsgericht Coesfeld erlassen worden ist. Die Vorgänge werden dem

¹³⁹ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225.

¹⁴⁰ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225.

Sondergericht in Dortmund übersandt, welches den Fall jedoch mit folgender Begründung ablehnt: „Dafür, dass die Beschädigung der Synagoge in Ahaus in der Absicht begangen wäre, in der „Bevölkerung“ Angst und Schrecken zu erregen, fehlen hinreichende Anhaltspunkte. Durch die Tat der Beschuldigten sollte offensichtlich bezweckt werden, nur [sic!] die in Ahaus ansässigen Juden durch Beschädigung ihres Gotteshauses zu ärgern, wie es auch die Beschuldigten bei ihrer Vernehmung zum Ausdruck gebracht haben.“¹⁴¹ Das Sondergericht berichtet dem Reichsjustizministerium wenige Tage später, dass die Haftentlassung veranlasst wurde und die Akten an die Oberstaatsanwaltschaft Münster zurückgeleitet wurden. Die Haftentlassung wurde von dem zur Verteidigung bestellten Rechtsanwalt der jugendlichen Attentäter beantragt.

Als nächstes beantragt die Oberstaatsanwaltschaft Münster die Voruntersuchung zu eröffnen, was auch bewilligt wird. Danach legen General- und Oberstaatsanwaltschaft ihre Argumente für bzw. gegen die Niederschlagung des Verfahrens dar, die von dem Vater von Felix B. beantragt worden war, und senden diese dem Reichsminister der Justiz. Dieser ist aber gegen die Niederschlagung und fordert, dass das Verfahren beschleunigt werden soll. Der Generalstaatsanwalt bringt ein weiteres Mal Gründe für die Niederschlagung vor, unter anderem neue Erkenntnisse im Bezug auf die Persönlichkeiten der Täter, damit sind die Gutachten des SA-Trupps über Felix B. und die Gutachten der HJ-Gebietsführung Westfalen über alle vier Täter gemeint.

Als nächstes schaltet sich die NSDAP ein, Martin Bormann, damaliger Adjutant des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess, bittet das Justizministerium um die Niederschlagung des Verfahrens. Das Justizministerium weigert sich jedoch zunächst, diesem Anliegen zu entsprechen und drängt weiterhin auf die Eröffnung der Hauptverhandlung, die bereits terminiert wird. Kurz vor Beginn der Hauptverhandlung wird diese aufgehoben und der Reichsjustizminister, Dr. Gürtner, entscheidet trotz Bedenken, dass Hitler der Fall zur Entscheidung vorgelegt werden soll. Der Fall wird daraufhin Hitler vorgetragen. Dieser entscheidet, das Verfahren niederzuschlagen. Die entsprechende Erlassurkunde, die sich in der Akte befindet, datiert auf den 28. September 1935.

Letztendlich ließ sich die Justiz also für die nationalsozialistischen Zwecke instrumentalisieren. Maßstab des Handelns waren nicht mehr die rechtlichen Vorgaben, sondern die Interessen des nationalsozialistischen Staates.

Gründe für die Eröffnung des Gerichtsverfahrens werden bereits in dem Bericht der ermittelnden Kriminalbeamten, welcher der

¹⁴¹ Ebd.

Oberstaatsanwaltschaft vorlag, deutlich. Hier wird festgehalten, dass die vier Jugendlichen allein durch das vorsätzliche Sprengstoffverbrechen als solches schuldig seien und gegen sie ein Verfahren eingeleitet werden müsse, hinzu komme, dass „M. und B. zur Zeit der Tat nach ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung fähig waren, das Ungesetzliche der Tat einzusehen“¹⁴².

Des Weiteren werden die Jugendlichen beschuldigt, ein für gottesdienstliche Versammlungen bestimmtes Gebäude teilweise zerstört zu haben. Folglich wird der am 7.12.1934 durch das Amtsgericht Coesfeld erlassene Haftbefehl damit begründet, dass die Jugendlichen gegen das Gesetz „gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen“¹⁴³ verstoßen hätten.

In dem Antrag des Oberstaatsanwaltes an das Reichsjustizministeriums begründet er, dass es aus seiner Sicht unumgänglich sei, das Verfahren zu eröffnen. In den Ausführungen heißt es: „Es handelt sich um einen Sprengstoffanschlag auf ein gottesdienstliches Gebäude. Der hierdurch angerichtete Schaden ist nicht unerheblich. Durch die Tat ist der Rechtsfrieden erheblich gestört worden. Sie ist umso Aufsehen erregender, als der Tatort in der Nähe der holländischen Grenze liegt und daher [...] mit Rückwirkungen bis in das Ausland hinein zu rechnen ist. Nicht zum wenigsten aber dürfte entscheidend ins Gewicht fallen, dass die Täter fast ausnahmslos in der nationalsozialistischen Jugendbewegung einen Führerposten bekleideten. Wenn eine derartige Straftat von Personen, die ihrer Gefolgschaft wahrhafte Führer und Vorbilder sein sollten, ohne regelrechte gerichtliche Ahndung bliebe, so dürfte die ernstliche Gefahr bestehen, dass eine nationalsozialistische Jugend heranwächst, die die Achtung vor Recht und Ordnung verliert und derjenigen Selbstzucht mangelt, die für die zukünftigen Träger des nationalsozialistischen Staates unentbehrlich ist.“¹⁴⁴ Die Motivation für die Eröffnung des Verfahrens liegt also nicht darin begründet, die Opfer des Anschlages zu schützen und von ähnlichen Taten abzuschrecken. Sie liegt primär darin, Schaden von der ‚nationalsozialistischen Sache‘ abzuwenden.

„Den entscheidenden Anstoß für die spätere Einstellung des Verfahrens gab die Hammer Generalstaatsanwaltschaft.“¹⁴⁵ Generalstaatsanwalt Steinaecker, NSDAP-Mitglied seit 1. Dezember 1931 und als Generalstaatsanwalt voll und ganz der Sache der Nationalsozialisten verpflichtet¹⁴⁶, argumentiert mit dem bereits

¹⁴² Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Hans-Eckhard Niermann: Die Durchsetzung politischer und politisierter Strafjustiz im Dritten Reich. Ihre Entwicklung aufgezeigt am Beispiel des OLG-Bezirks Hamm. Geldern 1995. S. 40.

¹⁴⁶ Ebd. 51ff.

zurückgegangenem öffentlichen Interesse und der Möglichkeit, dass ein Prozess dieses, gemeint ist vor allem das ausländische, öffentliche Interesse wecken könnte. Er behauptet, mittlerweile bereuten die vier ihre Taten, welche seiner Meinung nach „aus einer irregeleiteten Auffassung über Methoden des Kampfes gegen das Judentum“¹⁴⁷ erwachsen sei. Außerdem versucht er mit Gutachten der SA und der HJ die Persönlichkeiten der vier Täter als positiv darzustellen.

Der Justizminister lehnt die Niederschlagung ab, begründet dies jedoch zunächst nicht.

Allerdings führt er mildernde Umstände (nicht vorbestraft etc.) an. Vielleicht kann die anfängliche Weigerung, Hitler über die Niederschlagung des Verfahrens entscheiden zu lassen, auch als Versuch bewertet werden, richterliche Befugnisse nicht voreilig aus der Hand geben zu wollen. Bereits im Juni/Juli 1934 ist dem Reichsjustizministerium im Zusammenhang mit dem so genannten Röhm-Putsch deutlich vor Augen geführt worden, wie wenig rechtliche Vorgaben im nationalsozialistischen Staat Beachtung fanden.

Auch der Adjutant des Stellvertreter Hitlers, Martin Bormann, hatte Interesse an diesem Fall und forderte bzw. bat um die Niederschlagung. Der Justizminister gab dem Druck der Partei schließlich nach und ließ den Fall dem ‚Führer‘ vorlegen, sodass Hitler selbst entscheiden konnte. Die Zustimmung des Justizministers zu einem solchen Verfahren erfolgte jedoch nur höchst widerwillig. In seiner Begründung erklärt er: „Ich muss jedoch pflichtgemäß darauf hinweisen, dass es der erste Fall eines Sprengstoffverbrechens ist, bei dem ich die Frage der Niederschlagung zur Erwägung gestellt habe.“¹⁴⁸ Für Hitler schien der Fall klar. Einen Prozess gegen die vier jugendlichen Attentäter sollte es aus seiner Sicht nicht geben. Er setzte sich über die geltende Rechtslage hinweg und hat per Erlass am 28.9.1935 das Verfahren gegen die vier jugendlichen Täter niedergeschlagen.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Ebd.

Anhang: Übersicht über den Inhalt der Akte des Reichsjustizministeriums

Seite	Datum	Adressat/Empfänger	Inhalt	Unterschriften
1	1.12.1934 3.12.1934	Oberstaatsanwalt Münster – Reichs- und Preußischer Justizminister Berlin Gesehen und weitergeleitet von der Generalstaatsanwaltschaft in Hamm	Meldung, dass aufgrund des Anschlages auf den Altar der Synagoge in Ahaus ermittelt werde.	Dr. Quambusch Potjan (Oberstaatsanwalt)
2–3	3.12.1934 4.12.1934	Oberstaatsanwalt Münster – Reichs- und Preußischer Justizminister Berlin Gesehen und weitergeleitet von der Generalstaatsanwaltschaft Hamm	Weitergabe des ersten Ermittlungsberichts, bislang seien noch keine Täter überführt.	Dr. Quambusch Frhr. von Steinaecker
4–7			Erster Ermittlungsbericht der Kriminalsekretäre bzw. Assistenten der Landeskriminalpolizeileistelle Recklinghausen vom 30.11.1934, in dem der Tathergang rekonstruiert wird.	Eickhoff Deppe Bruns
8–9	5.12.1934	Oberstaatsanwalt Münster – Reichs- und Preußischer Justizminister Berlin Gesehen und weitergeleitet von der Generalstaatsanwaltschaft Hamm	Mitteilung, dass Tatverdächtige, die geständig sind, festgenommen wurden und am nächsten Tag dem Richter mit Antrag auf Erlass des Haftbefehls vorgeführt würden.	Dr. Quambusch Frhr. von Steinacker
10	12.12.1934	Generalstaatsanwaltschaft in Hamm – Reichs- und Preußischer Justizminister	Abschrift des Haftbefehls des Amtsgerichts in Coesfeld und Bericht der Oberstaatsanwaltschaft.	Frhr. von Steinaecker
11	10.12.1934	Oberstaatsanwalt Münster – Reichs- und Preußischer Justizminister Berlin	Mitteilung über den Haftbefehl; Oberstaatsanwaltschaft habe die Vorgänge dem Sondergericht in Dortmund übersandt.	Dr. Quambusch
12– 13	7.12.1934		Begründung des Haftbefehls des Amtsgerichts in Coesfeld	Dr. Rebbert
14– 18	18.12.1934	Oberstaatsanwalt bei dem Sondergericht Dortmund – Reichs- und Preußischer Justizminister	Begründung für die Ablehnung des Falls für das Sondergericht Dortmund aufgrund von Bedenken, ob bei der Straftat der Tatbestand der §1 Ziffer 2	?

			des Gesetzes zur Abwehr politischer Gewalttaten vom 4.4.1933 erfüllt ist.	
19	20.12.1934	Oberstaatsanwalt bei dem Sondergericht Dortmund	Mitteilung, dass Stellungnahme der Gaurechtsstelle des NSDAP Westfalen-Nord hinzugefügt worden sei.	Dr. Wirth
20– 21	22.12.1934	Reichs- und Preußischer Justizminister – Oberstaatsanwalt bei dem Sondergericht Dortmund	Rücksendung der Vorgänge an Staatsanwaltschaft; für altbaldige Haftentlassung der Beschuldigten sei Sorge zu tragen.	?
22	3.1.1935	Reichs- und Preußischer Justizminister, Zentralstaatsanwaltschaft, von Herwerth (?) – Oberste Parteigericht in München (Schumreis?)	Darstellung, dass Beschuldigte am 22.12.34 aus Haft entlassen wurden. Es wird die Hoffnung geäußert, den Fall gemeinsam erörtern zu können.	Von Herwerth (?)
23	3.1.1935	Oberstaatsanwalt bei dem Sondergericht Dortmund – Reichs- und Preußischer Justizminister, Zentralstaatsanwaltschaft	Mitteilung, dass nach fernmündlicher Rücksprache die Haftentlassung veranlasst worden sei. Akten seien an Oberstaatsanwalt Münster zurückgeleitet.	Dr. Wirth
24	18.1.1935 22.1.1935	Oberstaatsanwalt Münster – Reichs- und Preußischer Justizminister Berlin Gesehen und weitergeleitet von der Generalstaatsanwaltschaft Hamm	Mitteilung, dass Antrag auf Eröffnung der Voruntersuchung am 10. Januar gestellt worden sei, Untersuchungsrichter beim Landgericht Münster habe dem am 15. Januar entsprochen.	Dr. Quambusch Frhr. von Steinaecker
25– 26	10.1.1935	Oberstaatsanwalt Münster – Untersuchungsrichter beim Landgericht Münster	Antrag der Staatsanwaltschaft, die Voruntersuchung zu eröffnen und zu führen.	Dr. Quambusch
27	20.03.1935 (?)		Eingaben (wohl Gnadengesuch B.s) und Stellungnahme der Oberstaatsanwaltschaft Münster.	
28	15.03.1935	Preußischer Ministerpräsident – Reichs- und Preußischer Justizminister	Abschrift mit zwei Anlagen (siehe oben)	Mormann (?)
29– 31	24.04.1935	Generalstaatsanwalt in Hamm – Reichminister der Justiz	Als Anlage wird ein Bericht des Oberstaatsanwalts vom 15. April gesendet; der Generalstaatsanwalt spricht sich, anders als die Oberstaatsanwaltschaft, für die Niederschlagung des Verfahrens aus.	
32– 34	15.05.1935	Oberstaatsanwaltschaft Münster – Reichsminister der Justiz, Zentralstaatsanwaltschaft	Bericht des Oberstaatsanwaltes, in dem er sich für die Aufnahme des Verfahrens, gegen die Niederschlagung des Verfahrens ausspricht.	

		Gesehen und weitergeleitet von der Generalstaatsanwaltschaft in Hamm		
35	28.09.1935	?	?	
36	20.03.1935	Preußischer Justizminister, Zentralstaatsanwaltschaft – Oberstaatsanwalt in Münster Gesehen und weitergeleitet von der Generalstaatsanwaltschaft in Hamm	Zwei Schriftstücke zur Prüfung und Stellungnahme.	Von (?)
37	22.03.1935	Generalstaatsanwaltschaft in Hamm – Preußischer Justizminister, Zentralstaatsanwaltschaft	Schriftstücke gesehen und weitergesandt.	Frhr. Von Steinaecker
38	11.05.1935	Reichsminister der Justiz, Zentralstaatsanwaltschaft – Generalstaatsanwaltschaft in Hamm	Handschriftlich: Verweis darauf, dass eine Niederschlagung des Verfahrens nicht in Frage komme und dieses B. mitgeteilt werden solle. Es solle zu einer beschleunigten Durchführung des Verfahrens kommen. Verdienste der Täter sollten berücksichtigt werden.	Von Haacke.
39	?			
40	?			
41	11.05.1935	Reichsminister der Justiz, Zentralstaatsanwaltschaft – Generalstaatsanwaltschaft in Hamm	Abschrift: Verweis darauf, dass eine Niederschlagung des Verfahrens nicht in Frage komme und dieses B. mitgeteilt werden solle. Es solle zu einer beschleunigten Durchführung des Verfahrens kommen. Verdienste der Täter sollten berücksichtigt werden.	Von Haacke
42	06.07.1935	Generalstaatsanwalt in Hamm – Reichsjustizministerium	Hinweis auf Anlage: Bericht des Oberstaatsanwalts in Münster vom 1.7.1935.	Potjan
43	1.7.1935	Oberstaatsanwalt Münster – Generalstaatsanwalt Hamm	Mitteilung, dass Akten und Anklageschrift der Strafkammer überreicht worden seien und Hauptverfahren vor dem Schwurgericht eröffnet worden sei. Termin zur Hauptverhandlung sei noch nicht anberaumt.	Frowein
44	30.07.1935	?	Aktennotiz (wahrscheinlich vom Justizministerium), u.a. Anfrage vom 7.35 "...(?) des Stellv. D.	

			Führers vom 6.7.35 betr. Niederschlagung des Verfahrens gegen M. u. Gen.“	
45–46	13.08.1935	Generalstaatsanwaltschaft in Hamm – Zentralstaatsanwaltschaft, Justizministerium	Anlage: Bericht der Oberstaatsanwaltschaft. Der Generalstaatsanwaltschaft spricht sich klar für die Niederschlagung des Verfahrens aus. Gründe: Es gebe neue Kenntnisse über die Persönlichkeit der Täter und der Prozess würde zu ausländischer Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland führen.	Frhr. von Steinaecker
47–49	08.08.1935	Oberstaatsanwaltschaft Münster – Justizministerium	Der Oberstaatsanwalt vertritt die Auffassung, dass die Hauptverhandlung eröffnet werden soll. Als Termin wird der 23. September 1935 festgelegt.	Dr. Quambusch
50	06.08.1935		Gutachten des SA Trupps Ahaus, Sturm 7/255 über SA-Mitglied Felix B.	?
51–53	07.08.1935	Hitlerjugend, Gebietsführung Westfalen – Oberstaatsanwaltschaft Münster	Gutachten der HJ-Gebietsführung Westfalen über die vier Täter.	Geff. Im Stabe. (?)
54	30.07.1935	Reichsjustizministerium – Oberstaatsanwaltschaft Münster	„zur beschleunigten Stellungnahme unter Beifügung der Akten“	Von Sper... (?)
55	10.07.1935	Stellvertreter des Führers – Justizministerium	Bitte darum, zu erwägen, ob „der Vorgang zur Vorlage beim Führer zwecks Entschließung über eine Niederschlagung“ sich eigne. Das Gaurechtsamt Münster sei der Ansicht, dass sich die Täter der Tragweite der Tat nicht bewusst waren.	M. Bormann
56–64	05.07.1935		Anklageschrift der Oberstaatsanwaltschaft.	Dr. Quambusch
65	20.08.1935	Stellvertreter des Führers – Justizministerium	Bittet um Mitteilung über Möglichkeiten einer Niederschlagung des Verfahrens, da der Termin vor dem Schwurgericht anstehe.	M. Bormann
66–67	16.09.1935 ?		Vorentwurf (?) für einen Antwortbrief an den Stellvertreter des Führers. Inhalt: Niederschlagung des Verfahrens können aufgrund der Schwere des Vergehens dem Führer nicht zum Vorschlag gebracht werden.	J. (????)
68	16.09.1935 ?		Notiz: O.ST. Münster bittet darum, mitzuteilen, ob Hauptverhandlung am 25.9.1935 eröffnet werden kann. Hinweis, dass die	J

			Oberstaatsanwaltschaft zu unterrichten sei, dass Termin aufgehoben ist.	
69	22.09.1935	Reichsjustizministerium – Stellvertreter des Führers	Hauptverhandlung sei aufgehoben worden. „Dem Führer und Reichskanzler wird zur Entscheidung der Frage, ob das Verfahren niederschlagen sei oder nicht, berichtet werden.“	J
70– 75	24.09.1935		Entwurf des Reichsjustizministeriums für einen Bericht an den Führer und Reichskanzler über das anstehende Verfahren.	J
76	24.09.1935 (?)		Vorlage für die Niederschlagung des Verfahrens.	
77– 79	25.09.1935	Justizministerium – Führer und Reichskanzler	Justizministerium begründet mögliche Zustimmung zur Niederschlagung des Verfahrens.	J
80.	28.09.1935	Justizministerium – Führer und Reichskanzler	Mitteilung, dass Anklageschrift, die versehentlich nicht beigelegt worden sei, mit dem Schreiben nachgereicht werde.	J
81.	30.09.1935	Der Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei – Reichsjustizministerium	Mitteilung, dass Hitler dem Antrag zugestimmt habe und der Erlass beigelegt sei.	J
82.	28.09.1935		Erlass des Führers, dass im Auftrag des Justizministers das Verfahren niedergeschlagen sei.	Hitler
83– 85	25.09.1935	Reichsjustizminister – Führer und Reichskanzler	Der Reichsjustizminister empfiehlt, trotz großer Bedenken ob der schwere des Deliktes, dem Führer die Niederschlagung des Verfahrens vorschlagen.	Dr. Gürtner
86	?	?	?	
87	05.10.1935	Zentralstaatsanwaltschaft – Generalstaatsanwalt in Hamm sowie Oberstaatsanwalt in Münster	Mitteilung, dass das Verfahren niedergeschlagen ist und die Akten zurückgesandt wurden. Unleserliche Notiz	Behr (?)
88	?	Reichsjustizministerium – Stellvertreter des Führers, Stab in Berlin	Mitteilung, dass das Verfahren niedergeschlagen worden ist.	J

Bernd Ostendorf: Mögliche Motive der jugendlichen Attentäter

Antworten auf die Frage, was letztlich die vier Jugendlichen motiviert hat, den Bombenanschlag auf die jüdische Synagoge zu verüben, bleiben hypothetisch. Dabei sind Quellen zur Motivlage und zur politischen Gesinnung der vier Jugendlichen durchaus vorhanden. So existieren eigene Aussagen der vier Täter zu ihren Motiven, die in dem Vernehmungsprotokoll der Polizei festgehalten wurden; ebenso hat sich dazu die Staatsanwaltschaft im Rahmen ihrer Ermittlungen geäußert. Darüber hinaus wird die politische Haltung der vier Jugendlichen sowohl von ihren Vorgesetzten in der HJ als auch in der SA beschrieben. Auch die Schule hat für zwei der vier Jugendlichen eine charakterliche Beschreibung verfasst, die Rückschlüsse auf politische Gesinnung erlauben. Zwei Täter, die später das Abitur gemacht haben, haben für ihre Zulassung zur Reifeprüfung einen ausführlichen Lebenslauf mit Angaben auch zur politischen Entwicklung geschrieben. Zudem gibt es Aussagen von Zeitzeugen und Verwandten zu dem Thema.

Gleichwohl bleibt das Material zu lückenhaft, um zu klaren und einfachen Antworten zu möglichen Motiven zu gelangen. Die Motivlage wird von Täter zu Täter unterschiedlich gewesen sein. Trotzdem gibt es einige auffällige Gemeinsamkeiten zwischen den vier jugendlichen Tätern, die auf eine Verwandtschaft von Motiven schließen lassen.

Drei der vier Jugendlichen sind in Ahaus geboren und aufgewachsen. Theodor B. ist erst im Jahr 1933 nach Ahaus zugezogen. Alle vier stammen aus Elternhäusern, die der Mittelschicht zuzurechnen sind. Einer war der Sohn eines Metzgers, ein anderer der eines Kaufmanns, der dritte war Sohn eines Rechtsanwalt und der vierte eines Bahnhofsvorstehers. Man kann aufgrund des sozialen Status annehmen, dass diese Familien auch in den Krisenjahren der Weimarer Republik nicht von Existenznot bedroht waren. Drei Jugendlichen war ein kostspieliger Besuch des Gymnasiums im benachbarten Coesfeld möglich; bei dem vierten scheiterte dieser Besuch an seiner mangelnden Qualifikation, nicht an den finanziellen Mitteln. Die finanzielle Situation der Familien dürfte jedoch trotzdem Unterschiede aufgewiesen haben. Felix B. entstammte einer wohlhabenden Rechtsanwaltsfamilie. Die Metzgerei M. wird in mehreren Quellen als gut gehend bezeichnet. Ob dieses jedoch auch für das Kolonialwarengeschäft R. galt, ist fraglich. Der Vater von Heinz R. war 1931 gestorben. Die finanzielle Situation war 1935 derart, dass die Witwe Anne R. beim Gymnasium Nepomucenum die Befreiung von Schulgeld beantragen musste, weil die finanzielle Not so groß war.¹⁴⁹ Die Familie des Theodor B. hingegen dürfte durch das feste Beamtengehalt des Vaters finanziell versorgt gewesen sein, jedoch fehlte

¹⁴⁹ Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum. Anträge auf Schulgeldbefreiung.

dem Sohn Theodor im Jahr 1934 eine berufliche Perspektive.¹⁵⁰ Er hat den Schulbesuch nach dem Umzug der Familie von Wittmund nach Ahaus im Jahr 1933 nicht fortsetzen können und war seit dem Zeitpunkt arbeitslos.

Vielleicht haben Heinz R. und Theodor B. jene Zeit, in der als Folge der Weltwirtschaftskrise die soziale Not sich zuspitzte und vielfach Perspektivlosigkeit herrschte, als eine Bedrohung ihres sozialen Status empfunden. Viele, die unter den sozioökonomischen Bedingungen litten, waren empfänglich für die dumpfen Parolen der Nationalsozialisten, die die Juden als Urheber des Elends diffamierten. Möglich, dass antisemitische Ressentiments der beiden Jugendlichen in diesem Zusammenhang ebenfalls verstärkt wurden.

Auffallend ist, dass alle vier Täter schon in sehr frühen Jahren politisiert waren. Theodor B. gibt in der polizeilichen Vernehmung nach seiner Verhaftung zu Protokoll, dass er bereits 1929, also im Alter von 11 Jahren, Mitglied des Jungstahlhelm gewesen sei. Dort sei er Führer einer Jungkameradschaft gewesen, bis er im Jahr 1932 in seinem damaligen Wohnort Wittmund die HJ mit gegründet habe.¹⁵¹ Die übrigen drei machten die Angaben, seit November 1931 Mitglied in dem Nationalsozialistischen Schülerbund gewesen zu sein, der später in die HJ übergang.¹⁵² Sie gaben in dem polizeilichen Vernehmungsprotokoll an, selbst die Ortsgruppe des NSS am 16. November 1931 gegründet zu haben. Josef M. war zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre, Heinz R. und Felix B. waren 15 Jahre. In diesem Alter dürften die Jugendlichen wohl kaum eine eigenständig entwickelte politische Überzeugung besessen haben. Der frühe Grad der Politisierung verweist vielmehr auf elterlichen bzw. verwandtschaftlichen Einfluss.

In allen vier Familien gab es offensichtlich bereits zu Zeiten der Weimarer Republik antidemokratische, nationalistische und antisemitische Orientierungsmuster. Theodor B.s Eltern waren in Wittmund im revanchistisch, nationalistisch und antidemokratisch orientierten Bund der Frontsoldaten des Ersten Weltkriegs, Stahlhelm, aktiv. Beide wurden im Jahr 1936 bzw. 1937 Mitglieder der NSDAP.¹⁵³ Felix Bs. Vater war Leiter des Ahauser Kriegervereins, zugleich Vorsitzender der Stahlhelm-Ortsgruppe. Als Mitglied im Ahauser Schützenverein hat er sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten intensiv darum bemüht, die Ahauser Schützenvereine im Sinne der neuen Machthaber ideologisch auszurichten.¹⁵⁴ Er wurde

¹⁵⁰ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Arno Klönne: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Köln 1982. S.18.

¹⁵³ Stadtarchiv Ahaus, Mitgliedslisten der NSDAP mit Beitrittsdatum 1930–1940.

¹⁵⁴ Gregor Müller: Ahaus 1933. Installation des nationalsozialistischen Systems. Münster 2004. S.25.

am 1. April 1936 Mitglied der NSDAP.¹⁵⁵ Der Vater von Heinz R. war 1931 gestorben. Der Einfluss seines Bruders Karl, der 1931 zu den Gründern der Ahauser NSDAP gehörte,¹⁵⁶ dürfte nunmehr recht groß gewesen sein. Ebenso könnte die politische Einstellung von Josef M. wesentlich durch zwei ältere Brüder geprägt worden sein. Theo, der sich mit seiner Frau seines jüngsten Bruders angenommen hatte¹⁵⁷, und Bernhard M. waren ebenfalls ab den Jahren 1931 bzw. 1932 Mitglied der Partei.¹⁵⁸ Solch frühe Mitgliedschaft in der NSDAP lässt eine starke ideologische Verbundenheit mit den Zielen der Partei vermuten. Ein Eintritt aus Karrieregründen oder opportunistischen Motiven dürften in diesen Fällen ausgeschlossen sein.

Es ist aufgrund der beschriebenen politischen Orientierung der Familien wahrscheinlich, dass alle vier Kinder in ihren Elternhäusern mit antisemitischen Vorurteilen konfrontiert wurden. In den Familien R. und M. könnte womöglich auch die direkte Konkurrenzsituation mit jüdischen Ahauser Händlern oder dem ortsansässigen jüdischen Metzger in Zeiten der Zuspitzung der wirtschaftlichen Lage zu einer Verhärtung dieser antisemitischen Einstellungen geführt haben. In den oben genannten Quellen finden sich für diese Vermutung jedoch keine Belege.

Josef M., Heinz R. und Felix B. kannten sich ab dem Beginn der Schulzeit. Sie besuchten alle drei das Canisiusstift von ihrem sechsten bis zum zehnten Lebensjahr.¹⁵⁹ Vermutlich hat sich dort ihre Freundschaft entwickelt. Es bleibt aufgrund der Quellenlage unklar, ob und in welchem Maße die Jungen bereits an der katholischen Schule antijüdische Vorurteile vermittelt bekommen haben. Es gibt hingegen Zeitzeugenaussagen, die belegen, dass auf der Rektoratsschule, welche die drei Jungen anschließend besuchten, antisemitische Vorurteile verbreitet wurden.¹⁶⁰ Auffallend ist, dass die Rektoratsschule die erste Schule in Ahaus gewesen ist, welche am 7. Februar 1936 die HJ Fahne zeigen durfte. Diese ‚Auszeichnung‘ bekamen solche Schulen, deren Schüler zu 90% in nationalsozialistischen Organisationen vertreten waren. Gegen eine geschlossene ideologische Distanz zum

¹⁵⁵ Stadtarchiv Ahaus, Mitgliedslisten der NSDAP mit Beitrittsdatum 1930–1940.

¹⁵⁶ AKZ vom 1. August 1942. Zitiert nach Rudolf Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil V. Der Zweite Weltkrieg 1939 bis 1945. Ahaus 1994. S. 231.

¹⁵⁷ Laut Auskunft eines Zeitzeugen (Brief vom 21.12.2012) blieben Theo und seine Frau kinderlos und haben dann den jüngsten Bruder angenommen. Ein Umstand, der in der damaligen Zeit offensichtlich nicht ungewöhnlich war, zumal Josef noch elf weitere Geschwister hatte und seine Mutter in seiner Kindheit verstorben war.

¹⁵⁸ Stadtarchiv Ahaus, Mitgliedslisten der NSDAP mit Beitrittsdatum 1930–1940.

¹⁵⁹ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

¹⁶⁰ Aufgrund von Zeitzeugeninformationen kann davon ausgegangen werden, dass die Jungen auf der Rektoratsschule „von einzelnen Lehrern gegen die Juden in Ahaus aufgehetzt“ wurden. In: Auf der Suche nach Henny de Jong. Brief an eine in Auschwitz ermordete 16-Jährige aus Ahaus. Geschrieben von Schülerinnen der Klasse 10a der Anne-Frank-Realschule. Ohne Ort. Ohne Jahr. S.11.

Nationalsozialismus von Seiten des Lehrkörpers hätte ein solcher Organisationsgrad wohl kaum erreicht werden können. Es scheint, als ob die Rektoratsschule, der drei der vier späteren Attentäter bis zum Frühjahr 1931 angehörten, kein Korrektiv sein konnte für eine politische Gesinnung, welche in den Elternhäusern vermittelt wurde.

Die Gründung des NSS am 16. November 1931 kann im Zusammenhang mit dem Schulwechsel von Felix B. und Heinz R. auf das Nepomucenum im Frühjahr 1931 gesehen werden. Josef M. wechselte erst zwei Jahre später auf diese Schule. Einen Blick auf die politische Haltung vieler Schüler des Coesfelder Gymnasiums in jener Zeit erlaubt eine Akte zum „Ministerialerlass vom 20.4.1933“.¹⁶¹ Laut Verordnung des preußischen Kultusministers war es Schülern, die aufgrund mangelhafter Leistungen nicht versetzt bzw. zur Abiturprüfung zugelassen waren, möglich, eine solche Versetzung bzw. Zulassung nachträglich zu beantragen, sofern sie nachweisen konnten, dass sie im Sinne der nationalsozialistischen Bewegung aktiv waren und dadurch ihre schulischen Leistungen beeinträchtigt wurden. Von dieser Verordnung machten einige Schüler des Nepomucenum in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft – dokumentiert sind die Jahre 1933–1936 – Gebrauch. Wenn man davon ausgeht, dass ein weitaus größerer Teil der Schülerschaft versetzt wurde bzw. Zulassungen zur Reifeprüfung bekommen hat, scheint die Zahl derjenigen, die bereits vor 1933 oder unmittelbar nach 1933 nationalsozialistisch aktiv gewesen war, recht hoch. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass damalige Aktivitäten vielleicht wichtiger dargestellt wurden, als sie eigentlich waren, um den Bedingungen der Verordnung gerecht zu werden.

Schüler, die sich auf nationalsozialistische Aktivitäten als Grund für mangelnde Leistungen beriefen, kamen auch aus Ahaus. Einige von ihnen gaben an, bereits vor 1933 im Sinne des Nationalsozialismus an der Schule gewirkt zu haben. Es könnte sein, dass Felix B., Heinz R. und gleichgesinnte Mitschüler des Nepomucenum, die aus Ahaus stammten, sowie der Rektoratsschüler Josef M. mit gleichgesinnten Rektoratsschülern im November 1931 den Nationalsozialistischen Schülerbund in Ahaus gegründet haben. In seinem Antrag auf Zulassung für die Reifeprüfung rühmt sich Heinz R. „gemeinsam mit sechs Gesinnungsgenossen“ die NSS-Ortsgruppe gegründet zu haben.¹⁶²

Die Ahauser Schüler fanden im Coesfelder Gymnasium ein Schulklima vor, in dem, wie in vielen anderen deutschen Gymnasien, nationalistische und revisionistische Töne deutlich vernehmbar waren. Bezeichnend hierfür ist etwa der in der Jahreschronik 1930/31 enthaltene Bericht über

¹⁶¹ Staatsarchiv Münster, Prov. Schulkollegium, Nr. 3071, Anträge auf Versetzung und Zulassung zur Reifeprüfung aufgrund des Ministerialerlasses vom 20.4.1933.

¹⁶² Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 824. Reifeprüfung der OI, Ostern 1937. Reifeprüfungsunterlagen Heinz R.

die Rheinlandsbefreiungsfeier¹⁶³. In der Festrede schlug der Schüler, der die Festrede stellvertretend für seine Klasse halten durfte, nationalistische Töne an. Er sprach von Ketten, die zerrissen wurden, und gedachte neben des 1929 gestorbenen Stresemann auch des von nationalistischen Kreisen als Freiheitskämpfer verehrten Schlageter, der eines Opfertodes gestorben sei, ehe sein geliebtes Vaterland befreit worden sei. Der Redner bekannte sich im Namen seiner Mitschüler zum Deutschsein. Das Deutschlandlied beendete den Festakt.

Auch ist der hohe Organisationsgrad der Schüler im Verein der Deutschen im Ausland bezeichnend für die politische Orientierung vieler Schüler des Nepomucenum in jenen Jahren.¹⁶⁴ Der VDA hatte es sich zum Ziel gesetzt, das Deutschtum außerhalb des Mutterlandes zu erhalten. Man unterstützte vor allem deutsche Schulen, Kindergärten und Bibliotheken finanziell. Vorwiegend Lehrer und Schüler gehörten dem Verein an. In der Forschung wird der VDA zu den ideologischen Wegbereitern des Nationalsozialismus gezählt.¹⁶⁵ So wird auf die antidemokratische Linie und eine Überhöhung und Mythologisierung des deutschen Volkes verwiesen, welche eine deutliche Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie aufwiesen.

Es verwundert nicht, dass nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten auch das Nepomucenum recht reibungslos gleichgeschaltet werden konnte. Nachdem der HJ massive Kampagnen für den Eintritt in die nationalsozialistischen Organisationen ermöglicht wurden, konnte das Nepomucenum als erste Schule Coesfelds einen Anteil von 90% in NSDAP-Organisationen beheimateten Schülern aufweisen. Als äußeres Zeichen der Gleichschaltung durfte auch diese Schule am 3. Februar 1936 die HJ-Fahne hissen.¹⁶⁶ Felix B. und Heinz R., welche zu diesem Zeitpunkt noch zum Nepomucenum gingen, werden diesen Moment als einen Triumph erlebt haben. Wie die anderen Schulen, welche die jugendlichen Attentäter besuchten, dürfte auch das Nepomucenum nicht dazu beigetragen haben, zu einer kritischen Reflexion bisherigen politischen Gedankengutes zu befähigen.

Die gemeinsame Zeit im Nationalsozialistischen Schülerbund vor der nationalsozialistischen Machtübernahme, die von der nationalsozialistischen Propaganda als Kampfzeit stilisiert wurde, wird sicherlich die Verbundenheit mit der nationalsozialistischen Ideologie

¹⁶³ Stadtarchiv Coesfeld, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1930/31.

¹⁶⁴ Stadtarchiv Coesfeld, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1931/32. In dem Jahresbericht heißt es: „Von den Schülervereinen ist die VDA Schülergruppe am rührigsten. Ihr gehören fast sämtlich Schüler an.“

¹⁶⁵ Zu dieser Einschätzung gelangt etwa Alexa Stiller in der Rezension des Buches von Tammo Luther: Volkstumspolitik des Deutschen Reiches 1933–1938. Die Auslandsdeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten. Stuttgart 2004. <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=11139>.

¹⁶⁶ Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1936/36, Chronik der Anstalt. Zitiert nach: Bernd Borgert: Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. 1933–1945. Dülmen 1995. S.91.

gesteigert haben. Dabei war nach eigener Aussage die Tätigkeit der Jugendlichen in der nationalsozialistischen Organisation nicht auf die Verteilung von Flugblättern und Zeitschriften beschränkt.¹⁶⁷ Der NSS bzw. die HJ fristeten in Ahaus bis zur Machtübernahme eher ein Schattendasein. Eine Ortsgruppe der NSDAP wurde erst relativ spät, im Juli 1932, gegründet.¹⁶⁸ Ebenfalls erst 1932 kam es zur Gründung der SA, der Felix B. im Juni 1933 beitrug. Trotz der recht geringen Mitgliederzahl gab es auch in Ahaus gezielte Aktionen gegen die politischen Gegner des Nationalsozialismus, in erster Linie gegen die Juden. Vor der Juliwahl zum Reichstag 1932 kam es anlässlich einer Saalveranstaltung der NSDAP zu gewalttätigen Übergriffen auf Juden.¹⁶⁹ Auch in den nächsten Jahren gab es immer wieder militante Aktionen, die von Ahauser Nationalsozialisten ausgingen. In den Vernehmungprotokollen gaben die Jugendlichen an, dass sie selbst häufig an Diffamierungen einzelner Juden beteiligt waren und es aus Kreisen der HJ zu gewalttätigen Beschädigungen von jüdischem Eigentum gekommen sei. Auch von Seiten der Ahauser SA gab es militante Ausschreitungen gegen die jüdischen Mitbürger, sowohl vor als auch nach dem auch in Ahaus durchgeführten reichsweiten Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933. Angst und Schrecken, die so auch in Ahaus verbreitet wurden, haben wesentlich zur forcierten Vertreibung der Jüdinnen und Juden beigetragen.

Innerhalb der nationalsozialistischen Organisationen könnten die militanten Aktionen zu einer Radikalisierung antisemitischer Einstellungen beigetragen haben. Besonders Jugendliche dürften durch solche Aktionen, erst recht in den Jahren vor der Machtübernahme, in denen entsprechende Taten noch staatlicherseits sanktioniert wurden, ein Gefühl von Zusammenhalt, Abenteuerlust und Macht erfahren haben, das zur Konsolidierung ideologischer Überzeugungen beigetragen haben könnte. Aufschlussreich ist eine Erinnerung von Heinz R. an die damalige ‚Kampfzeit‘. In seinem Lebenslauf, den er anlässlich seiner Zulassung zur Reifeprüfung schreiben musste, schreibt er stolz:

„Aber ich schloß mich nicht, wie es wohl näher gelegen hätte, einer der damals im Münsterland großen Partei an, sondern gründeten mit sechs Gesinnungsgenossen eine Zelle des damaligen nationalsozialistischen Schülerbundes. Bei der letzten Wahl hatte die NSDAP kaum zwanzig

¹⁶⁷ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 824. Reifeprüfung der OI, Ostern 1937. Reifeprüfungsunterlagen Heinz R.

¹⁶⁸ Der Kreisorganisationsleiter der NSDAP, Alex Sasse berichtet rückblickend: „Im Juli 1932 konnte endlich auch in der Kreisstadt Ahaus zur Gründung einer Ortsgruppe der NSDAP geschritten werden.“ In: Kampf und Sieg der NSDAP. im Kreise Ahaus. Von Kreisorganisationsleiter der NSDAP Pg. Alex Sasse. In: Karl Lindemann/Heinrich Brambrink (herausgegeben im Auftrag des Nationalsozialistischen Lehrerbundes des Kreises Ahaus und des Gau Westfalen Nord): Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat. Gelsenkirchen 1938. S. 603.

¹⁶⁹ Ebd. S. 604.

Stimmen für sich buchen können; es gab in Ahaus weder eine SA und Ortsgruppe und es war weiter nicht verwunderlich, wenn die Spießler über uns ‚arme Irre‘ den Kopf schüttelten oder unseren Eltern ein schlimmes Ende prophezeiten, schrieben wir doch erst das Jahr 1931.“¹⁷⁰

Man kann davon ausgehen, dass innerhalb der nationalsozialistischen Organisationen die nationalsozialistische Propaganda noch gezielter und intensiver auf die Jugendlichen wirken konnte als außerhalb. Besonders für den Personenkult um den „Führer Adolf Hitler“ könnten auch die vier Attentäter empfänglich gewesen sein. Es scheint nicht auszuschließen zu sein, dass die vier Jugendlichen bereits recht früh Hitler anlässlich nationalsozialistischer Propagandaveranstaltungen erlebt haben.¹⁷¹ Wie intensiv die Wirkung auf die Jugendlichen gewesen sein könnte, machen die Auslassungen des Felix B. deutlich, der im September 1934 anlässlich des Reichsparteitages der NSDAP in Nürnberg „am Führer vorbeimarschieren“¹⁷² durfte. Felix B. berichtet rückblickend stolz über dieses Ereignis: „An meinem 18. Geburtstage marschierte ich auf dem Reichsparteitag „Triumph und Willen“ als jüngster S.A. Mann an meinem Führer vorbei; voll kam mir an diesen Tagen die Macht und die Stärke des Dritten Reiches zum Bewußtsein.“

Über die genannten Faktoren hinaus dürfte sicherlich auch die psychische Konstitution der Jugendlichen dazu beigetragen haben, für antisemitische Parolen empfänglich gewesen zu sein. Bei Josef M. und Heinz R. sind erhebliche psychische Belastungsfaktoren in ihrer Kindheit nachweisbar. Josef M. Mutter ist in seiner frühen Kindheit gestorben.¹⁷³ Auch wenn er danach bei seinem sechs Jahre älteren Bruder und dessen Frau aufwuchs, dürfte diese Familienkonstellation kein Ersatz gewesen sein für den Verlust. Inwiefern der frühe Tod der Mutter Spuren in seiner

¹⁷⁰ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 824. Reifeprüfung der OI, Ostern 1937. Reifeprüfungsunterlagen Heinz R.

¹⁷¹ Der Kreisorganisationsleiter der NSDAP, Alex Sasse, schrieb, dass am 1. und 2. Oktober 1932 „auch mehrere Hitlerjungen des Kreises Ahaus beim ersten Reichsjugendtag der NSDAP in Potsdam am Führer“ vorbeimarschiert seien. In: Kampf und Sieg der NSDAP. im Kreise Ahaus. Von Kreisorganisationsleiter der NSDAP Pg. Alex Sasse. In: Karl Lindemann/Heinrich Brambrink (herausgegeben im Auftrag des Nationalsozialistischen Lehrerbundes des Kreises Ahaus und des Gau Westfalen Nord): Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat. Gelsenkirchen 1938. S. 604. Zu diesem Zeitpunkt dürfte es nur wenige HJ-Mitglieder im Kreis Ahaus gegeben haben. Es kann angenommen werden, dass auch Mitglieder der früheren NSS-Ortsgruppe, die mittlerweile in die HJ überführt worden war, an diesem Treffen teilgenommen haben. Zudem ist nicht auszuschließen, dass die vier Jugendlichen Hitler bei seiner Wahlkampfveranstaltung am 9. April 1932 in der Münsterlandhalle in Münster erlebt haben. Der ehemalige Kreispropagandaleiter Felix Bockhoff berichtet, dass von Ahaus ein „vollgepropfter Autobus“ zu der Veranstaltung gefahren sei. In: Der Kampf eines Nationalsozialisten im Kreise Ahaus. Tagebuch-Aufzeichnungen von Pg. Felix Bockhoff (ehemaliger Kreispropagandaleiter). In: Karl Lindemann/Heinrich Brambrink (herausgegeben im Auftrag des Nationalsozialistischen Lehrerbundes des Kreises Ahaus und des Gau Westfalen Nord): Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat. Gelsenkirchen 1938. S.586.

¹⁷² Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 818. Herbstreifeprüfung 1936. OI. Reifeprüfungsunterlagen Felix B.

¹⁷³ Aussage eines Zeitzeugen, (Brief vom 21.12.2012).

Psyche hinterlassen hat, bleibt unklar. Einiges deutet jedoch darauf hin, dass die weitere Entwicklung seiner Persönlichkeit dadurch belastet war. In einer Beurteilung des Josef M., die von der Oberstaatsanwaltschaft Münster 1935 im Rahmen des Ermittlungsverfahrens veranlasst wurde, heißt es, dass Josef zwar einen „innigen Anschluss an die Familie“ habe, jedoch gleichzeitig auch „zeitweise ein ‚wildes‘ Wesen“ und eine „innere Weichheit“¹⁷⁴ besitze. Im Umgang mit den in Ahaus lebenden Juden demonstrierte er hingegen Stärke. Bei der polizeilichen Vernehmung sagt er aus, dass er die in Ahaus wohnenden Juden nicht leiden könne. Vor allem der Jude Katz sei ihm „besonders unsympathisch“ gewesen, weil dieser sich über die „nationalen Kampflieder“¹⁷⁵ aufgeregt habe. Der eigentliche Grund, warum er und die Mittäter die Ahauser Juden nicht leiden konnten, bleibt hingegen ungenannt. Es macht den Eindruck, als sei von ihnen ein Sündenbock gesucht worden, an dem sie ihren Frust entladen konnten. Der Hass auf die Juden scheint dadurch gesteigert worden zu sein, weil diese es gewagt haben, sich gegen Übergriffe zur Wehr zu setzen. So war offensichtlich der Ahauser Jude de Jong Zielscheibe antisemitischer Hetze durch Josef M. und andere Jugendliche gewesen; dieser habe sich bei dem Vater von Josef M. beschweren wollen. Josef M. betont in seinem Vernehmungsprotokoll, dass es dem Jude de Jong nicht gelungen sei, sich bei seinem Vater zu beschweren, weil seine Schwester die Anwesenheit des Vaters geleugnet habe. Irgendeine Empfindung, wie es den bedrängten Juden gegangen sein muss, wird in seinen Aussagen nicht deutlich. Auch machen die Angaben klar, dass Josef M. sich im Recht glaubte, die jüdischen Mitbürger zu beschimpfen und zu erniedrigen. Hier werden erste Züge einer Herrenmenschenmentalität deutlich. Auch in späteren Zeiten scheint er diese nicht abgelegt zu haben. In einer Beschreibung eines Verwandten heißt es: „Ich habe Josef M. als harten Karrieristen kennen gelernt. Durchaus arrogant, im Auftreten teils brutal autoritär – ein bisschen Herrenmensch ist er immer gewesen.“¹⁷⁶

Auch Heinz R. hat in jungen Jahren ein Elternteil verloren. Sein Vater starb im Jahr 1931 und hinterließ Frau und sieben Kinder. Heinz war zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt. In seiner Kindheit erkrankte Heinz R. mit vier Jahren an Kinderlähmung. Beide Beine waren vorübergehend gelähmt. Als Folge der Erkrankung blieb ein Bein verkürzt, so dass er erhebliche motorische Einschränkungen hatte. Es bleibt unklar, in welchem Maße der Tod des Vaters und die Krankheit Heinz R. als Jugendlichen belasteten. Die Beschreibungen des Charakters, die in der Schule oder im Rahmen des Ermittlungsverfahrens vorgenommen wurde,

¹⁷⁴ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225. Hitler=Jugend, Gebietsführung Westfalen, an den Herrn Oberstaatsanwalt in Münster i/W, 07.08.1935.

¹⁷⁵ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll vom 6.12.1934.

¹⁷⁶ Schriftliche Darstellung eines Verwandten vom 19.3.2013

lassen jedoch erahnen, dass er psychisch nicht sehr gefestigt war. Über ihn heißt es in einem schulischen Gutachten, das anlässlich des Zulassungsverfahrens für die Reifeprüfung angefertigt worden war: „R. ist ein etwas verschlossener, eigenwilliger Mensch [...]. Die Folgen einer Kinderlähmung haben die Entwicklung eines Beines beeinträchtigt, und dieser Umstand mag das Herbe und Spröde in seinem Wesen gefördert haben. Er geht seine eigenen Wege.“¹⁷⁷ Heinz R. beschreibt selbst in „seinem Gesuch um die Zulassung für die Reifeprüfung“ seine Situation folgendermaßen: „Mit vier Jahren erkrankte ich an der Kinderlähmung, die in unserer Stadt ausgebrochen war. Beide Beine wurden vollkommen gelähmt. Während die Lähmung bei den linken Füßen langsam wieder verschwand, blieb die bei dem anderen. Das Bein blieb in der ganzen Entwicklung zurück und war bald ein Stück kürzer.“¹⁷⁸ Trotz dieser Behinderung legt er viel Wert darauf, den anderen in Sportlichkeit nichts nachzustehen. Er betont, dass er als Kind alle Spiele mitgemacht habe und den Spielkameraden „in Nichts“ nachgestanden habe. Dieser Ehrgeiz, seine körperliche Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen, ist ihm auch in seiner Jugend erhalten geblieben. In dem Schulgutachten zur Zulassung für die Reifeprüfung heißt es, dass Heinz R. ein eifriger Sportler sei, „der mit Zähigkeit und Willenskraft auf den Gebieten, die er trotz seines Gebrechens pflegen kann, (vom Schulturnen war er befreit) es zu hervorragenden Leistungen gebracht hat.“¹⁷⁹ Er sei Meister im Schwimmen und Boxen geworden und sei im Schießen Rheinland- und Westfalenmeister seit 1934. Es macht den Anschein, als habe Heinz R. durch solche sportlichen Leistungen Anerkennung erwerben wollen. Diese Anerkennung in Form einer Führungsposition ist ihm aufgrund seiner Körperbehinderung versagt geblieben. Bei der polizeilichen Vernehmung gibt er zu Protokoll, dass er keine Führerstelle in der HJ bekleide, da er körperbehindert sei.¹⁸⁰ Sein militanter Antisemitismus könnte in diesem Kontext gesehen werden. Er kann als ein Versuch gedeutet werden, auf diese Art Anerkennung seiner Freunde zu bekommen, die ihm aufgrund seines körperlichen Gebrechens in der Hitlerjugend verwehrt blieb. Seine Mitgliedschaft in der NSDAP, die er am 27.8.1937 beantragt hatte¹⁸¹, belegt, dass eine Distanzierung von Ideen und Zielsetzungen der Nationalsozialisten bei ihm bis zu diesem Zeitpunkt nicht stattgefunden hatte.

Der von Felix B. verfasste Lebenslauf, den er anlässlich seines Antrags auf Zulassung zur Reifeprüfung geschrieben hat, macht deutlich, wie intensiv vor allem väterliche Vorgaben die Persönlichkeitsentwicklung des

¹⁷⁷ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 824.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Stadtarchiv Coesfeld, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll vom 6.12.1934.

¹⁸¹ Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsantrag von Heinz R.

Jungen bestimmten. Felix B. macht an mehreren Stellen klar, wie sehr ihn das väterliche Vorbild prägte: In dem ganzen Lebenslauf wird die Mutter nicht ein Mal erwähnt, stattdessen stellt Felix B. das gute Verhältnis zu seinem Vater in den Vordergrund: Er sei es gewesen, der ihn mit in seine Schreibstube genommen habe, wo er Hausaufgaben gemacht habe; der Vater habe ihn bei einer Krankheit mit zu einer Kur begleitet, der Vater habe ihm seinen innigsten Wunsch, ein Luftgewehr zu besitzen, erfüllt, er habe ihn mit auf die Jagd genommen und schließlich betont er, dass sein Vater ihn auch politisch geprägt habe. Seinen Beitritt in den nationalsozialistischen Schülerbund bringt er mit seinem Vater in Verbindung. „Früh wurde ich von diesem im nationalen Sinne erzogen [...] und kämpfte für die Ideen Adolf Hitlers.“¹⁸² Die auffällige Betonung des väterlichen Einflusses lässt eine autoritäre Vaterfixierung von Felix B. vermuten. Diese könnte sich auf seine Persönlichkeitsentwicklung ausgewirkt haben. Vielleicht entwickelte er sich zu einem autoritären Charakter, der selbst danach strebte, Macht über andere zu besitzen.¹⁸³

Auch die im Auftrag der Oberstaatsanwaltschaft eingestellten Gutachten seiner Vorgesetzten in der HJ und in der SA festigen den Eindruck, dass Felix B. Züge eines autoritären Charakters hatte. Dort heißt es unter anderem: B. vermittele den Eindruck eines „straffen soldatischen jungen Mannes.“ Auch sei er im Dienst „stets eifrig und stramm gewesen, sodass er trotz seiner Jugend zum Rottenführer ernannt und auch zur Führerschule nach Hamm geschickt wurde.“¹⁸⁴

Ein Schlüsselerlebnis in seiner Entwicklung zu einer „nationalsozialistischen Persönlichkeit“ könnte seine oben beschriebenen Erlebnisse bei seiner Teilnahme als Vertreter der Ahauser SA am Reichsparteitag im September 1934 gewesen sein. Die ‚Begegnung mit Hitler‘ vermittelte ihm das Gefühl, auf besondere Art mit dem Führer verbunden zu sein. Dieses Privileg vertrug sich für Felix B. nicht damit, dass sich in Ahaus die Juden gegenüber „der S.A. usw. nicht so

¹⁸² Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 818. Herbstreifepfung 1936. OI. Reifeprüfungsunterlagen Felix B.

¹⁸³ Der Begriff des autoritären Charakters ist durch den Psychologen Erich Fromm geprägt, der als wesentliche Kennzeichen die Unterwürfigkeit gegenüber Autoritätspersonen, Konformität sowie Zerstörungslust nennt. Autoritäre Charaktere zeigen ein hohes Maß für Bewunderungen von Autoritäten, streben danach, sich ihnen zu unterwerfen und versuchen gleichzeitig, selbst Autorität zu sein, um über andere zu herrschen. Der Kern des autoritären Charakters werde in der patriarchalischen Familie geformt. Bezeichnend für eine mögliche autoritäre Fixierung von Felix B. ist eine Aussage im polizeilichen Vernehmungsprotokoll. Dort heißt es, dass es Felix B., der den Pfeffer vergessen hatte, mit dem das Verfolgen von Spuren erschwert werden sollte, nicht möglich war, diesen in den Abendstunden von zu Hause zu holen. „Er könne nicht mehr nach Hause gehen, um welchen zu holen, da müsse er zu Hause bleiben.“ Stadtarchiv Coesfeld, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll vom 6.12.1934. Schließlich besorgte Heinz R., dessen Vater tot war und der offensichtlich sich nicht um väterliche Autorität sorgen musste, den Pfeffer.

¹⁸⁴ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225. SA der NSDAP, Trupp Ahaus, Sturm 7/255, Ahaus, 6. August 1935.

benahmen, wie sie sich als Gäste unbedingt benehmen mussten.“¹⁸⁵ Diese Worte des 18-Jährigen verdeutlichen, wie sehr er inzwischen die nationalsozialistischen Herrenmenschenvorstellungen internalisiert hat. Die jüdischen Bürger in Ahaus werden von ihm als „Gäste“ diffamiert, die sich den nationalsozialistischen Machthabern „unbedingt“ unterzuordnen haben. Weil sie das nicht taten, wurde ein solches Verhalten erzwungen, indem man beschloss, „den Juden in Ahaus etwas Angst einzujagen“. Die Grundmuster eines autoritären Charakters werden hier und in seinen späteren Aufsätzen zur Reifeprüfung¹⁸⁶ sehr deutlich.

Mit seinem 21. Lebensjahr wurde Felix B. Mitglied der NSDAP.¹⁸⁷ Nach dem bestandenen Abitur, das Felix B. am Nepomucenum im September 1936 nachholen durfte, und dem Ableisten seiner Arbeitsdienstpflicht¹⁸⁸ begann seine Militärkarriere. Kurz nach Kriegsbeginn, ab dem 13. September 1939, wurde er an der Luftkriegsschule 1 in Dresden als Flieger ausgebildet.¹⁸⁹ Ab Frühjahr 1941 begann sein Einsatz auf der Fliegerbasis Kirkenes in Norwegen. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion hatte der inzwischen zum Leutnant aufgestiegene Felix B. vor allem die Aufgabe, Bomber bei ihren Angriffen auf den Hafen von Murmansk und die umgebenen Flugplätze zu eskortieren. Ab dem April 1941 hatte B. 14 Abschüsse zu verzeichnen, er stürzte am 2. Februar 1942 mit seiner Maschine bei einem Rückflug von einem ‚Feindeinsatz‘ bei schlechtem Wetter ab. Posthum wurde ihm am 6. März 1942 das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.

Während seiner Karriere als im Sinne der Nationalsozialisten erfolgreicher Kampfpilot versäumte es Felix B. nicht, seine Erlebnisse ganz im Dienste der nationalsozialistischen Ideologie in die Öffentlichkeit zu tragen. Nach einem Absturz in Nordfinland, den Felix B. sechs Stunden schwimmend im Eismeer überlebte, schrieb er einen Heldenbericht für die Heimatfront, der in Ahaus seine propagandistische Wirkung entfalten konnte. In einem der Heimatbriefe, die er nach Ahaus schickte, heißt es: „Ja, wir Soldaten wissen, wofür wir kämpfen. Wir

¹⁸⁵ Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll vom 6.12.1934.

¹⁸⁶ Felix B. schrieb unter anderem einen Aufsatz über die Bedeutung von Spiel und Sport für einen jungen Menschen in der damaligen Zeit. Er knüpfte seine Ideen zu dem Thema ganz an der Aussage Hitlers an, dass ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper leben könne. Die Bedeutung von Spiel und Sport wurden von ihm ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie dargestellt. Eigene Gedankengänge zu dem Thema sind nicht zu erkennen. Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 818. Herbstreifepfung 1936. Ol. Reifeprüfungsunterlagen Felix B.

¹⁸⁷ Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsantrag von Felix B vom 1.9.1937.

¹⁸⁸ Wo Felix B. seinen Arbeitsdienst verrichtete, ließ sich nicht ermitteln. In seinem Gesuch um Zulassung für die Reifeprüfung heißt es: „Wenn ich die Reifeprüfung bestanden habe, werde ich meiner Arbeitsdienstpflicht genügen. Darauf mache ich als Offizier, wenn ich angenommen werde, im der S.S. Luftstandarte ‚Adolf Hitler‘ oder in der Schutzpolizei eintreten.“ Staatsarchiv Münster, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 818. Herbstreifepfung 1936. Ol. Reifeprüfungsunterlagen Felix B.

¹⁸⁹ [http://www.luftwaffe.cz/b\[.\].html](http://www.luftwaffe.cz/b[.].html).

werden siegen, wenn auch so mancher Kamerad ins Gras beißen muß; das ist Soldatenlos!“ Entsprechend pathetisch wurde der Fliegerheld auch nach seinem tödlichen Absturz in Nordfinnland am 2. Februar 1942 in seiner Heimat gefeiert. In einem eigens für ihn geschriebenen Heldengedicht, das im Ahauser Heimatbrief veröffentlicht wurde, heißt es:

„Du bliebst im Luftkampf vierzehn Male Sieger.
Du flogst erfolgreich gegen Engeland.
Warst dann dabei im Osten, junger Flieger,
als alles, alles auf dem Spiele stand.
Du trugst schon lang das stolze Kreuz von Eisen.
Die Heimat hoffte viel für dich. Dein Pfad
Schien uns zu hohen Zielen hinzuweisen
Schon kam die Stunde neuer Ruhmestat.“¹⁹⁰

Auch bei dem vierten jugendlichen Attentäter, Theodor B., kann man ähnliche Züge eines autoritären Charakters erkennen. Anders als bei Heinz R. und Felix B. verfügen wir nicht über einen selbst verfassten Lebenslauf, der auf autoritäre Prägung schließen lässt. Doch die über ihn erhaltenen Berichte und ‚Gutachten‘ machen deutlich, dass er voll und ganz bestrebt war, den ideologischen Vorgaben des Nationalsozialismus und seiner Vorgesetzten gerecht zu werden. Diese sich unterordnende Hingabe ermöglichte es ihm, auf lokaler Ebene auch nach dem Anschlag auf die Synagoge und dem damit verbundenen vorübergehenden Ausschluss aus der HJ in dieser Organisation Karriere zu machen und zum Stammführer aufzusteigen.¹⁹¹

Theodor B. gab im polizeilichen Vernehmungsprotokoll, das nach seiner Festnahme angefertigt wurde, an, arbeitslos zu sein. In dieser Arbeitslosigkeit und der möglichen Perspektivlosigkeit das einzige Motiv für seinen Judenhass zu sehen, scheint jedoch nicht unbedingt plausibel. Denn auch zum Zeitpunkt des Attentats war Theodor B. durchaus beschäftigt. Er scheint ab Frühjahr 1934 sowohl im Büro der Hitlerjugend als auch in der Kreisamtsleitung der NSV tätig gewesen zu sein.¹⁹² Auch nach dem Attentat entfaltete er eine rege politische propagandistische

¹⁹⁰ Alfred Laumann: Für Oberleutnant Felix B.. In: Ahauser Heimatbrief, April 1942. Zitiert nach: R. Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV: Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ohne Ort/ohne Jahr.

¹⁹¹ R. Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV: Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ohne Ort/ohne Jahr. S. 247. Das genannte Buch enthält zeitgenössische Zeitungsartikel. In mehreren dieser Artikel wird der HJ-Stammführer Theodor B. genannt. Diese Artikel machen deutlich, mit welcher Intensität er für seine nationalsozialistische Überzeugungen eintrat.

¹⁹² Nach der Eröffnung der Ausstellung zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge am 26. Juni im St.-Pius-Gymnasium konnte aufgrund der Initiative der Stadtarchivarin des Stadtarchiv Ahaus die Personalakte von Theodor B. aufgefunden werden. Die Angaben zu seiner Biographie bis zum Antritt des Arbeitsdienstes beziehen sich auf diese Akte. Stadtarchiv Ahaus: Personalakte Theodor B. März 1936–September 1937.

Tätigkeit zunächst als Gefolgschaftsführer der HJ, später als Stammführer.¹⁹³ Seine Beteiligung an dem Attentat vom November 1934 scheint nicht Karriere hemmend gewesen zu sein, eher im Gegenteil. Auch beeinträchtigte das Attentat nicht seinen beruflichen Werdegang. Am 1. April 1936 wurde er von der Stadt Ahaus bei der Stadtverwaltung als Lehrling eingestellt.¹⁹⁴ Seine Lehrzeit wurde aufgrund seiner genannten ‚Vorerfahrungen‘ auf zwei Jahre gekürzt. Zum 1. September 1937 trat er der NSDAP bei.¹⁹⁵ Ebenfalls im September 1937, als Theodor B. seinen Arbeitsdienst antrat, um danach den Militärdienst zu leisten, ist die Ausbildungszeit nochmals verkürzt worden. Es scheint, als sei der aktive HJ-Führer Theodor B. massiv begünstigt worden, obwohl, vielleicht auch weil er an der militanten Aktion gegen die Synagoge beteiligt war und eigentlich zu dem Zeitpunkt seiner Ausbildung eine Zuchthausstrafe hätte ableisten müssen. Nach dem Arbeitsdienst, den er in Lingen ableistete, sollte seine Militärkarriere mit der Ausbildung zum Flieger in Detmold beginnen. Doch diese Karriere endete jäh mit dem tödlichen Absturz seines Flugzeugs.¹⁹⁶ Die Stadt Ahaus bot dem ersten Sohn der Stadt, der den ‚Fliegertod‘ gestorben war, ein prunkvolles Begräbnis. In einem Zeitungsbericht vom 15. September 1938 heißt es:

„Die Kreisstadt sah ein Soldatenbegräbnis von seltener Eindringlichkeit. War doch die ganze Kompagnie [sic] des Truppenteils, wobei [sic] der so tragisch Verunglückte diente, nach hier gekommen, um ihrem toten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Der in einem Meer von Kränzen gehüllte und mit der Reichsflagge bedeckte Sarg war am Fuße des Krieger-Ehrenmals vor dem Rathaus aufgebahrt.“¹⁹⁷

Die aufwändig inszenierten militärischen Ehren galten „dem jungen Soldaten Theo B., der, allzeit einsatzbereit, den Tod im Dienste für Deutschlands Grüße fand.“¹⁹⁸ Auch die Todesanzeige, welche die Familie aufgegeben hatte, lässt erahnen, wie sehr die Persönlichkeit Theodor B.

¹⁹³ Diese politische Aktivitäten sind dokumentiert in verschiedenen zeitgenössischen Zeitungsartikeln, veröffentlicht in: R. Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV. Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ahaus 1994.

¹⁹⁴ Stadtarchiv Ahaus, Personalunterlagen des Verwaltungsgehilfen Theo B. Privatdienstvertrag.

¹⁹⁵ Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsantrag von Theodor B.

¹⁹⁶ Laut Informationen des Detmolder Stadtarchivars gibt es Zeitzeugen, die sich erinnern, dass in der Vorkriegszeit ein Flieger in der Ausbildung, andere reden von einem Flugzeugmonteur, im betrunkenen Zustand ein Flugzeug bestiegen habe, damit das Hermannsdenkmal umrundet habe und beim Rückflug tödlich verunglückt sei. Diese Zeitzeugenaussagen lassen sich jedoch anhand von Schriftquellen bislang nicht belegen. Es bleibt also unklar, ob es sich bei dem Flieger um Theodor B. gehandelt hat.

¹⁹⁷ Ebd., S.418.

¹⁹⁸ Zitiert nach R. Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV. Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ahaus 1994. S. 410.

zum Zeitpunkt seines Todes von der nationalsozialistischen Ideologie durchdrungen war. Statt einer persönlichen Erinnerung stellt die Familie die politische Karriere Theodor B.s heraus. In der Anzeige heißt es: „Er gehörte von frühester Jugend der Hitler-Jugend an und war stets ein vorbildlicher und eifriger Gefolgsmann und Führer der H.J. und des D.J. Seine soldatische Veranlagung berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Nun schied er von uns, hinterließ uns jedoch die schönsten Erinnerungen.“¹⁹⁹ Auch in dem Gutachten, das über die vier Jugendlichen im Auftrag der Staatsanwaltschaft angefertigt wurde, heißt es von Seiten seiner Vorgesetzten: „Wirkliche Begeisterung und aufrichtiges Wollen scheinen die Motive seines Handelns gewesen sein. Sein straffes dienstliches Auftreten, sein Sinn für Disziplin, der in jeder Antwort an uns, seine vorgesetzten HJ-Führer zu tage trat [sic] veranlassen auch uns zu einer guten charakterlichen Beurteilung. Seine Kennzeichnung durch den Bannführer als soldatischen Typ, scheint uns besonders treffend.“²⁰⁰

Wie seine drei Freunde so scheint auch Theodor B. zu jenem Typus geformt worden zu sein, der sich für die nationalsozialistischen Zwecke bedingungslos instrumentalisieren ließ. Der HJ-Führer gelangte infolgedessen in seiner Charakterisierung zu dem Urteil, dass es sich bei den Jugendlichen um die „wirkliche Elite unserer revolutionären Idee und Jugend“²⁰¹ handele.

Fasst man mögliche Motive der jugendlichen Attentäter für ihr Handeln zusammen, so sollte zunächst betont werden, dass die Motive nicht allein in einer Perspektivlosigkeit oder in der Angst vor sozialem Abstieg zu suchen sind. Die vier Jugendlichen handelten vielmehr offensichtlich in dem Bewusstsein, die in Ahaus lebenden Juden so behandeln zu dürfen, wie sie es getan haben. Sie fühlten sich den Juden überlegen und sahen sie offensichtlich als minderwertig an. Antisemitische Grundüberzeugungen waren zum Zeitpunkt der Tat von ihnen bereits internalisiert. Dieser Antisemitismus scheint bei allen vier Tätern im Elternhaus geprägt worden zu sein. Sowohl elterlicher als auch geschwisterlicher Einfluss wird im Zusammenhang mit der frühen politischen Gesinnung der vier Täter deutlich.

Die Schulen, welche die Kinder bzw. Jugendlichen besuchten, waren nicht in der Lage, der politischen Gesinnung etwas entgegenzusetzen. Im Gegenteil: Es scheint, als habe schulischer Einfluss vorhandene antisemitische Überzeugungen noch verstärkt. Dieses gilt nicht nur für die Zeit nach 1933.

¹⁹⁹ Zitiert nach R. Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV. Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ahaus 1994. S. 411.

²⁰⁰ Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R 3011/100225, Hitler=Jugend Gebietsführung Westfalen an den Herrn Oberstaatsanwalt in Münster i./W., 7. August 1935.

²⁰¹ Ebd.

Die frühe Organisation in einer nationalsozialistischen Gruppierung im Jahr 1931, hier dem Nationalsozialistischen Schülerbund, könnte den Zusammenhalt und die Bindung der Jugendlichen an die nationalsozialistische Bewegung und Ideologie gestärkt haben. Auch könnte das Erleben von Hitler als Redner bei allen vier Jugendlichen die Bereitschaft gestärkt haben, sich bedingungslos für die nationalsozialistischen Ideen einzusetzen. Ebenso dürfte das frühe Eintreten für die Ziele der Nationalsozialisten nach der Machtübernahme den Jugendlichen das Gefühl vermittelt haben, eine Art Anspruch auf Unterordnung und Machtpositionen zu haben. In dem Maße, in dem sich Ahauser Juden diesem Anspruch widersetzen, wuchs ihr Hass auf die Juden und die Bereitschaft, sie mit zunehmend radikaler werdenden Mitteln in Angst und Schrecken zu versetzen.

Das Bild, das sich ergibt, rechtfertigt es nicht, die Tat als einen „Dummejungenstreich“²⁰² zu bezeichnen. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass das Bombenattentat auf die jüdische Synagoge von vier Jugendlichen ausgeübt wurde, die die Verachtung und den Hass auf Juden, der von den nationalsozialistischen Machthabern gepredigt wurde, frühzeitig internalisiert hatten.

²⁰² Laut Gregor Müller werde auch heute noch die Tat, die damals im Polizeibericht und in der Lokalpresse als „Dummejungenstreich“ bezeichnet wurde, von einigen Ahausern verharmlosend bewertet. Gregor Müller: Ahaus 1933. Installation des nationalsozialistischen Systems. Münster 2004. S. 45. Auch wir sind bei unseren Nachforschungen mehrfach solchen Bewertungen begegnet.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

Adressbuch des Kreises Ahaus 1939. Stadtarchiv Ahaus.

Zeitungsartikel „Sprengstoffattentat auf die Synagoge“, Ahauser Kreiszeitung, 1. Dezember 1934.

Zeitungsartikel „Ein Dummerjungenstreich“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934.

Zeitungsartikel „Der Anschlag auf die Ahauser Synagoge aufgeklärt“, Ahauser Kreiszeitung, 7. Dezember 1934.

Zeitungsartikel „Boomsanslag op de Synagoge te Ahaus“, Twentsch Dagblad Tubantia, 6. Dezember 1934.

Der Kampf eines Nationalsozialisten im Kreise Ahaus. Tagebuch-Aufzeichnungen von Pg. Felix Bockhoff (ehemaliger Kreispropagandaleiter). In: Karl Lindemann/Heinrich Brambrink (herausgegeben im Auftrag des Nationalsozialistischen Lehrerbundes des Kreises Ahaus und des Gaues Westfalen Nord): Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat. Gelsenkirchen 1938.

Adolf Hitler: Mein Kampf. München 1939.

Kampf und Sieg der NSDAP. im Kreise Ahaus. Von Kreisorganisationsleiter der NSDAP Pg. Alex Sasse. In: Karl Lindemann/Heinrich Brambrink (herausgegeben im Auftrag des Nationalsozialistischen Lehrerbundes des Kreises Ahaus und des Gaues Westfalen Nord): Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat. Gelsenkirchen 1938.

Abiturientenabschied am Coesfelder Gymnasium, Allgemeine Zeitung Coesfeld, 7. März 1935.

Ungedruckte Quellen

Stadtarchiv Ahaus, Personalunterlagen des Verwaltungsgehilfen Theo B.

Stadtarchiv Ahaus, Mitgliedsbuch der NSDAP Ortsgruppe Ahaus ab 1. Jan. 1944.

Stadtarchiv Ahaus Mitgliedslisten der NSDAP mit Beitrittsdatum 1930–1940.

Stadtarchiv Ahaus, Polizeiliche Ermittlungsakte zum Bombenattentat auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

Stadtarchiv Coesfeld, Grußform in den Schulen, Amtliches Schulblatt für den Regierungs-Bezirk Münster, Nr. 2 vom 2. Januar 1934, Seite 18.

Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum, Nr. 307, Abgangszeugnis Josef M., Januar 1935.

Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum, Nr. 282, Schülerverzeichnis 1934/1935.

Stadtarchiv Coesfeld, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1931/32.

Stadtarchiv Coesfeld, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1932/33.

Stadtarchiv Coesfeld, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1933/34.

Stadtarchiv Coesfeld, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1934/35.

Stadtarchiv Coesfeld, Städt. Gymnasium Nepomucenum, Jahresbericht 1935/36.

Stadtarchiv Coesfeld, Nepomucenum. Anträge auf Schulgeldbefreiung.

Stadtarchiv Coesfeld, P 380, Judensachen 1933–1941, Rassentrennung.

Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Dienstagebuch des Nepomucenum, Staatl. Gymnasium Coesfeld, Nr. 910.

Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Pro. Schulkollegium, Nr. 3046. Briefwechsel des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen und des Schulleiters des Nepomucenums über die Beteiligung von drei Schülern am Sprengstoffanschlag auf die jüdische Synagoge in Ahaus.

Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 818. Herbstreifeprüfung 1936 OI. Reifeprüfungsunterlagen Felix B.

Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 819, Deutsche Prüfungsarbeit Felix B.

Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Staatliches Gymnasium Coesfeld, 824. Reifeprüfung der OI, Ostern 1937. Reifeprüfungsunterlagen Heinz R.

Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Oberpräsidium 5025. Zeitgenössische Übersetzung des Tubantia-Artikels „De Heilige Arke geheel verwoest.“ vom 6. Dezember 1934, vorgenommen durch die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Münster in Recklinghausen.

Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Prov. Schulkollegium, Nr. 3071, Anträge auf Versetzung und Zulassung zur Reifeprüfung aufgrund des Ministerialerlasses vom 20.4.1933.

Bundesarchiv Berlin, Akte des Reichsjustizministeriums, R3011/100225.

Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsanträge von Felix B., Heinz R. und Theodor B.

Literaturverzeichnis

Alltag unter dem Nationalsozialismus. Jugend in Ahaus und Umgebung im „Dritten Reich“, vom Leistungskurs Geschichte des Alexander-Hegius-Gymnasiums, Ahaus 1982.

Auf der Suche nach Henny de Jong. Brief an eine in Auschwitz ermordete 16-Jährige aus Ahaus. Geschrieben von Schülerinnen der Klasse 10a der Anne-Frank-Realschule. Ohne Ort. Ohne Jahr.

Auf der Suche nach Julia Gumpert und ihrer Familie. Tagebuch einer Spurensuche nach 5 in Auschwitz ermordeten Ahauser Juden. Erstellt von Schülerinnen der Klasse 8e der Anne-Frank-Realschule in Ahaus. Ohne Ort. Ohne Jahr.

Thomas Balistier: Gewalt und Ordnung: Kalkül und Faszination der SA. Münster 1989.

Bernd Borgert: Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. 1933–1945. Dülmen 1995.

Andreas Determann, Matthias M. Ester, Christoph Spieler: Die Deportationen aus dem Münsterland. Münster 2009.

Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Verfolgung und Vernichtung 1933–1945. Bonn 2006.

Manfred Grieger: Die neue Macht in Coesfeld. Nationalsozialismus in einer katholischen Stadt, 1933–1945. In: Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte. Im Auftrage der Stadt Coesfeld herausgegeben von Norbert Damberg, Bd. 3, Münster 2004, S. 1593–1775.

Rudolf Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil IV. Das Dritte Reich 1932 bis 1939. Ahaus 1994.

Rudolf Hegemann: Geschichte der Stadt Ahaus und ihres Kriegervereins. Teil V. Der Zweite Weltkrieg 1939 bis 1945. Ahaus 1994.

Klaus Hesse/Philipp Springer: Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz. Essen 2002.

Fred Hertz: 446 Jahre und 10 Tage. Vreden 2002.

Jüdische Geschichte in Ahaus. Materialien und Dokumente für die pädagogische Arbeit, zusammengestellt vom VHS-Arbeitskreis Geschichte 1933–1945. Ahaus 2003.

Arno Klönne: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Köln 1982.

Jan Jelitzki/Mirko Wetzel: Über Täter und Täterinnen sprechen. Nationalsozialistische Täterschaft in der pädagogischen Arbeit von KZ-Gedenkstätten. Berlin 2010.

Peter Longerich: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA. München 1989.

Gregor Müller: Ahaus 1933. Installation des nationalsozialistischen Systems. Münster 2004.

Hans-Eckhard Niermann: Die Durchsetzung politischer und politisierter Strafjustiz im Dritten Reich. Ihre Entwicklung aufgezeigt am Beispiel des OLG-Bezirks Hamm. Geldern 1995.

Christoph Spieker: Nationalsozialismus im westlichen Münsterland, dargestellt am Beispiel der Stadt Stadtlohn. Münster 1982.

Hans-Ulrich Thamer: Faszination und Manipulation – Die Nürnberger Reichsparteitage der NSDAP. In: Christoph Studt (Hrsg.): Das Dritte Reich. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte 1933–1945. München 1997. S. 123–126

Stadtarchiv Wittmund: Hitlerjugend in Wittmund 1933–1939. (Wittmunder Hefte Nr.3). Ohne Ort. Ohne Jahr.

Alexander Thesing: „Dem Führer dienen“ – Die HJ: Anspruch und Wirklichkeit einer Massenorganisation im Alltag und Schule am Beispiel der Stadt Coesfeld. Facharbeit am St.-Pius-Gymnasium, Coesfeld 2010.

Harald Welzer, Sabine Moller, Karoline Tuschgggnall: „Opa war kein Nazi.“ Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main⁶2008.